Aus dem psychologischen Institut der Universität Berlin.

Selbstbeurteilung und Fremdbeurteilung im wissentlichen und unwissentlichen Versuch

Physiognomische Untersuchungen an der Stimme, dem Profil, den Händen und einer freien Nacherzählung mit 6 Textabbildungen

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

genehmigt

von der Philosophischen Fakultät der

Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin

von

WERNER WOLFF

aus Berlin

Tag der mündlichen Prüfung: 24. Juli 1930

Tag der Promotion: 15. Juli 1932

428

Referenten: Prof. Dr. Wolfgang Köhler
Prof. Dr. Heinrich Maier

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Inhaltsverzeichnis.

Fragestellung (S. 252).

I. Teil: Physiognomische Untersuchungen an der Stimme (S. 255).

1. Kapitel: Voruntersuchung über die Prägnanz des Stimmcharakters;

A. Die Eindeutigkeit des Stimmcharakters (S. 255).

§ 1. Das Beobachtungsmaterial (S. 255).

§ 2. Freie Beschreibung des Stimmcharakters (S. 256).

§ 3. Vorbereitung der Quantifizierung: Die „Durchschnittscharakteristik“ (S. 258).

§ 4. Zuordnung der Stimmen zu den Durchschnittscharakteristiken; Verfahren (S. 260).

§ 5. Quantitatives Ergebnis (S. 262).

§ 6. Qualitatives Ergebnis. Verfahren — Ergebnis — Fehleranalyse (S. 265).

2. Kapitel: Voruntersuchung über die Prägnanz des Stimmcharakters;

B. Das Verhältnis des Stimmcharakters zum Charakter des Sprechers (S. 268).

§ 7. Verfahren der Zuordnung (S. 268).

§ 8. Quantitatives Ergebnis (S. 269).

§ 9. Analyse der Zuordnungsergebnisse; objektive Bedingungen (S. 271).

§ 10. Subjektive Bedingungen: Die physiognomische Begabung (S. 273).

3. Kapitel: Voruntersuchung über Fremderkennung und Selbsterkennung (S. 276).

§ 11. Ergebnisse bei der freien Beschreibung (S. 276).

§ 12. Spontane Fremderkennung und Selbsterkennung (S. 276).

§ 13. Fremderkennung und Selbsterkennung bei Hinweis; Erklärungsversuche (S. 277).

4. Kapitel: Fremdbeurteilung und unwissentliche Selbstbeurteilung (S. 279).

§ 14. Qualitative Ergebnisse der freien Beschreibung (S. 279).

§ 15. Verfahren zur exakten Bestimmung der unwissentlichen Selbstbeurteilung (S. 281).

§ 16. Fremdbewertung und unwissentliche Selbstbewertung; quantitative Befunde (S. 283).

§ 17. Beseitigung einer ersten trivialen Deutung (S. 285).
§ 18. Beseitigung einer zweiten trivialen Deutung (S. 287).
§ 19. Formulierung einer dritten Annahme (S. 289).
§ 20. Prüfung der Annahme. 1. Qualitative Analyse einiger Fälle mit zu schlechter Selbstbeurteilung (S. 290).
§ 21. Prüfung der Annahme. 2. Das Vorkommen von Berufsbezeichnungen in der Fremd- und Selbstbeurteilung (S. 293).
§ 22. Prüfung der Annahme. 3. „Tiefenurteile" (S. 294).
5. Kapitel: Wissentliche und unwissentliche Selbstbeurteilung (S. 299).
§ 23. Auswahl der zutreffendsten aus einer Reihe von Durchschnittscharakteristiken verschiedener Stimmen. Verfahren und vorläufige Ergebnisse (S. 299).
§ 24. Analyse der Ergebnisse (S. 303).
§ 25. Verhältnis der unbewußten Selbstbeurteilung zur bewußten Selbsteinschätzung (S. 306).
§ 26. Auswahl der zutreffendsten aus einer Reihe von Beurteilungen der eigenen Stimme (S. 307).
II. Teil: Physiognomische Untersuchungen an Profilen, Händen und Wiedererzählungen (S. 310).
Vorbemerkung (S. 310).
6. Kapitel: Untersuchungen an teilweise verdeckten Profilphotographien (S. 310).
§ 27. Einleitung und Beschreibung des Verfahrens (S. 310).
§ 28. Fremd- und Selbsterkennung auf Grund des Profilumrisses (S. 312).
§ 29. Die Freundlichkeit der Beurteilung auf Grund des Profilumrisses (S. 314).
§ 30. Die Ausführlichkeit der Beurteilungen (S. 315).
7. Kapitel: Untersuchungen an Photographien von Händen (S. 317).
§ 31. Versuchsanordnung und Ergebnisse bezüglich der Fremd- und Selbsterkennung (S. 317).
§ 32. Die Freundlichkeit und die Ausführlichkeit der Beurteilung auf Grund der Hände (S. 319).
8. Kapitel: Untersuchungen an freien Wiedergaben einer Erzählung (S. 321).
§ 33. Versuchsanordnung und Ergebnisse bezüglich der Erkennung (S. 321).
§ 34. Ergebnisse bezüglich Bewertung und Ausführlichkeit (S. 324).
9. Kapitel: Zusammenfassung (S. 326).
§ 35. Zur Frage der Selbsterkennung (S. 326).
§ 36. Zur Frage der unwissentlichen Selbstbewertung (S. 327).

1. Fragestellung.

A. Hauptfrage. Es liege irgendeine charakterologisch verwertbare Äußerung eines Menschen vor. Wir unterbreiten diese Äußerung zwei Beurteilern, ohne sie über deren Herkunft zu unterrichten. Einer davon sei der Urheber der Äußerung selbst. Angenommen, er erkenne sich darin nicht wieder, so fragen wir erstens: Wird er sie trotzdem anders beurteilen als der Fremde, und wie? Zweitens: Wird sich die unwissentliche Beurteilung seiner Äußerung (besser: des durch sie gesehenen Menschen) von seiner wissentlichen Selbstbeurteilung unterscheiden, und wie?

Das Wort „Äußerung" gebrauchen wir hier und im folgenden nicht im engsten Sinne einer sprachlichen Kundgabe, sondern im Sinne von „Wesensäußerung"; wir begreifen darunter jede Erscheinung, in der sich das Wesen eines Menschen äußern, also *erkennbar machen* kann.

Im entscheidenden Teil unserer Versuche findet eine Art Selbstbeurteilung unter den Bedingungen einer Fremdbeurteilung statt. Von der wissentlichen Selbstbeurteilung unterscheidet sich diese unwissentliche Selbstbeurteilung in einer Reihe wesentlicher Eigenschaften.

1. Das Beobachtungsobjekt wird nach außen in die natürliche Blickrichtung gestellt[1].

2. Es erhält Distanz und wird damit besser überschaubar.

3. Das Beobachtungsobjekt tritt dem Beschauer nicht mehr als die längst bekannte Sache gegenüber, in der man so sehr zu Hause ist, daß einem bei Betrachtung ohne geeignetes Vergleichsobjekt überhaupt nichts mehr daran auffällt.

4. Es hebt sich nicht mehr durch die sonst ihm allein zukommende Eigenschaft, „Ich" zu sein, so sehr von der ganzen Umgebung ab, daß dadurch schon rein wahrnehmungsmäßig Entstellungen zu erwarten sind, derart, daß die Umgebung als Norm erlebt wird, das Beobachtungsobjekt als Abweichung davon[2].

5. Vor allem fällt die Befangenheit weg, die sonst unvermeidlich ist bei einem Objekt, an dem man so brennendes Interesse hat wie an der eigenen Person. Der Beobachter hat keine Veranlassung mehr, gerade bei diesem Objekt nachsichtiger oder strenger zu sein als bei anderen, es eher als andere anzugreifen, zu verteidigen, ins rechte Licht zu setzen.

Auch von der gewöhnlichen Fremdbeurteilung unterscheidet sich unser Versuch wenigstens in *einem* wesentlichen Punkt.

Die Schwierigkeiten, die sonst daraus entstehen können, daß die beurteilte Person an Art, Niveau, Kompliziertheit ihres Charakters dem Beurteiler zu fremd ist, sind offenbar auf das geringste mögliche Maß verringert.

Es war zu erwarten, daß diese besonderen Bedingungen sich in den Ergebnissen irgendwie bemerkbar machten. Am ehesten glaubten wir, ihren Einfluß fassen zu können, indem wir zunächst nur auf ein bestimmtes, in der gegenseitigen Beurteilung der Menschen durchweg hervorstechendes Merkmal achteten, nämlich auf die *Wertschätzung*, die in jedem Urteil ausdrücklich oder zwischen den Zeilen ausgesprochen ist. Ein Verfahren, um ein objektives Maß der Bewertung zu erhalten, werden wir weiter unten beschreiben. Erst in zweiter Linie wurde auf die Ausführlichkeit, Tiefe und Richtigkeit des Urteils geachtet.

B. Vorfragen. Da auf diesem Gebiet noch sehr wenig exakt gearbeitet ist, mußten wir einige Vorfragen selbst erledigen:

1. Gibt es überhaupt Äußerungen, die der Urheber beurteilen kann, ohne sie als die seinigen zu erkennen?

Ausdrucksarten wie die Schrift, die man ständig von sich abgelöst zu sehen bekommt, aber auch das Gesicht, das man aus dem Spiegel

[1] Vgl. *Klages*, Die psychologischen Errungenschaften Nietzsches.

[2] Vgl. *Karl Duncker*, Über induzierte Bewegung. Psychol. Forschg **12** (1928).

oder von Bildern kennt, kommen natürlich nicht in Frage. Als geeignet erwies sich die phonographische Wiedergabe der *Stimme*, ferner die Abbildung der *Hände*, der *Profilumriß* und in beschränktem Maß die *Nacherzählung* eines Textes.

Alle äußerlichen Kennzeichen mußten natürlich streng ausgeschieden werden. Das war bei der Nacherzählung nicht ganz zu erreichen. Wenn dann während eines Versuches der Beurteiler ein Objekt doch noch erkannte, wurde die zugehörige Beurteilung nicht weiter benutzt. Eine Ausnahme wurde nur gemacht, wenn die Erkennung erst erfolgte, nachdem die Beurteilung schon abgeschlossen war. Das Verfahren war also durchweg streng unwissentlich und für die Selbstbeurteilung genau dasselbe wie für die Fremdbeurteilung.

2. Nachdem geeignete Ausdrucksarten gefunden waren, erhob sich folgende weitere Frage: Wie läßt sich feststellen, ob tatsächlich vorfindbare Abweichungen der unwissentlichen Selbstbeurteilungen von den Fremdbeurteilungen von dem Unterschied herrühren, der uns beschäftigt? Um diese Frage zu beantworten, legt man das Objekt einer größeren Anzahl fremder Beurteiler vor. Und es kommt dann darauf an, ob es von den Fremden im ganzen oder in einzelnen Zügen so einheitlich beurteilt wird, daß die unwissentliche Selbstbeurteilung sich von den Urteilen der Fremden deutlich genug abheben kann.

Verläßliche Untersuchungen über die Einheitlichkeit der Beurteilung liegen gerade für unser Material nicht vor. Die Versuche *Arnheims*[1] befassen sich mit Bildnissen und Handschriften. Die wenigen Versuche mit Profilsilhouetten sind sämtlich mit konstruierten Köpfen angestellt. Aber falls derartige Untersuchungen über die Stimme schon vorhanden wären, hätten wir sie doch an unserem Material wiederholen müssen; denn aus der einheitlichen Beurteilung anderer Stimmen würde sich keineswegs schließen lassen, daß und inwiefern die *hier* verwendeten Stimmen einheitlich genug beurteilt wurden, um auf unsere Hauptfragen Antwort zu geben.

Abgesehen davon, daß unsere Voruntersuchung bisher unerforschte Ausdrucksarten behandelt, bringt sie in zwei wesentlichen Punkten Neues.

1. *Arnheim* führte seine Analysen aus guten Gründen zunächst an ausgesuchten, besonders ausgeprägten Persönlichkeiten durch. Er ließ die Frage offen, ob einigermaßen einheitliche Ergebnisse auch an einer Gruppe *beliebiger* Objektpersonen gewonnen werden können. Diese Frage wird hier für eine bestimmte Ausdrucksart, die Stimme, beantwortet. Denn unser Hauptproblem zwang uns geradezu, eine beliebige Gruppe von Menschen zu untersuchen, wie sie uns durch die Verhältnisse geboten wurden; dieselben Personen mußten ja als Beurteiler und als Objekte dienen.

2. Im Zusammenhang damit ergab sich auch ein Verfahren, um diese physiognomische Begabung der verschiedenen Beurteiler, d. h. die Feinheit und Beständigkeit ihres Reagierens auf Ausdruckscharaktere, zu bestimmen. Verfahren dieser Art können für die Behandlung bestimmter Fragen der Charakterkunde in Zukunft noch sehr wichtig werden, genau wie es für die Farbenlehre wichtig ist, die Farbentüchtigkeit der Versuchspersonen festzustellen[2].

---

[1] Psychol. Forschg **11** (1928).

[2] Herrn Dr. *Wolfgang Metzger* bin ich für Unterstützung mit Rat und Tat zu tiefstem Dank verpflichtet. Meinen Versuchspersonen spreche ich für die freundliche Bereitschaft zu allen Versuchen meinen herzlichsten Dank aus.

I. Teil.

Physiognomische Untersuchungen an der Stimme.

1. Kapitel.

Voruntersuchung über die Prägnanz des Stimmcharakters.

A. Die Eindeutigkeit des Stimmcharakters.

§ 1. *Das Beobachtungsmaterial.*

Am eingehendsten untersuchten wir die Stimme. Eine Reihe von Personen sprachen einen bestimmten Satz einzeln, ohne den Zweck der Aufnahme zu kennen, in den Phonographen, und zwar, soweit das erreichbar war, mit gewöhnlicher Stimme und gewöhnlichem Gehaben. Der Satz lautete: „Guten Tag; ich bin neugierig, ob aus diesen Versuchen irgend etwas herauskommt." Er wurde den Vpn. schriftlich vorgelegt, und jede Beeinflussung wurde streng vermieden. Die Lage der verschiedenen Aufnahmen auf der Walze (in Zentimetern von der Anfangsseite aus gemessen) wurde genau notiert, damit später beliebige Stimmen einzeln vorgeführt werden konnten. Auf diese Weise ließ sich ein und dieselbe Äußerung beliebig vielen Beobachtern, darunter auch dem Urheber selbst, praktisch unverändert vorführen. Die Vorführung geschah durch Trichter oder Kopfhörer.

In unseren Versuchen handelte es sich dabei ausschließlich darum, beschreibend oder zuordnend den Charakter zu erfassen, der sich in der Stimme äußerte, ohne jedes sonstige Wissen um den Sprecher. Wir nennen ihn in Zukunft kurz *Stimmcharakter* und scheiden ihn streng von dem *Charakter des Sprechers*, wie er an seinem Benehmen im täglichen Umgang wahrzunehmen ist.

Für die geforderte Leistung: Erfassen des Charakters aus der Art des Sprechens, waren die Versuchsumstände nicht besonders günstig. Der Satz war kurz und stand nicht im Gefüge lebendigen Gesprächs. Statt als Rede oder Gegenrede wurde er hervorgebracht infolge der Aufforderung: „Sagen Sie so und so — — —." Er wurde ferner nicht an einen Gesprächspartner gerichtet, sondern zu unbekannten Zwecken in einen Trichter gesprochen. Um zu verhindern, daß er an seinem Inhalt oder an bestimmten Redewendungen wiedererkannt wurde, mußte zudem ein vorgeschriebener Wortlaut genau eingehalten werden. Von einer spontanen Äußerung war er demnach weit entfernt. Schon in seiner festliegenden Form entsprach er sicher nicht notwendig der Sprechweise jeder Vp. Kein Wunder also, wenn trotz der löblichen Absicht, „sich möglichst natürlich zu benehmen", die Vpn. in ihrer Verlegenheit teils unnatürlich akzentuiert oder laut rezitierten, teils ungewöhnlich gedämpft und monoton sprachen, oder auch durch über-

mäßig rasches Sprechen möglichst schnell aus der peinlichen Lage herauszukommen suchten.

Dazu kommt, daß der verfügbare Apparat, ein elektrisch getriebener Parlograph der Carl Lindström A.-G., nicht für künstlerische sondern für praktische Zwecke gebaut ist, und die Wiedergabe infolgedessen keineswegs klangrein ist. Endlich konnten wir den Vpn. beim Abhören nicht beliebig lange Zeit zur Verfügung stellen. Die Charakterbeschreibungen, auf die es uns zunächst ankam, mußten aus praktischen Rücksichten so kurz wie möglich gehalten sein.

Aus all diesen Gründen mußte der Stimmcharakter in unseren Versuchen notwendig viel weniger prägnant erscheinen, als er unter natürlichen Bedingungen wirklich ist. Um so schwerer wiegt jedes positive Ergebnis.

§ 2. *Freie Beschreibung des Stimmcharakters.*

Unser erster Versuch sollte eine vorläufige Entscheidung geben, ob die Stimme eines Menschen für verschiedene Beurteiler einen übereinstimmenden, charakteristischen Ausdruck hat oder nicht. Dazu wurde dem Beurteiler (im Einzelversuch) jeweils eine Stimme vorgeführt mit der Aufforderung, *den sich in dieser Stimme äußernden Charakter ganz kurz*, stichwortartig, schriftlich zu kennzeichnen.

Der Versuch wurde mit 55 Vpn. durchgeführt, von denen der größte Teil schon bei der Aufnahme der Stimme (je allein) mitgewirkt hatte; darunter befanden sich 27 Institutsmitglieder (12 Damen, 15 Herren) und 28 Fremde, zum größten Teil Hörer psychologischer Übungen (13 Damen, 15 Herren), alle im Alter von 20—25 Jahren. Jede Vp. beurteilte mehrere Stimmen, und zwar mindestens 10, höchstens 35.

Wie schon angedeutet, wurde die Vp. in ihrer Beschreibung in keiner Weise beeinflußt, keinerlei Fragen gestellt und keinerlei Hinweise oder Regeln gegeben, abgesehen von der Ermahnung zur Kürze und der Erklärung, daß es sich an anderem Material um genau dasselbe handle wie bei der Charakterisierung eines Menschen an Hand seines Bildnisses. In den Arbeiten von *H. v. Bracken* und von *Arnheim* wurde gefunden, daß die freie Beschreibung reinere Ergebnisse zeitigt als jede Art der Befragung. Aus den Ausführungen *Arnheims* läßt sich schließen, daß das Charakterbild durch vorher festgelegte Fragen oder Regeln leicht entstellt wird. Wir haben die Vpn. ganz frei urteilen lassen, freilich in Beschränkung auf möglichste Kürze der Charakteristik[1].

Wenn man die Beschreibungen ein und derselben Stimme durch mehrere Vpn. verglich, zeigte sich unmittelbar — subjektiv spürbar — eine gewisse Einheitlichkeit der Charakterangaben. Fälle, in denen keinerlei Art solcher Einheitlichkeit in der Überschau sich ergab, sind nicht vorgekommen. Selbstverständlich wurden über jede Stimme vereinzelte Urteile geliefert, die nach verschiedenen Richtungen auseinandergingen. Jedenfalls aber spürt man bei fast allen Versuchen ein einheitliches „Zentrum". In anderen Fällen bildeten sich zwei „Zentren".

[1] Vgl. Psychol. Forschg **11**, 91 (1928).

Wir geben zwei Beispiele:

Als erstes Beispiel folgen 21 Charakteristiken, die von verschiedenen Beurteilern über die Stimme der Vp. 1 abgegeben wurden. Hier gruppieren sich, wie in den meisten Fällen, die Beschreibungen um ein einziges Zentrum.

Charakteristik der Stimme Vp. 1.

a) Übereinstimmende Angaben.

Beurteiler 8: abgeklärt, etwas ältere Person
„ 12: gewissenhaft und sorgfältig
„ 14: gesetzt — behäbig
„ 18: sachlich
„ 23: ruhig, beherrscht, nimmt den Versuch ernsthaft
„ 24: ruhiger, fester und gesetzter Mensch
„ 28: ein Mensch mit ruhigem Temperament, ein nachdenklicher Mensch
„ 35: jovial, Doktorgrad, intellektuell (etwas blasiert)
„ 38: sympathische ruhige Gelehrtenstimme
„ 39: ruhig — behäbig
„ 40: phlegmatisch — sicher
„ 41: breit — behäbig
„ 48: gefaßt und ruhig
„ 50: 40—50 Jahre — sachlich
„ 51: breit und behäbig
„ 53: ruhig — sicher
„ 54: ruhig — behäbig, freundlicher älterer Mann, positiv zu den Versuchen eingestellt

b) Herausfallende oder widersprechende Angaben.

Beurteiler 11: Gesellschaftsmensch
„ 13: lebhaft
„ 27: phantasielos, nüchtern, evtl. pedantisch, unfreundlich
„ 44: offen, unternehmungslustig

Wie man sieht, stimmen die Angaben von 17 unter 21 Beurteilern miteinander recht gut überein. Die Zuteilung zu den 2 Gruppen ist notwendig etwas subjektiv; man spürt aber zweifellos im großen ganzen das Kohärente in den Angaben der ersten Gruppe.

Als zweites Beispiel geben wir einen Fall, in dem sich die Angaben um zwei Zentren gruppieren. Es handelt sich um 18 Beschreibungen der Stimme von Vp. 12.

Charakteristik von Stimme Vp. 12.

1. Gruppe:

Beurteiler 3: dreist, an sich unsicher
„ 12: vorsichtig zu behandeln, leicht Spannungen
„ 13: er sieht äußerlich glücklich aus, innerlich nicht
„ 14: übertrieben grell
„ 16: zögernd — mitteilsam
„ 23: gehört etwa zu einem untersetzten Menschen, der immer Angst hat, in seiner Meinung nicht anerkannt zu werden
„ 51: betont das „irgend“ — nicht zu erkennen, ob aus Zweifel, oder ob es ihm nicht ernst

2. Gruppe:

Beurteiler 18: impulsiv — naiv
„ 22: kindlich dröhnend

Beurteiler 24: ein Mensch, der starken Einfluß auf die Umgebung auszuüben vermag, ohne daß er verhindern kann, daß er die Grenzen dabei überschreitet
„ 27: etwas Herzliches im Wesen, fröhlicher Mensch
„ 35: fröhlich, frisch, Sieger bei Frauen
„ 38: lustig, optimistisch, dabei nicht sehr verständnisvoll
„ 50: junger Mann, begeistert vom Versuch, selbstbewußt
„ 53: etwas schneidiger als die anderen
„ 26: schnarrend, Leutnantston
„ 32: vielleicht Lehrer; gewohnt, amtlich zu sprechen
„ 33: lebendig, sicher

Auch dieser auf den ersten Blick uneinheitlich charakterisierte Fall zeigt sichtlich keine diffuse Streuung der Urteile, sondern es treten zweierlei Typen von Urteilen auf, zwischen denen aber eine gewisse Beziehung zu spüren ist.

Über die Berechtigung, bestimmte Angaben (z. B. im letzten Fall die der Beurteiler 16 und 51 oder auch 32) noch als übereinstimmend mit den übrigen anzusehen und sie in eine der Gruppen einzuordnen und nicht lieber abzutrennen, läßt sich natürlich streiten. Je nach dem Ermessen des Ordners könnte darum die Beurteilung ein und derselben Stimme einheitlich aussehen oder nicht, und es könnte unter Umständen sogar Streit darüber entstehen, ob dieser oder jener Zug wesentlich ist. Im folgenden wird deshalb ein Verfahren entwickelt, um die Eindeutigkeit des Ausdrucks zahlenmäßig darzustellen.

§ 3. *Vorbereitung der Quantifizierung: die „Durchschnittscharakteristik“.*

Die Schwierigkeiten der zahlenmäßigen Behandlung freier Beschreibungen hat *Arnheim* ausführlich behandelt. Er hat schon deutlich genug darauf hingewiesen, wie falsch es trotz aller scheinbaren Genauigkeit wäre, etwa zu zählen, wie oft eine bestimmte Bezeichnung gebraucht wird und dergleichen. Er hat auch ein Verfahren ausgearbeitet, das durch sinnvolle Gruppierung der abgegebenen Urteile die Eindeutigkeit der *hervorstechendsten Charakterzüge* sehr schön zum Ausdruck bringt, das ferner die Schwierigkeiten schon größtenteils berücksichtigt, die dadurch entstehen, daß ein und dieselbe Sache sprachlich sehr verschieden ausgedrückt werden kann, andererseits aber auch ein und derselbe Ausdruck, je nach dem Zusammenhang, das Verschiedenste bedeutet. Auch so bleibt sein Verfahren noch bis zu einem gewissen Grade subjektiv — worüber er sich keiner Täuschung hingibt (S. 68). Zur Sicherung schlägt er vor: „Das Ordnungsgeschäft könnte von *mehreren* Ordnenden unabhängig voneinander vorgenommen und die Resultate könnten dann im Vergleich verarbeitet werden.“ Seine eigenen Fälle hält er allerdings für so eindeutig, daß er die Anwendung eines solchen Verfahrens nicht für notwendig erachtet.

Bei der großen Anzahl verschiedener Glieder und möglicher Anordnungen, die in diesem Falle berücksichtigt werden müßten, wäre die statistische Bearbeitung sehr schwierig. Wir versuchten darum, die Sicherung auf einem etwas anderen Wege zu erreichen.

Wenn man als Versuchsleiter die über eine Stimme abgegebenen Urteile überschaut, so erhält man, wie wir oben an einigen Beispielen zeigten, einen bestimmten Eindruck von den wesentlichen Tendenzen

der Beurteilung, den man fast durchweg ohne komplizierte Verfahren kurz angeben kann, auch ohne die Stimmen selbst zu kennen. Man erhält auf diese Weise eine Art „Durchschnittscharakteristik" der betreffenden Stimme. Offenbar wird der Ordner um so weniger darauf angewiesen sein, *willkürlich* auszuwählen, je einheitlicher die Beschreibungen sind, die ihm vorliegen. Man kann nun nachprüfen, wie weit seine Durchschnittscharakteristik die tatsächlich vorherrschenden Tendenzen richtig wiedergibt: Man bietet mehrere, beispielsweise 3 Durchschnittscharakteristiken, und, in anderer Reihenfolge, die zugehörigen Stimmen und läßt zuordnen. War nun die Majorität, auf Grund deren die Durchschnittscharakteristik gebildet wurde, zu schwach oder in sich nicht wirklich einig — oder ist der Ordner aus anderen Gründen willkürlich verfahren —, so wird die Zuordnung mehr oder weniger so ausfallen, als ob man taub 3 unbekannten X, und nicht 3 soeben gehörten charakteristischen Stimmen, zugeordnet hätte. Die Zahl der richtigen Zuordnungen wird also, richtig angesetzt, zu einem zwar mittelbaren, aber verläßlichen und vor allem sehr einfachen *Maß der Einheitlichkeit des Ausdrucks*.

Bei der Herstellung der Durchschnittscharakteristik verfuhren wir wie folgt: Der Vl. ließ sich von seinem persönlichen Eindruck über den „Grundtypus" leiten, der aus der Gesamtheit der Urteile hervorging. Aus ihm bildete er einen „*Dominanzterminus*", der als Oberbegriff alle übrigen Charakterbezeichnungen mehr oder weniger in sich faßte, oder besser den Grundton angab, dem sich alles andere mehr oder weniger fügte. Zu diesem Dominanzterminus wurden eine Reihe bezeichnender „*Nebentermini*" gefügt, um das Charakterbild zu verschärfen und zu bereichern. Bei allen diesen Charakteristiken verwendete der Vl. nur Angaben, die in den Protokollen wirklich vorgekommen waren. Die so erhaltenen Charakteristiken wurden numeriert. Es sei bemerkt, daß sämtliche von uns aufgenommenen Stimmen von unseren Vpn. einheitlich genug beurteilt waren, um auf diese Weise behandelt zu werden.

Wir geben im folgenden eine Liste der „Durchschnittscharakteristiken", wie wir sie zu unseren Zuordnungsversuchen verwendeten. Von den Nebentermini werden (in Klammern) nur die wichtigsten angeführt.

Stimme 1: *gesetzt* (abgeklärt, gewissenhaft, sicher, sachlich ruhig, gefaßt)
„ 2: *geschmeidig* (rundlich, weichlich, weibisch, schmiegsam)
„ 3: *sachlich* (kurz und schnell im Erledigen von Entgegenkommendem, genau, kurz, etwas schnippisch, selbstsicher, unbeteiligt, abwartende Stellung zu den Dingen)
„ 4: *selbstsicher* (ruhig, bestimmt, selbstbewußt, neutral, unbeteiligt, konventionell)
„ 9: *skeptisch, robust* (voll, starke Persönlichkeit, zurückhaltend, eigensinnig, gestrafft)
„ 11: *freundlich entgegenkommend* (konziliant, verbindlich)
„ 12: *dreist, an sich unsicher* (innere Spannungen, nur äußerlich glücklich, überkompensierte Angst, übertrieben)
„ 13: *schwermütig* (unenergisch, leicht erregbar, unsicher)
„ 14: *ängstliche Person, die dies zu verbergen sucht* (zurückhaltend, im Grunde mürrisch, durch Enttäuschungen negativ beeinflußt)

Stimme 15: *bedächtig* (behäbig, schleppend, bedachtsam, gewissenhaft)
„ 17: *behäbig* (ruhig, in sich geschlossen, fest, breit, harmonisch, ausgeglichen)
„ 18: *vorschnell* (forsch, lebhaft, naiv interessiert, hastig, Stürmer ohne Tiefe)
„ 19: *leise* (träge, unenergisch, wurstig)
„ 20: *sicher, aber nervös* (gerade, bestimmt, kurz, sich nicht aufdrängend, aber überarbeitet)
„ 21: *phlegmatisch* (pedantisch, trocken, schwerfällig, langweilig, bedachtsam)
„ 22: *interessiert, schneidig* (leicht, flüssig, intellektuell, schroff, organisatorisch)
„ 23: *farblos* (blond, schüchtern, ohne Charme, temperamentlos, lehrerinnenhaft)
„ 24: *pedantisch-genau* (Mathematiker, sorgfältig, bemühter Student)
„ 25: *frisch* (hell, lustig, veni-vidi-vici, keinerlei Grübeln, mit beiden Beinen im Leben stehend)
„ 26: *enger Horizont, unaufrichtig* (einfach, kleiner Kaufmann, etwas schmierig im Wesen, besonders die Augen)
„ 27: *dumm* (inhaltlos, Nörglerin, unreif, wenig sympathisch, selbstgefällig)
„ 28: *zart, still* (zurückhaltend, hauchend, fein, scheu, beeinflußbar)
„ 29: *oberflächlich* (flatterhaft, leichtlebig, Berlin-W, schnippisch)
„ 21: *froh* (selbstsicher, jung, gesund, lustig, kräftig, zufrieden)
„ 32: *geziert* (nicht offen, maniriert, affektiert, wenig individuell)
„ 33: *scheu, nichtssagend* (leicht nehmend, oberflächlich, indifferent)
„ 34: *Hausfrau* (gemütlich, einfach, fleißig, gewissenhaft, praktisch, bürgerlich)
„ 35: *selbstgefällig* (gutmütig, gemächlich)

§ 4. *Zuordnung der Durchschnittscharakteristik zur Stimme; Anordnung und Verfahren.*

Der Vl. las im Einzelversuch der Vp. die Durchschnittscharakteristik einer Stimme vor. Zuerst nannte er den Dominanzterminus und fragte die Vp.: „Können Sie sich diesen Typus vorstellen?“ Wenn die Vp. das verneinte, wurden noch einige Nebentermini vorgelesen. Die Vp. suchte sich den so beschriebenen Typus vorzustellen. Sie notierte sich den Oberbegriff auf einen Zettel und erhielt die dazugehörige Nummer. Es folgte nun die Vorlesung von 2 weiteren Charakteristiken wie oben, wobei sich die Vp. wieder den „Dominanzterminus“ mit der dazugehörigen Nummer aufschrieb. Jetzt wurden der Vp. hintereinander die dazugehörigen Stimmen gegeben in einer Reihenfolge, die von der Reihenfolge abwich, in der die Charakteristiken vorgelesen worden waren. War die Reihenfolge der vorgelesenen Charakteristiken $a—b—c$, so war die der Stimmenwiedergaben in manchen Versuchen $c—a—b$, in anderen $b—c—a$. Die Variationen $b—a—c$, $a—c—b$, $c—b—a$, in denen ein Glied an derselben Stelle gestanden wäre wie die Charakateristik, wurden vermieden, damit für alle Stimmen die Bedingungen genau gleich waren. Nach einmaligem Anhören der drei Stimmen versuchte die Vp. sie den Nummern der Charakteristiken zu-

zuordnen. Genügte ein einmaliges Anhören der Stimmen nicht, so wurden sie ein zweites, letztes Mal wiedergegeben.

Beispiel: In einem Fall wurde der Dominanzterminus „*geschmeidig, rundlich*" gegeben, dazu, soweit nötig, die näheren Bezeichnungen „weichlich, weibisch, dick, flüssig, schmiegsam, etwas schmierig, nonchalant, etwas affektiert". Zu dem Dominanzterminus „*geschmeidig, rundlich*" notierte sich die Vp. die Nummer 2. Dann folgte etwa Nr. 9: „*skeptisch, robust*, zurückhaltend, voll, starke Persönlichkeit, eigensinnig, gestrafft, realistisch". Endlich Nr. 4: „*selbstsicher*; ruhig, bestimmt, sicher, selbstbewußt, frei von Schüchternheit und Beengung durch die Umwelt, sachlich kurz, präzis". Nachdem derart die Charakteristiken in der Reihenfolge 2, 9, 4 vorgelesen waren, wurden die Stimmen in der Reihenfolge 9, 4, 2 gegeben, und die Vp., die sich die Dominanztermini notiert hatte, schrieb nach dem Anhören der Stimmen richtig: erste Stimme 9, zweite Stimme 4, dritte Stimme 2.

Bedenken gegen die Versuchsanordnung. Eine Anzahl der Vpn., die an diesem 2. Versuch teilnahmen, hatten vorher bei der freien Beschreibung der Stimme mitgewirkt. Diese Vpn. bekamen jetzt also häufig Ausdrücke zu hören, die sie selbst in den ersten Versuchsreihen gebraucht hatten: nur aus solchen Ausdrücken waren ja die Charakteristiken zusammengesetzt. Es bestand daher die Möglichkeit, daß die Vp. sich ihrer damaligen Beschreibung der Stimme erinnerte und nun beim Anhören einer Stimme nicht dasjenige Charakterbild zuordnete, das als Ganzes am besten dazu paßte, sondern dasjenige, in welchem ein Wort vorkam, daß die Vp. früher für diese Stimme verwendet hatte.

Um diesen Einwand zu prüfen, schieden wir die Einzelversuche der zweiten Reihe in 3 Gruppen:

I. Versuche, bei denen in der vorgelesenen Charakteristik Ausdrücke vorkamen, welche die betreffende Vp. in der ersten Versuchsreihe selbst verwendet hatte.

II. Versuche, in denen Ausdrücke vorgelesen wurden, die der betreffende Beurteiler in der freien Beschreibung nicht verwendet hatte.

III. Versuche mit solchen Stimmen, die dem betreffenden Beurteiler in der ersten Versuchsreihe überhaupt nicht zur freien Beschreibung vorgelegt worden waren, die er also noch gar nicht kannte.

Wir verglichen die Anzahl der richtigen Einzelzuordnungen in diesen 3 Gruppen. Wenn nämlich ein beträchtlicher Teil der Zuordnungen auf Grund der Erinnerung an früher selbst verwendete Ausdrücke zustande gekommen wäre, so hätte die Anzahl der „richtigen" Zuordnungen offenbar in der ersten Gruppe bedeutend größer sein müssen als in der zweiten und dritten; die Gruppen II und III hätten sich nicht wesentlich unterscheiden dürfen, da in beiden die Erinnerung an selbst verwendete Ausdrücke keine Rolle spielen konnte. Wenn überhaupt die *Erinnerung* an den ersten Versuch, auch abgesehen vom Sprachlichen, die Ergebnisse beeinflußt hätte, so wäre allenfalls für die Gruppe II ein etwas besseres Ergebnis zu erwarten gewesen als für die Gruppe III.

Das tatsächliche Ergebnis ist folgendes:

Gruppen:	I. Mit eigenen Ausdrücken	II. Mit nur fremden Ausdrücken	III. Freie Beschreibung nicht mitgemacht
Gesamtzahl	64	74	296
Anzahl „richtig" . . .	55	43	230
Richtig (Prozent) . . .	86,0	58,0	77,5

(Auch wenn man das Ergebnis für jede einzelne Vp. getrennt betrachtet, ist fast ausnahmslos in allen 3 Gruppen über die Hälfte der Zuordnungen richtig. Ausnahmen kommen nur in solchen Fällen vor, die statistisch wenig besagen, da dort die Zahl der Einzelurteile weniger als 6 beträgt, also zu klein ist.)

Die Zahl der richtigen Zuordnungen ist also, wie erwartet, in Gruppe II viel geringer als in Gruppe I; aber gegen alle Erwartung in Gruppe III viel größer als in Gruppe II und nur unbeträchtlich geringer als in Gruppe I.

Bei blinder Wahl wären nach Wahrscheinlichkeitsregeln in unserem Fall 33% richtiger Zuordnungen zu erwarten. Wenn in der Gruppe III völlig neue Vpn., die an der freien Charakteristik nicht beteiligt gewesen sind, nicht weniger als 77,5% richtige Zuordnungen machen, so kann die Erinnerung an selbstgebrauchte Ausdrücke nur eine unwesentliche Rolle spielen.

Daß die Gruppe II, die an der freien Beschreibung beteiligt war, aber dort andere Ausdrücke verwendet hatte, so weit hinter *beiden* anderen Gruppen zurückbleibt, muß demnach ebenfalls einen anderen Grund haben, als daß die Vpn. sich ungenügend erinnerten. Es liegt nahe anzunehmen, daß die Vp. die vom Vl. als zugehörig betrachtete Charakteristik einfach nicht als zutreffend empfand aus denselben Gründen, die sie schon bei der freien Beschreibung veranlaßt hatten, andere Ausdrücke zu verwenden. Es wäre sehr wohl denkbar, daß derartige Gründe bei der zweiten Gruppe bedeutend wirksamer waren als bei der dritten, eben weil die zweite mit dem Material und den ganzen Versuchsumständen schon vertrauter war und darum sich eher mit Feinheiten befassen konnte als die dritte. Da es für unseren Gedankengang nicht nötig war, haben wir nicht versucht, diese Annahme zu prüfen.

§ 5. *Quantitatives Ergebnis der Zuordnung.*

Zur Durchführung der Zuordnungsversuche nach dem eben erörterten Verfahren wählten wir 18 Stimmen, die wir in 6 Gruppen zu je 3 Stimmen verteilten. Jede dieser Gruppen legten wir einer größeren Reihe von Vpn. zur Zuordnung vor, und zwar

die 1.	Gruppe	(Stimmen	2, 4, 9)	35	Vpn.
„ 2.	„	(„	12, 22, 35)	33	„
„ 3.	„	(„	28, 29, 32)	30	„
„ 4.	„	(„	18 24, 17)	24	„
„ 5.	„	(„	33, 34, 27)	22	„
„ 6.	„	(„	20, 25, 26)	16	„

Das Ergebnis wurde zunächst auf Einzelzuordnungen hin ausgewertet.

Eine einfache Überlegung ergibt, daß bei blinder Zuordnung von *abc* . . . zu *A B C* . . . für jedes Glied der einen Reihe, z. B. *a*, die gleiche Wahrscheinlichkeit besteht, dem Glied *A*, *B C* . . . der anderen Reihe zugeordnet zu werden. Für die richtige Zuordnung *a—A* beträgt demnach die Wahrscheinlichkeit in einer *n*-gliedrigen Gruppe $^1/_n$, in unseren dreigliedrigen Gruppen also $^1/_3$ oder 33%. (Man kann das auch noch anders ausdrücken: Bei blindem Verfahren dürfte nach Wahrscheinlichkeitsregeln durchschnittlich in jedem Versuch nur eine Zuordnung richtig ausfallen, unabhängig von der Gliedzahl der verwendeten Gruppen.)

33% richtiger Zuordnungen bedeutet also für uns die völlige *Uneindeutigkeit* des Stimmcharakters, während die völlige *Eindeutigkeit*

offenbar dadurch gekennzeichnet ist, daß eine Stimme in sämtlichen Fällen richtig zugeordnet wird.

Wir haben 160 Gruppenzuordnungen vollziehen lassen. Nach Wahrscheinlichkeitsregeln hätte also die Zahl der richtigen Einzelzuordnungen ebenfalls 160 sein müssen. Tatsächlich waren unter insgesamt 480 Einzelzuordnungen 371 richtige, also 77,3% anstatt 33,3%. Das spricht für einen durchschnittlich sehr hohen Grad der Eindeutigkeit des Stimmcharakters.

Noch wichtiger sind aber die für die einzelnen Stimmen gefundenen Zahlen. Sie gehen, wie Tab. 1 zeigt, bei keiner Stimme unter 49% hinunter; das ist immer noch das Anderthalbfache des „Wahrscheinlichkeitswertes". Zwei Stimmen sind ausnahmslos (zusammen 54mal) richtig zugeordnet worden. Bei 7 unter den 18 Stimmen ist die Zuordnung in 90% oder mehr aller Fälle richtig gewesen.

Tabelle 1. *Zuordnung der Einzelstimmen (a, b, c) zu den einzelnen Durchschnittscharakteristiken (A, B, C).*

Zuordnungen	Gruppe I 2, 4, 9		Gruppe II 12, 22, 35		Gruppe III 28, 29, 32		Gruppe IV 18, 24, 17		Gruppe V 33, 34, 27		Gruppe VI 20, 25, 26	
	Zahl der Fälle	%	Zahl der Fälle	%	Zahl der Fälle	%	Zahl der Fälle	%	Zahl der Fälle	%	Zahl der Fälle	%
a A	**24**	**70,0**	**16**	**49,0**	**30**	**100,0**	**24**	**100,0**	**20**	**90,0**	**13**	**81,0**
a B	9	25,0	13	40,0	—	—	—	—	2	9,0	—	—
a C	2	6,0	4	12,0	—	—	—	—	—	—	3	19,0
Σ	35	101,0	33	101,0	30	100,0	24	100,0	22	99,0	16	100,0
b A	6	20,0	11	33,0	—	—	—	—	2	9,0	1	6,0
b B	**21**	**56,0**	**17**	**52,0**	**28**	**93,0**	**22**	**92,0**	**16**	**73,0**	**13**	**81,0**
b C	8	23,0	5	15,0	2	6,0	2	8,0	4	18,0	2	12,0
Σ	35	99,0	33	100,0	30	99,0	24	100,0	24	100,0	16	99,0
c A	4	12,0	6	18,0	—	—	—	—	1	4,0	2	12,0
c B	6	17,0	3	9,0	2	6,0	2	8,0	4	18 0	3	19,0
c C	**25**	**71,0**	**24**	**73,0**	**28**	**93,0**	**22**	**92,0**	**17**	**78,0**	**11**	**69,0**
Σ	35	100,0	33	100,0	30	99,0	24	100,0	22	100,0	16	100,0
Gesamtzahl der Einzelfälle . . .	105	100,0	99	100,0	90	100,0	72	100,0	66	100,0	48	100,0
Zahl richtig .	**70**	66,6	**57**	57,6	**86**	95,5	**68**	94,4	**53**	83,0	**37**	77,0
Zahl wahrscheinlich .	35	33,3	33	33,3	30	33,3	24	33,3	22	33,3	16	33,3
Zahl der Vpn.	35		33		30		24		22		16	

In Tab. 2 sind die verschiedenen Stimmen nach dem Grad der Eindeutigkeit des Charakters geordnet.

An den Prozentzahlen stört, daß nicht 0, sondern eine je nach der Größe der verwendeten Gruppen veränderliche Zahl, hier 33, das Fehlen jeder Eindeutig-

keit bezeichnet. In der letzten Spalte der Tab. 2 wurde darum versucht, den Grad der Eindeutigkeit (E) in unmittelbar sprechenden Zahlen darzustellen, derart, daß die vorkommenden Grade sinngemäß zwischen 0 und 1 liegen. Zur Umrechnung ziehen wir von der Prozentzahl der richtigen Fälle (p_r) zunächst die Prozentzahl der bei blinder Wahl wahrscheinlichen Fälle (p_w) ab; wir erhalten dadurch für den ungünstigsten Fall 0, für den günstigsten 66,6. Multiplizieren wir nun mit $\frac{3}{2}$, so ist der günstigste Fall wieder 100. Soll er mit 1 bezeichnet werden, so lautet die Umrechnungsformel für unseren Fall:

$$E = \frac{3}{2} \cdot \frac{(p_r - p_w)}{100} .$$

Allgemein und ohne den Umweg über Prozentzahlen würde die Formel lauten:

$$E = \frac{a}{a-1} \cdot \left(\frac{r}{n} - \frac{1}{a} \right),$$

wo n die Zahl der vollzogenen Einzelzuordnungen, r die Zahl der richtigen Zuordnungen und a die Gliedzahl der zugeordneten Gruppen (n/a also die Zahl der Versuche) bedeutet.

Der durchschnittliche Wert von E ist sehr hoch: er beträgt 0,67.

Tabelle 2. *Die einzelnen Stimmen, nach der Eindeutigkeit ihres Ausdrucks geordnet.*

Ranggruppe	Stimme	Prozent richtig	E
I	28	100,0	1,00
	18	100,0	1,00
II	29	93,0	0,89
	32	93,0	0,89
	24	92,0	0,88
	17	92,0	0,88
	33	90,0	0,85
III	20	81,0	0,71
	25	81,0	0,71
	27	78,0	0,67
IV	35	73,0	0,59
	34	73,0	0,59
	9	71,0	0,56
	2	70,0	0,55
	26	69,0	0,53
V	4	56,0	0,34
	22	52,0	0,28
	12	49,0	0,23
Werte bei blinder Zuordnung		33,3	0,00
			A. M. 0,67

Die bis hierher gefundenen Eindeutigkeitsgrade können allerdings nur als vorläufig betrachtet werden. Obgleich sie — bis zum schlechtesten Fall hinunter — recht hoch sind, stellen sie die wirklichen Ver-

hältnisse *viel zu ungünstig* dar. Zunächst kommt in Betracht, daß die Stimmen unter sehr ungünstigen Bedingungen aufgenommen und zudem verzerrt wiedergegeben wurden (vgl. S. 255). Infolgedessen müssen unter normalen Bedingungen die entsprechenden Werte weit höher sein. Aber wie wir im folgenden zeigen werden, liefert unsere Berechnungsweise auch unter günstigsten Versuchsbedingungen nur angenäherte, und zwar zu kleine Werte.

§ 6. *Qualitative Analyse der Fehler.*

Bei der bisherigen Analyse der Eindeutigkeit wurde ein Punkt noch außer acht gelassen: die Sicherheit der Wahl eines Gliedes im Zuordnungsversuch hängt ja nicht allein von Eigenschaften dieses Gliedes ab, sondern zu einem gewissen Maß auch von den Eigenschaften der beiden anderen Glieder. Möglicherweise ist der Ausdruck einer Stimme an sich recht eindeutig, aber trotzdem wird sie oft falsch zugeordnet, einfach weil in der Gruppe ein anderes Glied vorkommt, das *einen ganz ähnlichen Charakter hat* und *darum* mit dem ersten verwechselt wird. Eine derartige Verwechslung dürfte dann nicht als Zeichen mangelnder Allgemeingültigkeit des Stimmcharakters gewertet werden. Derartige Fälle können bei der Betrachtung der Einzelzuordnungen nicht zum Vorschein kommen. Wir betrachten darum jetzt *die Gruppenzuordnungen als Ganze.*

Außer der richtigen Ordnung *abc* sind hier möglich die 3 Ordnungen *acb, bac, cba,* in denen je ein Glied richtig und die beiden andern *verwechselt* sind, und die 2 Ordnungen *bca* und *cab,* in denen *alles an falscher Stelle* steht; insgesamt 6 Anordnungen. Bei blinder Zuordnung müßte jede Reihenfolge gleich oft vorkommen. In einer größeren Anzahl von Zuordnungen dreigliedriger Gruppen müßte also $^1/_6$ der Fälle *ganz richtig* sein, bei der *Hälfte müßte eine Verwechslung zweier Glieder* stattfinden, und bei $^1/_3$ *müßte alles falsch sein.*

Die tatsächliche Häufigkeit der verschiedenen Gruppierungen zeigt die Tab. 3.

Tabelle 3. *Die Zuordnung der Stimmgruppen abc zu den Gruppen der Charakteristiken ABC.*

Gruppe Nr.	1	2	3	4	5	6	Σ	Bei blinder Wahl zu erwartende Zahl richtiger Zuordnungen
Stimmen Nr. . . .	2, 4, 9	12, 22, 35	28, 29, 32	18, 24, 17	33, 34, 27	20, 25, 26		
Gesamtzahl der Zuordnungen .	35	33	30	24	22	16	160	160
I. Alles richtig	19	15	28	22	16	11	111	$^{160}/_6 = 27$
II. Ein Paar verwechselt. .	11	12	2	2	4	4	**35**	$^{160}/_2 = 80$
III. Alles falsch	4	6	—	—	1	1	**12**	$^{160}/_3 = 53$
IV. Sonderfälle.	1	—	—	—	1	—	2	—

An dieser Tabelle ist wohl alles unmittelbar klar, außer der Rubrik IV „Sonderfälle". In diesen Fällen wurde *ein* Glied bestimmt zugeordnet, aber *beide andern* wurden als zu einer zweiten Charakteristik passend erklärt, und für die dritte Charakteristik war keine Stimme übrig. Bei blinder Wahl ist so etwas ganz ausgeschlossen. Solche Fehler *beweisen* also geradezu, *daß* der Beobachter in der Stimme etwas ganz Bestimmtes, Charakteristisches erlebt und seine Zuordnungen danach vollzieht.

Im übrigen besagt die Tabelle folgendes: Die Rubrik I bringt in eindringlicher Weise nochmals das günstige Ergebnis des vorigen Paragraphen zum Ausdruck. Anstatt, wie bei blinder Wahl, 27 mal, wurde unter 160 Fällen 111 mal die ganze Gruppe richtig zugeordnet. — Für unsere jetzige Frage sind die Rubriken II und III wichtig: Bei blinder Zuordnung sollten, wie gesagt, in der Hälfte aller Fälle 2 Glieder vertauscht (II), in einem Drittel alles falsch sein (III). Die Rubrik II *sollte* also *anderthalbmal soviel* Fälle enthalten wie die Rubrik III; die gefundenen Zahlen sind 35 und 12. Rubrik II enthält also *tatsächlich dreimal soviel* Fälle wie Rubrik III. Bei 4 unter den 6 einzelnen Gruppen ist das Verhältnis noch viel krasser; und auch im ungünstigsten Falle (Gruppe 2) ist es noch 2 : 1 statt 1,5 : 1.

Wir vermuten, daß die verhältnismäßig große Zahl der Vertauschungen zweier Glieder darauf beruht, daß gewisse Stimmen einander ähnlich sind. Um diese Vermutung zu prüfen, vergleichen wir die Charakteristiken der häufiger verwechselten Stimmen.

Die *1. Gruppe* enthält folgende Glieder:

2: *geschmeidig* (rundlich usw.)
4: *selbstsicher* (neutral usw.)
9: *skeptisch-robust*

Hier weichen 2 und 9 sichtlich viel mehr voneinander ab als 2 und 4 oder 4 und 9. Übereinstimmend mit diesem Eindruck ergaben sich folgende Verwechslungen:

2 mit 4 . . . . . 5 mal
4 „ 9 . . . . . 5 „
2 „ 9 . . . . . 1 „

Die *2. Gruppe* enthält folgende Glieder:

12: *dreist, an sich unsicher*
22: *interessiert, schneidig*
35: *selbstgefällig* (gutmütig usw.)

Bei 12 handelt es sich um den S. 257 f. ausführlich geschilderten Fall, in dem eine große Anzahl der Teilnehmer an der freien Beschreibung nur das *„dreist"*, aber nicht das verdeckte *„unsicher"* bemerkte. In allen derartigen Fällen muß die Stimme 12 fast denselben Eindruck machen wie die Stimme 22. Beide haben ungefähr gleich wenig mit der Stimme 35 gemein. Wieder entsprechen die Verwechslungen diesem Tatbestand; es wurde verwechselt:

12 mit 22 . . . . . 9 mal
12 „ 35 . . . . . 1 „
22 „ 35 . . . . . 1 „

Die *3. Gruppe* enthält die Glieder:

28: *zart, still*
29: *oberflächlich* (flatterhaft usw.)
32: *geziert* (nicht offen usw.)

Unter 30 Zuordnungen waren 28 richtig. In den übrigen 2 Fällen wurden die Stimme 29 und die Stimme 32 verwechselt. Tatsächlich hat 29, „oberflächlich", eine größere charakterologische Ähnlichkeit mit 32, „geziert", als beide mit 28, „zart, still".

Die *4. Gruppe* enthält die Glieder:

18: *vorschnell* (forsch usw.)
24: *pedantisch, genau*
17: *behäbig* (ruhig usw.)

Unter 24 Zuordnungen waren 22 richtig. In den zwei übrigen Zuordnungen wurde die Stimme 24 und die Stimme 17 verwechselt. Ihre Eigenschaften „pedantisch" und „behäbig" haben viel mehr Ähnlichkeit *miteinander* als mit dem „vorschnell" der Stimme 18.

Die *5. Gruppe* enthält die Glieder:

33: *scheu, nichtssagend*
34: *Hausfrau* (gemütlich, einfach usw.)
27: *dumm* (inhaltlos usw.)

Hier fällt vor allem auf, daß von 22 Zuordnungen 16 richtig waren, obwohl alle drei Charakteristiken einander sehr ähnlich sind. Verwechselt wurde:

34 mit 27 . . . . . 3mal
33 „ 27 . . . . . 1 „

Daß die Verwechslung 34 mit 27 überwiegt, mag mit der für manche Menschen und gerade für Studenten naheliegenden Verwechslung von „einfach" (ungelehrt) mit „dumm" zusammenhängen. Im ganzen sind die Verwechslungen dieser Gruppe nicht sehr charakteristisch.

Die *6. Gruppe* enthält die Glieder:

20: *sicher, aber nervös*
25: *frisch* (keinerlei Grübeln usw.)
26: *enger Horizont* (unaufrichtig, kleiner Kaufmann)

Unter 16 Zuordnungen waren 11 richtig; 2mal wurde 20 mit 26, 2mal 25 mit 26 verwechselt. Warum gerade diese Verwechslungen vorkamen, ist nicht einsichtig.

Die Verteilung der Verwechslungen in den Gruppen 2, 3 und 4, in gewissem Maße auch in den Gruppen 1 und 5, spricht eindeutig im Sinne unserer Vermutung, soweit die geringe Zahl der Versuche überhaupt Schlüsse zuläßt: In den meisten Fällen, in denen Stimmen verwechselt wurden, fand sich eine besondere inhaltliche Verwandtschaft in ihren Charakteristiken. Die meisten Verwechslungen fanden also nicht aus Zufall, sondern auf Grund einer positiven Ähnlichkeit der Objekte statt.

Wir haben nicht versucht, ein Verfahren zu entwickeln, das die Ergebnisse dieses Paragraphen zahlenmäßig auszuwerten gestattet. Sinngemäß müßte man die zu prüfenden Stimmen in wechselnder Gruppierung zuordnen lassen und die Ergebnisse, die man für eine Stimme aus verschiedenen Gruppierungen erhält, zusammenarbeiten. Aus dem Vergleich der Gruppen würde sich für jedes Glied eine Art „Distanzkoeffizient" ergeben, der in unsere Formel eingeführt werden

müßte. Hier sei nur an einem Beispiel gezeigt, wie sich das zahlenmäßige Bild durch eine derartige Korrektur verändern kann: Sehen wir die Stimmen 12 und 22 aus Gruppe II als praktisch ausdrucksgleich an und zählen darum die 9 Verwechslungen nicht als Fehler, so wächst der Eindeutigkeitsgrad (Tab. 2) für Stimme 12 von 0,23 auf 0,64 und für Stimme 22 von 0,28 auf 0,68. Und selbst wenn man diese Zuordnungen nur als halb richtig rechnet, werden die Eindeutigkeitsgrade der beiden Stimmen immer noch 0,43 und 0,48.

2. Kapitel.

Voruntersuchung über die Prägnanz des Stimmcharakters.

B. Das Verhältnis des Stimmcharakters zum Charakter des Sprechers.

§ 7. *Sinn und Verfahren der Zuordnung.*

Außer der Eindeutigkeit des Stimmcharakters — deren Feststellung für unsere späteren Versuche genügt hätte — prüften wir noch den *Grad der Übereinstimmung des Stimmcharakters mit dem Charakter des Sprechers.*

Üblicherweise würde man wohl von der „Richtigkeit" des Stimmausdrucks sprechen; wir lehnen diese Bezeichnung aber aus denselben Gründen ab, aus denen wir in der Untersuchung der Wahrnehmung nicht von „Täuschungen" sprechen. Der „unrichtige" Stimmausdruck hat genau so gut einen wirklichen, positiven und möglicherweise sehr klaren Charakter, einen Charakter, der genau so anerkannt und untersucht werden muß wie der „richtige".

Unter „Charakter des Sprechers" können wir hier praktisch nur das *Charakterbild* verstehen, das Bekannte aus längerem, mehr oder weniger vertrautem Umgang mit ihm gewonnen haben. Damit der Beurteiler möglichst unbeeinflußt blieb, wählten wir zur Prüfung der neuen Frage wieder das Verfahren der *unwissentlichen Zuordnung*, und zwar der *Stimmcharakteristiken* zu den *Namen der Sprecher.*

Die Stimmen selbst durften in diesem Versuch nicht dargeboten werden. Dann hätten die Vpn. nämlich die Gelegenheit gehabt, unter Umgehung des Physiognomischen sich einfach zu erinnern, wessen Stimme, rein äußerlich genommen, „so klingt".

Am fruchtbarsten wäre es gewesen, die Untersuchung mit den 18 Stimmen des vorigen Versuchs durchzuführen und möglichst dieselben Vpn. zu wählen; dann hätte man gleichzeitig die Beziehung zwischen Eindeutigkeit und „Richtigkeit" des Stimmausdrucks geprüft. Leider war das nur zum geringen Teil möglich; denn wir mußten uns hier auf solche Fälle beschränken, in denen die Vp. den Sprecher genügend zu kennen glaubte. Es kamen darum als Vpn. und als Objekte fast nur Mitglieder des Instituts in Betracht.

Um das vorhandene Material gut auszunutzen, mußten wir auch darauf verzichten, die Zuordnung an lauter gleich großen Gruppen vornehmen zu lassen. Die Größe der Gruppen richtete sich jetzt einfach nach der Bekanntenzahl der Vpn. Diese schwankte zwischen 3 und 11. (In einem Fall, wo nur 3 Objektpersonen als gut bekannt bezeichnet wurden, gaben wir 3 weitere Charakteristiken von fremden Objektpersonen hinzu, damit die Zahl der Objekte dieselbe Größenordnung hatte wie bei den anderen Vpn. Die Vp. hatte also ihre drei Bekannten

aus sechs Charakteristiken herauszusuchen.) Dadurch wurde natürlich die statistische Berechnung verwickelter und unsicherer.

Die Versuche wurden mit 21 (Durchschnitts-) Stimmcharakteristiken und an 11 Vpn. durchgeführt. Im ganzen wurden 94 derartige Zuordnungen vollzogen.

Die Versuche verliefen folgendermaßen:

Wir lasen dem Beobachter die Namen der Objektpersonen vor und fragten: „Wen unter diesen Institutsmitgliedern kennen Sie so gut, daß Sie sich seinen Charakter deutlich vorstellen können?“ — Die Vp. notierte sich die Namen der ihr bekannten Objektpersonen; sie bekam dann auf einzelnen, durcheinandergemischten Zetteln die Stimmcharakteristiken, die zu den aufgeschriebenen Namen gehörten. Diese Zettel breitete sie auf einem Tische aus, übersah sie und ordnete sie dann den Namen zu. In der Regel folgte auf die erste Zuordnung eine genauere Überprüfung, in der noch manche Veränderungen an den Zuordnungen stattfanden. Wurde eine Charakteristik mehreren Personen zugeordnet, so verlangten wir eine endgültige Entscheidung. Die Vpn. konnten sich zu diesem Versuch beliebig lange Zeit lassen. In Wirklichkeit brauchten sie $^1/_4$—$^3/_4$ Stunden.

§ 8. *Quantitatives Ergebnis der Zuordnung der Stimmcharakteristik zum Sprecher.*

Der Grad der Übereinstimmung des Stimmcharakters mit dem Charakter des Sprechers bestimmt sich rechnerisch, genau wie oben § 5 der Grad der Eindeutigkeit, aus dem Verhältnis der Zahl der richtigen Zuordnungen zu ihrer bei blinder Wahl wahrscheinlichen Zahl, die, unabhängig von der Größe der Gruppen, immer 1 ist.

Wegen der verschiedenen Größe der Gruppen muß dieses Verhältnis diesmal für jede Gruppe gesondert berechnet werden. Die Berechnung geschieht darum nach der allgemeinen Formel (S. 264):

$$E = \frac{a}{a-1}\left(\frac{r}{n} - \frac{1}{a}\right).$$

Da jetzt die Gesamtzahl der Einzelfälle gleich der Gliedzahl der Gruppen ($n = a$) ist, wird

$$E = \frac{a}{a-1} \cdot \frac{r-1}{a} \quad \text{oder} \quad E = \frac{r-1}{a-1}.$$

Die gefundenen Werte stehen in Spalte E der Tab. 4.

Nun ist aber die Zahl der Glieder n sehr klein und die berechneten Werte entsprechend unsicher, und zwar um so unsicherer, je kleiner die Gruppe ist. Wir haben versucht, den verschiedenen Grad der Unsicherheit in unseren Zahlen mit zum Ausdruck zu bringen durch einen Unsicherheitsfaktor $\frac{a-1}{a}$, der offenbar um so größer wird, je kleiner die untersuchte Gruppe ist. Der korrigierte Wert S für die Sicherheit der Übereinstimmung ist dann einfach

$$S = \frac{r-1}{a}.$$

Wie man sieht, wird auch *bei völlig richtiger Zuordnung* $S \to 1{,}00$ nur, wenn die Gruppe genügend groß ist. Nach diesem Wert S haben wir in Tab. 4 die Objektpersonen geordnet.

Es sei hier ergänzend bemerkt, daß auf Grund späterer Forschungen die Formeln für E und S vielleicht noch weiter berichtigt werden müssen, da man nicht im voraus wissen kann, ob bei unserem Maß der Schritt von 0,00 bis 0,01 dem

Schritt von 0,50 bis 0,51 oder dem von 0,99 bis 1,00 gleichwertig ist. Aus den wenigen Beobachtungen geht nicht genügend deutlich hervor, ob eine derartige Korrektur nötig ist.

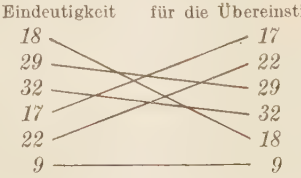
Wie die Tab. 4 zeigt, sind in *einem* Fall mit genügender Gliedzahl (9) die Zuordnungen *sämtlich richtig*; und in allen Fällen außer einem einzigen ist die Zahl der *richtigen* Zuordnungen *größer* als die bei blinder Zuordnung zu *erwartende* Zahl. Der Übereinstimmungsgrad, der bei blinder Zuordnung infolge Mangels jeder Übereinstimmung 0, bei eindeutiger Übereinstimmung 1 wäre, beträgt im Durchschnitt 0,49, unter Einrechnung des Unsicherheitsfaktors immer noch 0,40. Auch zwischen dem Charakter der Stimme und dem Charakter des Sprechers besteht also ein beträchtlicher Grad der Übereinstimmung, wenn auch das Ergebnis etwas weniger günstig ist als bei der Zuordnung der Stimmen zu den Stimmcharakteristiken, wo die Übereinstimmung den durchschnittlichen Wert 0,67 hat.

Tabelle 4. *Rangordnung der Stimmen nach der Sicherheit der Übereinstimmung des Stimmcharakters mit dem Charakter des Sprechers.*

Nr. der Obj. Person	Gesamtzahl	Zahl richtig	E	S	Zahl nicht zugeordnet	Zahl falsch zugeordnet
17	9	9	1,00	0,90	0	0
1	11	7	0,60	0,55	3	1
31	10	6	0,56	0,50	0	4
22	8	5	0,57	0,50	1	2
14	6	4	0,67	0,50	0	2
29	2	2	1,00	0,50	0	0
21	7	4	0,50	0,43	2	1
32	7	4	0,50	0,43	0	3
3	10	3	0,22	0,20	1	6
18	7	2	0,17	0,14	0	5
9	9	2	0,12	0,11	4	3
13	8	1	0,00	0,00	3	4
Σ 12	Σ 94	Σ 49	A.M. 0,49	A.M. 0,40	Σ 14	Σ 31

(Welche Objekte jeder Stimme fälschlich zugeordnet wurden, wird S. 272 mitgeteilt.)

Bevor wir zur weiteren Analyse unserer Ergebnisse übergehen, vergleichen wir noch den Eindeutigkeitsgrad der Stimmcharaktere (Tab. 2) und den Grad der Übereinstimmung des Stimmcharakters mit dem Charakter des Sprechers (Tab. 4). Dazu stehen leider nur 6 Stimmen zur Verfügung, weil aus schon oben (S. 268) erwähnten Gründen die beiden Reihen zum großen Teil aus nicht identischen Objekten bestehen. Ihre Anordnung ist bei Berücksichtigung aller bisher vorgenommenen Korrekturen:



Zwischen beiden Arten der Prägnanz scheint demnach kein klarer Zusammenhang zu bestehen. Hierdurch wird die oben (S. 268) ausgesprochene Notwendigkeit bestätigt, zwischen Klarheit und „Richtigkeit" des Stimmcharakters streng zu scheiden.

§ 9. *Analyse des Zuordnungsergebnisses; objektive Bedingungen.*

Um zu entscheiden, ob der Grad der Übereinstimmung des Stimmcharakters mit dem Personcharakter, den wir gefunden haben, der Wirklichkeit entspricht, müssen wir wieder die Fehler analysieren. Als Fehlerquellen kommen diesmal in Betracht:

1. Störungen durch die Apparatur.
2. Zu große Ähnlichkeit der Objektpersonen.
3. Abweichungen des Stimmcharakters vom Charakter der Person.
4. Ungenügende physiognomische Befähigung einzelner Versuchspersonen.

1. *Die Entstellung der Stimme* durch unsere Anordnung (S. 256) muß hier tatsächlich viel mehr stören als beim ersten Versuch.

Dort handelte es sich um die *Eindeutigkeit* einer und derselben Stimme für viele Beobachter. Diese Stimme kann nun durch den Apparat beliebig verzerrt sein; solange nur jede Stimme in den aufeinanderfolgenden Darbietungen den gleichen Klang hat und der Unterschied zwischen den verschiedenen Stimmen vom Apparat nicht völlig verwischt ist, war theoretisch eine Zuordnung möglich. Beim Vergleich der Stimme mit dem Charakter des Sprechers änderte sich das: Durch die Verzerrung im Apparat wurde der Stimmcharakter notwendig mehr oder weniger vom Charakter des Sprechers entfernt und möglicherweise dem Charakter anderer Sprecher angenähert. Schon deshalb mußte in diesem Versuch die Übereinstimmung des Stimmcharakters mit dem Charakter des Menschen geringer erscheinen als sie wirklich ist.

2. Die zweite Möglichkeit — zu große Ähnlichkeit der Personen mitsamt ihren Stimmen — kommt hier ebenfalls in gewissem Maße in Betracht.

Sie würde sich am klarsten in gegenseitigen Vertauschungen der Charakteristiken äußern; solche Vertauschungen kommen aber kaum vor. Zum Teil allerdings ist das eine Folge des Aufbaues der Versuche: Es werden große Gruppen geboten, und zudem besteht die Möglichkeit, die Zuordnung zu unterlassen. Zum andern Teil hat es sicher sachliche Gründe. Wir können darum diese Möglichkeit nur qualitativ prüfen.

Wir haben im folgenden für jede Objektperson im Stichwort die verschiedenen Charakteristiken zusammengestellt, die ihr in diesem Versuch zugeordnet wurden. Die Zahl ganz links bedeutet die gesuchte Objektperson, der dabeistehende Terminus ist der Dominanzterminus ihrer Stimmcharakteristik. Dahinter folgen die Dominanztermini der „fälschlich" zugeordneten Stimmcharakteristiken mit Angabe ihrer Häufigkeit.

Außer den Dominanztermini der fälschlich zugeordneten Personen haben wir in dieser Zusammenstellung diejenigen Untertermini angeführt, die für die Verwechslung besonders bezeichnend sind. Man sieht, daß außer im Fall 9 und 13 die „falschen" Zuordnungen fast durchweg sinnvoll sind: die zugeordneten Charakteristiken sind der „richtigen" mit ganz wenig Ausnahme in vielen Zügen

verwandt oder identisch. Oder mindestens kann man leicht sehen, wie infolge stärkerer Betonung eines bestimmten Zuges eine „falsche" Charakteristik gewählt wurde, in der dieser Zug eine größere Rolle spielt.

Objekt Nr.	Zugehörige Stimmcharakteristik	Fälschlich zugeordnete Stimmcharakteristiken
1	*gesetzt*, sachlich	3: *sachlich*
3	*sachlich*, selbstsicher, bequem	21: *phlegmatisch*; 31: *froh*, selbstsicher; 22 (2mal): *interessiert, schneidig*; 9 (2mal): *robust, skeptisch*
9	*skeptisch, robust*	3: *sachlich*, abwartende Stellungnahme zu den Dingen, sicher; 13 (2mal): *schwermütig*, unsicher, unenergisch; 33: *scheu, nichtssagend*
13	*schwermütig*, leicht erregbar, unsicher, unenergisch	9: *skeptisch, robust*; 18: *vorschnell*, forsch, naiv interessiert; 22: *schneidig, interessiert*, schroff; 31: *froh*, selbstsicher, kräftig
14	*ängstliche Person, die dies zu verbergen sucht*, zurückhaltend	1 (2mal): *gesetzt*, ruhig, gefaßt; 21: *phlegmatisch*
18	*vorschnell*, naiv interessiert, forsch, forciert energisch	9: *robust, skeptisch*; 22: *interessiert, schneidig*, leicht flüssig; 31: *froh*, kräftig; 32 (2mal): *geziert*
21	*phlegmatisch*	17: *behäbig*
22	*interessiert, schneidig* intellektuell	1: *gesetzt*, sachlich, intellektuell; 3: *sachlich*
31	*froh*, gesund, kräftig	9: *robust, skeptisch*, starke Persönlichkeit; 17: *behäbig*, ausgeglichen, harmonisch; 22: *schneidig, interessiert*; 18: *vorschnell*, forsch, lebhaft, naiv interessiert
32	*geziert*, nicht offen	1: *gesetzt*, gefaßt, ruhig; 14 (2mal): *ängstliche Person, die dies zu verbergen sucht*, zurückhaltend

3. *Die Abweichung des Stimmcharakters vom Personcharakter*, auf deren Möglichkeit wir von Anfang an hingewiesen haben, liegt in 2 Fällen wirklich vor. Woran sind solche Fälle zu erkennen? — Wenn unter unseren Versuchsumständen eine bestimmte Stimmcharakteristik etwa von niemandem richtig zugeordnet worden wäre, so würde schon das dahin deuten, daß sie den Sprecher der Stimme nicht richtig kennzeichnet. Auch dann wäre es noch gut möglich, daß die betreffende Charakteristik dem sich in dem gesprochenen Satz äußernden Charakter gut entspräche; im Gegenteil, gerade wenn dieser Stimmcharakter sehr ausgeprägt wäre, wäre unsere Vermutung besonders wahrscheinlich. Nach der obigen Zusammenstellung besteht diese Möglichkeit z. B. für die Objektpersonen 9 und 13, bei denen fast sämtliche Zuordnungen falsch sind.

Um unsere Vermutung zu prüfen, betrachten wir die verschiedenen Stimmcharakteristiken, die diesen Objektpersonen „fälschlich" zu-

geordnet wurden. Wenn diese Zuordnungen in sich einheitlich sind, so dürfen wir vermuten, daß sie einem tatsächlichen Charakterzug des Menschen entsprechen, der jedoch in seiner Stimme nicht zum Ausdruck gekommen ist und darum auch nicht in der „richtigen" Stimmcharakteristik vorkam. Wie die obige Zusammenstellung zeigt, trifft unsere Erwartung in Fall 13 vollständig und in Fall 9 teilweise zu.

Bei 13 weichen sämtliche Charakteristiken von der richtigen Charakteristik ab, aber in einer einheitlichen Richtung. Bei 9 bilden sich 2 Gruppen, deren eine, die „zutreffende", sich aus zwei richtigen (9) und einer „falschen", aber passenden (3) zusammensetzt, deren andere ebenso stark, aber nicht weniger einheitlich ist. Es gibt also tatsächlich Fälle, in denen die Stimme zwar einen prägnanten Charakter hat, der aber nur entfernt oder nur teilweise dem Charakter des Menschen entspricht. Gegen die Möglichkeit, daß der Stimmcharakter hier *völlig* vom Charakter des Menschen verschieden ist, spricht die Tatsache, daß auch die schwierigsten Objektpersonen (9 und 13) von einem oder zwei guten Beurteilern richtig identifiziert wurden. Man muß darum annehmen, daß auch im Falle inadäquaten Stimmausdrucks der Charakter des Sprechers irgendwie, wenn auch nur blaß oder verdeckt, in der Stimme verkörpert war.

Wir haben die Frage nicht untersucht, ob der Stimmcharakter in diesen Fällen ganz allgemein vom Charakter des Sprechers abweicht oder nur durch das gezwungene Verhalten bei der Aufnahme der Stimme zustande kam, oder drittens von der Entstellung der Stimme in der phonographischen Wiedergabe herrührt. Theoretisch kommt zunächst jede dieser Möglichkeiten in Betracht.

§ 10. *Subjektive Bedingungen: Die physiognomische Begabung.*

Als vierte mögliche Ursache einer Verschlechterung unseres Ergebnisses wurde oben die Unzulänglichkeit einzelner Beobachter angeführt. Diese Fehlerquelle war in den früheren Versuchen nicht notwendig sehr wirksam, da wir dort mit verhältnismäßig vielen Vpn. arbeiteten. Aber im augenblicklich diskutierten Versuch muß er jedenfalls in Betracht gezogen werden. Wir haben unter den Beurteilern keine Auswahl getroffen, müssen also damit rechnen, daß gute und schlechte darunter waren. Unser Experiment gleicht also möglicherweise einem Versuch aus dem Gebiet der Farbenlehre, bei dem eine Anzahl Farbenschwache und Farbenblinde mitwirkte, ohne daß das dem Vl. bekannt war.

Um darüber klar zu sehen, haben wir zunächst in Tab. 5 die Ergebnisse des Versuchs nach Beurteilern gruppiert und die Beurteiler nach ihrem Erfolg geordnet. Die Berechnung der verschiedenen Zahlen erfolgt genau wie in der Tab. 4 (vgl. S. 269). Nur mißt jetzt *S* die *Sicherheit des Beurteilers* in der Zuordnung von Charakteristiken zu Personen, d. h. nichts anderes als eine bestimmte Seite seiner physiognomischen Begabung. Und wir hatten guten Grund, sie näher ins Auge zu fassen: sie schwankt von 0,10 bis 0,82, also von nahe 0 bis nahe 1. Bei derartigen Unterschieden ist es denkbar, daß manche Charakteristiken nur deshalb so wenig richtige Zuordnungen erfuhren, weil sie unglücklicher-

weise vorwiegend unfähigen Beurteilern in die Hände fielen. — Allerdings wäre es auch möglich, daß umgekehrt manche Beurteiler nicht aus Mangel an Begabung so wenig geleistet haben, sondern weil sie es unglücklicherweise mit lauter besonders schwierigen Fällen zu tun hatten. —

Tabelle 5. *Die Beurteiler nach ihrer physiognomischen Fähigkeit geordnet. Rangordnung nach Prozent richtiger Zuordnung von Stimmcharakteristiken zur Person.*

Beurteiler Nr.	n Zahl bekannter Objekte	r Zahl richtig zugeordn. Objekte	$\frac{r-1}{n-1}$ E	$\frac{r-1}{n}$ S	Zahl der nicht zugeordn. Objekte	Zahl der falsch zugeordn. Objekte	Objekt Nr. richtig zugeordnet	Objekt Nr. nicht zugeordnet
9	11	10	0,90	0,82	1	0	1, 3, 14 17, 18, 21 22, 29, 31 32	13
32	9	7	0,75	0,67	1	1	1, 13, 14 17, 21, 22 31	9
54	7	5	0,67	0,57	0	2	1, 3, 9 14, 17	—
17	10	6	0,56	0,50	0	4	1, 14, 18 21, 31, 32	—
18	10	5	0,44	0,40	0	5	1, 3, 17 22, 31	—
37	10	4	0,33	0,30	0	6	9, 17, 31 32	—
16	7	3	0,33	0,29	0	4	1, 7, 22	—
45	11	3	0,20	0,18	6	2	17, 29, 31	1, 3, 9 13, 21, 22
14	6	2	0,20	0,17	1	3	17, 32	—
31	10	2	0,11	0,10	4	4	17, 22	1, 9, 13, 21
11	91	47	A. M. 0,45	A. M. 0,40	Σ 13	32	—	—

Die Gesamtzahlen unterscheiden sich von denen der vorigen Tabelle etwas, da die Werte der Vp. 28 ausgelassen wurden, weil sie infolge besonderer Verhältnisse (S. 268 u.) schwer statistisch verwertbar waren.

Zur Klärung dieser Fragen stellten wir auf der Tab. 6 in den waagerechten Spalten die Objektpersonen und in den senkrechten Spalten die Subjektpersonen zusammen, und zwar beide nach Rangplätzen geordnet. Die am leichtesten zu beurteilenden Objekte stehen ganz unten, die schwereren weiter oben; der beste Beurteiler ist rechts, der schlechteste links. Ein Ring bedeutet, daß dem betreffenden Beurteiler eine bestimmte Charakteristik vorlag, aber von ihm nicht dem richtigen Namen zugeordnet wurde; ein Kreuz bedeutet eine richtige Zuordnung.

Nach Tab. 6 erfuhr keine einzige Objektperson nur deshalb so viele falsche Zuordnungen, weil sie vorwiegend schwachen Beurteilern vor-

gelegt wurde (vielleicht mit Ausnahme von Objekt 18); andererseits hat kein Beobachter nur deshalb viele Fehler gemacht, weil ihm etwa nur schwer zu beurteilende Objekte vorgelegt wurden.

Tabelle 6. *Die Korrelation zwischen der Schwierigkeit der Objekte und der Tauglichkeit der Versuchspersonen.*

Objektpersonen		Beurteiler: Schlechtere Hälfte 31	14	45	16	37	Bessere Hälfte 18	17	54	32	9	besser / schlechter
schwerere Hälfte	13	○		○		○	○	○	○	+	○	5 : 3
	9	○	○	○	○	+	○	○	+	○		4 : 5
	18	○	○	○	○	○		+			+	2 : 5
	3	○		○	○	○	+	○	+	○	+	5 : 4
	32	○	+	○		+	○	+			+	3 : 4
	21	○		○		+	○	+		+	+	4 : 3
leichtere Hälfte	29			+							+	1 : 1
	14	○					○	+	+	+	+	5 : 1
	22	+		○	+	○	+	○		+	+	4 : 4
	31		○	+	○	○	+	+	○	+	+	5 : 4
	1	○	○	○	+	○	+	+	+	+	+	5 : 5
	17	+	+	+	+	+	+		+	+	+	4 : 5
leichter / schwerer		4 : 6	3 : 3	5 : 6	4 : 3	4 : 6	5 : 5	4 : 6	4 : 3	5 : 4	6 : 5	

Dieser Tatbestand wird am einfachsten durch folgende Betrachtung klar. Die Beurteiler sind in eine bessere und schlechtere Hälfte eingeteilt, die Objektpersonen in eine leichtere und schwerere. Wäre die Rangordnung der Beurteiler durch die Schwierigkeit der vorgelegten Objekte bestimmt, so müßten *beim besten Beurteiler* in der leichteren Hälfte der Objekte viel mehr Fälle vorkommen als in der schwereren Hälfte, *beim schlechtesten Beurteiler* umgekehrt in der schwereren Hälfte mehr Fälle als in der leichteren. Die Tabelle zeigt aber keine derartige Gesetzmäßigkeit, sondern häufig sogar ein entgegengesetztes Verhältnis (vgl. die Zahlen am unteren Rand). Wäre andererseits die Anzahl der falschen Beurteilungen einer und derselben Objektperson nur von der Tüchtigkeit der Beurteiler und nicht von objektiven Faktoren abhängig, so müßten diejenigen Objektpersonen, die in besonders wenigen Fällen erkannt wurden, vorwiegend der schlechteren Hälfte der Beurteiler vorgelegt worden sein. Wie die Zahlen am rechten Rand der Tabelle zeigen, läßt sich auch eine derartige Gesetzmäßigkeit nicht feststellen, außer bei der Objektperson 18, die in der Rangreihe an drittletzter Stelle steht; wie man sieht, wurde sie nur zwei Beurteilern von der besseren Hälfte vorgelegt und von beiden richtig beurteilt, dagegen wurde sie fünf Beurteilern von der schlechteren Hälfte vorgelegt und von allen falsch zugeordnet.

Die Tab. 6 gibt übrigens wichtige Hinweise zur „Eichung" der Vpn. Die Zahl der richtig zugeordneten Stimmcharakteristiken betrug im ganzen 52%. Hätten wir auf Grund eines derartigen Eichversuches nur die bessere Hälfte der Beurteiler benutzt, so wäre die Anzahl richtiger Zuordnungen auf 70%, bei den drei besten unter unseren zehn Beurteilern sogar auf 81% gestiegen.

Unter normalen Bedingungen, wenn die Stimme nicht so entstellt ist wie in unseren Versuchen, wird sie also *für Betrachter mit genügender Empfindlichkeit* aller Wahrscheinlichkeit nach einen Charakter zum Ausdruck bringen, der in wesentlichen Zügen so gut wie vollständig mit dem „wirklichen" Charakter des Sprechers übereinstimmt.

3. Kapitel.

Voruntersuchung über Fremderkennung und Selbsterkennung.

§ 11. *Ergebnisse bei der freien Beschreibung* (§ 2).

Die Beurteilung fremder Stimmen hat sich in den vorigen Kapiteln als einheitlich und charakteristisch genug erwiesen, um einen Vergleich mit der unwissentlichen Beurteilung der eigenen Stimme aussichtsreich erscheinen zu lassen. Wir besprechen jetzt die Auswahl des geeigneten Materials. Eine Selbstcharakteristik ist für unsere Zwecke, wie anfangs gesagt, nur dann brauchbar, wenn der Beurteiler sich selbst *unwissentlich* charakterisierte. D. h. im vorliegenden Fall, wenn er seine eigene Stimme nicht erkannte und sie wie ein fremdes Objekt behandelte. Diese Fälle waren also auszulesen. Das geschah zunächst am einfachsten auf Grund des Versuchs „Freie Charakterbeschreibung", der schon oben § 2 geschildert ist. In diesem Versuch wurde nämlich jede Stimme einzeln für sich vorgeführt, und die Instruktion war, den der Stimme zugehörigen Charakter frei zu beschreiben. Wenn hierbei die Vp. einen Namen nannte, geschah das völlig spontan und unbeeinflußt.

Unter den dort gebotenen unbekannten Stimmen befand sich *in 14 Fällen* auch die eigene Stimme der Vp., sie wurde aber nur in *zwei Fällen* erkannt. Die übrigen 12 Fälle konnten zu den späteren Selbstbeurteilungsversuchen benutzt werden. Damit ist der praktische Zweck dieses Versuches erfüllt.

§ 12. *Spontane Fremderkennung und Selbsterkennung.*

Wir wollten den Erkennungsversuch nicht verlassen, ohne uns die Frage zu stellen, was es bedeutet, daß die eigene Stimme, die man doch am besten kennen sollte, trotzdem so selten erkannt wird.

Es würde nicht viel bedeuten, wenn Stimmen von anderen bekannten Menschen genau so selten erkannt würden wie die eigene. In Anbetracht der Selbstverständlichkeit, mit der man im Leben Menschen an ihrer Stimme erkennt, könnte ein derartiger Befund nur von den Mängeln unserer Anordnung herrühren.

In dem Versuch über „Freie Beschreibung" waren jedem Beurteiler Stimmen von bekannten und unbekannten Menschen *ungesondert* vorgelegt worden. Die Anzahl der Objektpersonen, die den Beurteilern zur Zeit des Versuchs bekannt waren, konnte nachträglich nicht mehr festgestellt werden. Wir wiederholten darum den in § 2 geschilderten Versuch mit genau der gleichen Instruktion wie dort.

19 Beurteiler hatten im ganzen 113 Stimmen frei zu charakterisieren, und zwar insgesamt 19mal ihre eigene, 94mal Stimmen von Personen, die sie gut kannten. Diesmal wurde die eigene Stimme in 6 unter 19 Fällen erkannt, fremde Stimmen in 35 unter 94 Fällen; in Prozentzahlen ausgedrückt: eigene Stimme 32%, fremde 37%. Es könnte also scheinen, als ob die fremden Stimmen praktisch fast ebenso schwer erkannt würden wie die eigene. Eine genauere Analyse der Selbsterkennungen ergibt aber ein ganz anderes Bild. Die Selbsterkennung kam nämlich auch diesmal nur in 2 Fällen wirklich spontan und ohne Umweg zustande.

In 2 Fällen erinnerte die gehörte Stimme zunächst an die Stimme von Geschwistern; primär lag also eine Art Fremderkennung vor, und erst von dieser aus entstand der Verdacht, daß es die eigene Stimme sein könne, und zwar entstand er aus einem sehr naheliegenden Grund: nämlich weil die Person, an welche die Stimme zunächst erinnerte, als Objektperson nicht in Betracht kam, z. B. weil sie nie Vp. gewesen war oder weil sie außerhalb Berlins wohnte.

Eine weitere Stimme wurde ebenfalls zunächst objektiv charakterisiert, ohne Zuordnung zu einer bestimmten Person. Die so zustande gekommene Charakteristik erinnerte dann die Vp. daran, daß vor einiger Zeit ein Charakterologe von ihr selbst eine ganz ähnliche Beschreibung gegeben hatte; und aus diesem Grunde, also ebenfalls auf dem Umweg über eine Fremdcharakteristik, in diesem Falle eine von einem anderen Beobachter über sie selber gegebene, kam die Vp. zur Erkennung der eigenen Stimme. In einem vierten Fall hatte die Vp. bei der Aufnahme ihrer Stimme in so ungewöhnlicher und prononcierter Betonung in den Parlographen gesprochen, daß sie durch diesen äußerlichen Umstand zur Erinnerung an die Sprechsituation und dadurch zur Selbsterkennung kam.

Bei dem fünften Fall mag die Selbsterkennung dadurch erleichtert worden sein, daß die Vp. Rezitator war und dadurch zur eigenen Stimme ein viel objektiveres Verhältnis hatte als andere Menschen; trotzdem rechnen wir diesen Fall noch zu den spontanen Erkennungen. Nur im sechsten Fall war die Selbsterkennung einwandfrei unmittelbar; die Vp. konnte keine Erklärung dafür geben. Fremde Stimmen wurden, wie die Aussagen unserer Vpn. klar erkennen lassen, nie über solche Umwege erkannt.

Das Erstaunlichste ist vielleicht, daß sich unter denjenigen Vpn., die ihre eigene Stimme nicht erkannten, einige Ausländer befanden, die sich nach unserer Erwartung schon an ihrer auffallenden Aussprache des Deutschen leicht hätten erkennen müssen.

Da 4 Fälle der Selbsterkennung als indirekt ausscheiden, beträgt die Zahl der wirklich spontanen und unmittelbaren Selbsterkennungen nur 2 unter 19, d. h. 10,5%, neben 37% Fremderkennungen. Echte Selbsterkennung scheint also in unseren Versuchen tatsächlich bedeutend schwerer zu sein als Fremderkennung.

§ 13. *Fremderkennung und Selbsterkennung bei Hinweis; Erklärungsversuche.*

Man ist versucht, die besonders geringe Anzahl echter Selbsterkennungen darauf zurückzuführen, daß die Vp. *nur fremde Stimmen erwartete*, weil sie keine Ahnung davon hatte, daß auch ihre Stimme dabei

war und darauf, daß dadurch für die eigene Stimme die Unmittelbarkeit der Auffassung beeinträchtigt war. Man müßte dann erwarten, daß eine Aufhebung dieser implicit gegebenen Negativsuggestion das Verhältnis umkehren würde.

Wir haben darum einige Wochen später einen weiteren Versuch gemacht, in dem wir 7 von den Vpn., die wir für die Aufgabe der „Spontanerkennung" herangezogen hatten, geradezu die Aufgabe stellten, zu sagen, wem die vorgeführten Stimmen zugehörten, mit dem Hinweis, daß auch die eigene Stimme darunter sei.

Der Versuch ging im übrigen so vor sich, daß wir jeder Vp. die Namen aller Personen vorlasen, deren Stimmen wir aufgenommen hatten, und fragten: „Wieviel Bekannte haben Sie unter diesen Personen?" Wir notierten die Namen, sagten der Vp.: „Unter den Stimmen, die Sie jetzt hören werden, befindet sich neben den Stimmen von Bekannten auch Ihre eigene Stimme", und gaben die Instruktion, die Stimmen zu identifizieren.

Es wurden jedesmal mindestens 6, höchstens 12 Stimmen vorgeführt. Wenn der Vp. weniger als 6 Stimmen bekannt waren, wurde ihre Zahl durch Hinzufügung einiger fremder Stimmen auf 6 vermehrt. Einem Teil der Vpn. wurden dieselben Stimmen geboten wie im „Spontanversuch", einem anderen außerdem noch einige weitere Stimmen bekannter Personen. Die Ergebnisse stimmen in beiden Versuchsarten praktisch überein.

Das Ergebnis des Versuches ist folgendes: Unter *68 fremden Stimmen* wurden 32, also knapp die Hälfte, erkannt. Die *eigene Stimme* war 7mal geboten und wurde nie erkannt, und das, obgleich sie *spontan* doch in einer kleinen Anzahl von Fällen erkannt worden war. Die schlechtere Stellung der eigenen Stimme kann demnach nicht dadurch verursacht sein, daß die Vpn. nur Stimmen von fremden Personen erwarteten.

Ein überraschendes und bisher nicht erklärbares Nebenergebnis des „Hinweisversuchs" wollen wir nur kurz streifen. In diesem Versuch wurden, wie gesagt, großenteils dieselben Stimmen vorgeführt, wie im Versuch ohne Hinweis. Die *Prozentzahl* der Fremderkennungen war etwa dieselbe wie dort. Die erkannten Stimmen waren aber, mit einer einzigen Ausnahme, *andere*, d. h. was bei der einen Instruktion erkannt wurde, blieb bei der anderen unerkannt und umgekehrt.

Wir stellten uns noch die Frage, ob die Fähigkeit zum Erkennen der eigenen Stimme mit der Fähigkeit zum Erkennen fremder Stimmen zusammenhängt. Das wäre dann der Fall, wenn die wenigen Selbsterkennungen, die sich ereigneten, gerade denjenigen Vpn. gelungen wären, die besonders viele fremde Stimmen richtig identifizierten. Das trifft aber nicht zu: Unseren beiden tüchtigsten Vpn., von denen die eine 8 unter 9 und die andere 6 unter 10 fremden Stimmen erkannte, gelang das bei der eigenen Stimme nicht. Andererseits wurde die eigene Stimme erkannt von 2 Vpn., von denen die eine 6 unter 12 und die andere nur eine unter 4 fremden Stimmen richtig zugeordnet hatte. Ein deutlich erkennbarer Zusammenhang zwischen der Selbsterkennung und der Fähigkeit zur Fremderkennung besteht also nicht.

Das Gesamtergebnis aller Erkennungsversuche an der Stimme ist folgendes: Stimmen bekannter Personen wurden 162mal vorgeführt

und 67mal erkannt (34%). Die eigene Stimme wurde, wenn man den ersten Versuch über freie Beschreibung einrechnet, 40mal vorgeführt und insgesamt 8mal erkannt. Von diesen 8 Erkennungen waren nur 4 echte Selbsterkennungen, die 4 anderen kamen auf dem Umweg über Fremderkennungen oder äußere Situationsmerkmale zustande; tatsächlich wurde die eigene Stimme unmittelbar nur 4mal erkannt (10%).

Wie kommt es, daß die eigene Stimme soviel schlechter erkannt wird?

Die Entstellung durch den Apparat kommt nicht ohne weiteres in Frage; denn man sollte meinen, daß sie die Erkennbarkeit fremder Stimmen genau so vermindert wie die der eigenen.

Zunächst dachten wir deshalb an eine Bemerkung, die *Mach* in anderem Zusammenhang in „Erkenntnis und Irrtum" gemacht hat: nämlich, daß die Stimme eines Menschen für ihn selber infolge der Knochenresonanz anders klingen müsse als für alle anderen Menschen. In unseren Versuchen hört die Vp. nun zum erstenmal in ihrem Leben ihre Stimme so, wie sie sonst nur die Anderen hören; der Klang ihrer eigenen Stimme muß für sie also eine Veränderung erleiden, die fremde Stimmen nicht trifft. Gegen die Annahme, daß das eine erhebliche Wirkung haben kann, sprechen aber Beobachtungen, die man im Leben gelegentlich machen kann: Wird die eigene Stimme und Sprechweise von einem Fremden parodiert, so ist uns, auch wenn wir nicht darauf vorbereitet sind, bei geschickter Nachahmung sofort klar, daß wir gemeint sind; und zwar auch dann, wenn nur ganz unbezeichnende *Worte* dazu verwendet werden. Die Entstellung durch Knochenresonanz kann also unbeträchtlich sein.

Weiter vermuteten wir, daß ein affektiver Widerstand gegen die Selbsterkennung vorliege. Diese Vermutung schien durch die Ergebnisse des folgenden Kapitels nahegelegt. Sie ließ sich aber ebenfalls nicht halten; denn ein solcher Widerstand hätte in den späteren Versuchen mit Profilen, Händen und Nacherzählungen genau so wirksam sein müssen. Dort war aber nichts davon zu bemerken (S. 313, 319).

Am wahrscheinlichsten ist jetzt folgende Annahme: Ausschlaggebend ist doch die Entstellung durch den Apparat. Diese ist zwar objektiv für fremde Stimmen genau so stark wie für die eigene, aber phänomenal schwächer. Wir erinnern an die Jedem bekannten Fälle, wo Geschwister, die in ihrer Familie für völlig verschieden und unverwechselbar gelten, von Fremden als sehr ähnlich erklärt oder gar verwechselt werden. Gerade beim vertrauteren Charakter wird demnach die Identifikation schon durch viel geringere Abweichungen unmöglich gemacht als bei weniger vertrauten. Aus diesem Satz geht das Zahlverhältnis der Selbsterkennungen zu den Fremderkennungen in unseren Versuchen unmittelbar hervor.

4. Kapitel.

Fremdbeurteilung und unwissentliche Selbstbeurteilung.

§ 14. *Qualitative Ergebnisse der freien Beschreibung.*

Bei der „freien Beschreibung" der Stimmen (§ 2) haben 16 Vpn. unwissentlich ihre eigene Stimme charakterisiert. Wir können jetzt zu prüfen versuchen, ob sich die unwissentliche Selbstbeurteilung irgendwie gesetzmäßig auszeichnet. Es kommt uns hier *nicht* darauf

an, wieweit die Angaben der unwissentlichen Selbstcharakteristik von dem *wirklichen Charakter des Betreffenden* abweichen, von dem Charakterbild etwa, das Bekannte von dem Betreffenden haben. Unsere Frage ist vielmehr, *wie die unwissentliche Selbstcharakteristik von dem Charakterbild abweicht, das die anderen Vpn. über diese Stimme* gezeichnet haben. Wir beschränken uns, wie schon eingangs erwähnt, zunächst auf eine Seite des Charakterbildes, die sich verhältnismäßig gut in Zahlen fassen läßt, nämlich die Wertschätzung oder „Bewertung"; und wir fragen, ob in der unwissentlichen Selbstcharakteristik die betreffende Stimme etwa freundlicher oder unfreundlicher beurteilt ist als in den Beschreibungen durch Fremde. Wir suchten zunächst uns über diese Frage rein qualitativ Auskunft zu verschaffen, indem wir einfach nachsahen, ob z. B. ungünstige Angaben, die andere Beurteiler gemacht hatten, in der unwissentlichen Selbstbeurteilung fehlten oder durch günstigere ersetzt wurden.

1. Über Stimme 35 liegen z. B. folgende Urteile vor:
a) gutmütig, langsam, nicht besonders intelligent;
b) junge Stimme, selbstgefällig, sich gerne in den Vordergrund drängend;
c) Biertischphilosoph, Pfeifenraucher, Phlegmatiker;
d) gemächlich, ruhig und sympathisch;
e) schmeichelnd, unangenehm fügsam;
f) guter Mensch, voll Kraft, mit Sinn für Lyrik.

2. Urteile über Stimme 10:
a) zurückhaltend, zögerndes Benehmen;
b) vorsichtig;
c) leise, etwas zurückhaltend;
d) scheu, nicht nach außen gehend, leisetretend, auf seinen Vorteil bedacht, schleichend;
e) vorsichtig, behutsam, abwägend;
f) einigermaßen geziert;
g) dumm, gewunden, scharf;
h) bißchen ängstlich, leicht verlegen;
i) ordnet sich gut ein;
k) ästhetisch;
l) milde, sachlich.

Die Urteile f bei Stimme 35 und l bei Stimme 10 fallen ziemlich deutlich aus der Reihe der meisten übrigen Urteile heraus, und zwar sind sie besonders günstig. Diese Urteile sind aber unwissentliche Selbstcharakteristiken.

Wir sehen: in manchen Fällen, wie in den eben genannten Beispielen, ist eine abweichende Bewertung in der unwissentlichen Selbstbeurteilung unmittelbar auffällig, insofern die meisten anderen Beurteiler ungünstigere Angaben gemacht haben als der Selbstbeurteiler. Im allgemeinen aber ist die Entscheidung nicht so eindeutig sicher.

Im Fall 24 lauten z. B. die Charakteristiken:
a) pedantisch, genau;
b) jung, im Sprechen ungeschult, bemühter Student;

c) genau nehmend, Pedant;
d) tenorhaft, etwas geziert;
e) sorgfältig;
f) bescheiden;
g) angenehme Stimme, Neigung zum Witz;
h) sympathische, ruhige Stimme, Mathematiker.

Es finden sich mehrere positive Wertungen: b, e, f, g, h. Obgleich hier wie in den ersten Beispielen die Selbstbeurteilung (h) ganz besonders freundlich ist, könnte man doch über die Rangordnung im einzelnen verschiedener Meinung sein. Außerdem wird in den meisten Fällen die Entscheidung dadurch erschwert, daß die von den andern Beurteilern verwendeten Ausdrücke natürlich nie alle derselben Kategorie angehören.

§ 15. *Verfahren zur exakten Bestimmung der unwissentlichen Selbstbewertung.*

Um die Verhältnisse exakter zu erfassen, sind wir hier dem Vorschlag *Arnheims* gefolgt, die Ordnung der Urteile von mehreren Personen unabhängig vornehmen zu lassen[1]. Wir haben 10 neuen Vpn., die an keinem der Versuche mit der Stimme teilgenommen hatten, alle Urteile über einen bestimmten Sprecher vorgelegt, um sie nach ihrer Freundlichkeit zu ordnen. Unsere Ordner erfuhren weder, wer der Beurteilte war, noch wer die Charakteristiken verfaßt hatte.

Jede einzelne Charakteristik war auf einen kleinen Zettel geschrieben. Alle Urteile über eine Stimme waren in einem Paketchen gebündelt. Wir konnten den Ordnern 16 Paketchen vorlegen, denn soviele Vpn. hatten eine unwissentliche Selbstbeurteilung abgegeben. Auf der Rückseite jeden Zettels befand sich die Nummer der Vp., die das Urteil abgegeben hatte. Die Urteile konnten dadurch in einer den Versuch nicht beeinflussenden, aber für alle Ordner gleichen Reihenfolge vorgelegt werden.

Die Instruktion lautete etwa folgendermaßen: „In jedem Bündel sind einige Charakteristiken, die Leute über eine Stimme gemacht haben. Hierbei ergaben sich freundlichere und unfreundlichere Urteile in vielen Schattierungen. Legen Sie nun die Urteile ganz naiv (ohne philosophische Urteilsüberlegung) so in eine Rangreihe, daß das Positivste zu oberst liegt, das Negativste zu unterst.“ In der gefundenen Ordnung waren die Zettel wieder zu bündeln und abzuliefern. Weitere Auskunft wurde nicht gegeben. Es wurde streng darauf geachtet, daß der Ordner während seiner Arbeit völlig unbeeinflußt blieb; der Vl. verhielt sich ganz passiv; in den meisten Fällen verließ er das Zimmer.

Diskussion des Verfahrens.

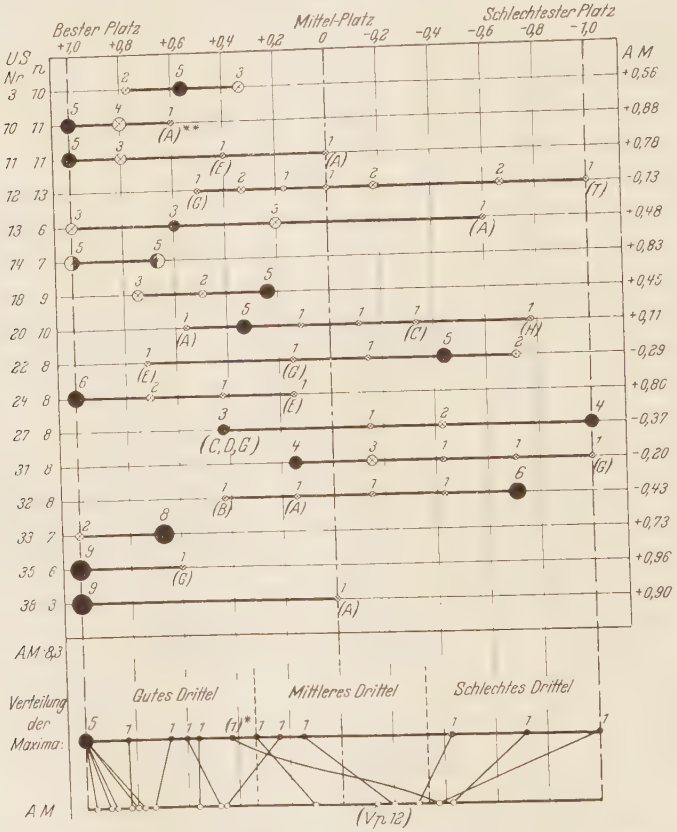
Man könnte meinen, daß eine eindeutige Reihenfolge bei der Verschiedenheit der Beschreibungen nicht recht erzielbar wäre; daß zwar diese oder jene Urteile als besonders günstig auffielen, andere aber schlecht einzuordnen wären. Man könnte ferner annehmen, daß es zwar für den einzelnen Beurteiler möglich sei, eine Rangreihe zu bilden, daß aber die verschiedenen Rangreihen infolge der auseinanderfallenden Einstellungen der Ordner einander derart widersprächen, daß sich kein eindeutiges Bild daraus gewinnen ließe. Auch diese Befürchtung bestätigte sich nicht. Tatsächlich bestehen folgende Verhältnisse:

[1] Vgl. *Arnheim*, Psychol. Forschg **11**, 68 (1928).

1. Es war unseren Vpn. gar nicht so schwer, sich zu einer bestimmten Ordnung zu entschließen.

2. Die von den verschiedenen Ordnern hergestellten Reihen stimmen im ganzen überraschend gut überein. Eine gewisse Streuung ist unvermeidlich. Wie ein Blick auf Tab. 7 zeigt, ist aber die Streuung mit wenig Ausnahmen (z. B. Stimme 12) gering; es bilden sich meist eindeutige Häufigkeitsmaxima. Herausfallende Werte stammen zum größten Teil immer wieder von denselben Ordnern *A*, *E* und *G*. Wo auch andere Ordner (*B*, *C*, *D*, *H*, *I*) extreme oder widersprechende

Tabelle 7.



Einordnungen vollziehen, handelt es sich nicht um beliebige, sondern um ganz bestimmte Objektpersonen: 12, 20, 27, 32. Vp. 12 ist diejenige Person, deren Stimmcharakter nach Tab. 2 am wenigsten eindeutig ist; hier ist es also gar kein Wunder, wenn infolgedessen auch die Selbstbeurteilung uneinheitlich eingeordnet wird. Wie sich bei der späteren Analyse herausstellen wird (S. 294ff.), handelt es sich übrigens bei den uneinheitlich eingeordneten Urteilen meist um Stimmen, deren Charakter faktisch widerspruchsvolle Züge trägt. Die Tatsache, daß sich die widersprechenden Urteile gerade bei bestimmten Ordnern häufen, ist also dahin

* Vp. 27 hat ein Hauptmaximum bei −1 und ein Nebenmaximum bei +0,43.

** Vgl. Text S. 283.

zu deuten, daß diese Ordner gerade für die widersprechenden Züge besonders empfindlich sind.

Verfahren der Auswertung und der Darstellung. Die Ergebnisse unserer 10 Ordner haben wir folgendermaßen ausgewertet. Zunächst stellten wir den Platz fest, den der Ordner der unwissentlichen Selbstbeurteilung (U.S.) gegeben hat, vom obersten, günstigsten Urteil an gerechnet. Die Nummer dieses Platzes konnte aber nicht unmittelbar zur Bezeichnung der Günstigkeit des Urteils dienen, weil die Anzahl der Urteile in jedem Fall eine andere war und darum ein und dieselbe Platznummer ganz Verschiedenes bedeuten konnte. Um die verschiedenen Rangreihen doch vergleichen zu können, stellen wir die relative Günstigkeit der Selbstbeurteilung dar durch ihren Platz auf einer Strecke, deren linkes Ende (+ 1) den besten Platz und deren rechtes Ende (— 1) den schlechtesten Platz in der Rangreihe bedeutet; durchaus neutrale Urteile würden also in der Mitte, bei 0, stehen (Tab. 7). Die Strecke ist immer gleich lang, ganz gleich wie groß die Zahl der geordneten Urteile ist. Nur teilen wir sie jeweils in soviel gleiche Teile, daß für jedes Urteil ein besonderer Platz vorhanden ist.

Sind über eine Stimme z. B. nur 3 Urteile vorhanden, so stehen zur Verfügung die 3 Punkte + 1, 0, — 1. Sind es 5 Urteile, so werden die Punkte + $^1/_2$ und — $^1/_2$ hinzugefügt. Sind es 8 Urteile, so wählen wir die Punkte + 1, + 5/7, + 3/7, + 1/7, — 1/7, — 3/7, — 5/7, — 1. In der Tab. 7 sind die Ergebnisse sämtlicher Ordner zusammengestellt.

Wie die Tab. 7 gelesen werden muß, sei an ihrer zweiten Zeile gezeigt.

In Frage steht die unwissentliche Selbstbeurteilung der Vp. 10. Die Zahl (n) der zu ordnenden Urteile war 11; von den 10 Ordnern gaben 5 der U.S. den besten Platz (+ 1) und 4 den zweitbesten Platz (+ 4/5); ein einziger Ordner gab ihr den drittbesten Platz (+ 3/5), und zwar war dies der Ordner *A*. Die Vp. gehört also zu dem Typ, der die eigene Stimme eindeutig bevorzugt. Das arithmetische Mittel aus sämtlichen Rangplätzen, die der betreffenden U.S. von den 10 Ordnern gegeben wurde, ist + 0,88. Am häufigsten wurde die U.S. an die beste Stelle (+ 1,0) gesetzt. — Entsprechend sind alle anderen Zeilen zu lesen. Unten werden die mittleren Rangplätze für die 3 Haupttypen angegeben. Endlich wird die Lage der Häufigkeitsmaxima graphisch mit der Lage der zugehörigen arithmetischen Mittel verglichen.

§ 16. *Fremdbewertung und unwissentliche Selbstbewertung; quantitative Befunde.*

Die quantitativen Befunde über die Stellung der unwissentlichen Selbstbeurteilung zur Fremdbeurteilung sind in Tab. 7 zusammengefaßt.

Wie die Tabelle zu lesen ist, wurde schon am Ende des vorigen Paragraphen beschrieben. Der Inhalt der Tabelle wird am verständlichsten, wenn man sich überlegt, wie die Zahlen darin verteilt sein müßten, wenn sich die unwissentliche Selbstbeurteilung nicht von der Fremdbeurteilung unterschiede. Wir hätten dann eine bestimmte Streuung zu erwarten. Die Selbstbeurteilung müßte vorzugsweise an mittlere Plätze (um 0) gestellt werden. Dort müßte sich normalerweise ein Häufigkeitsmaximum finden oder andernfalls sollte der Platz der Selbstbeurteilung über die ganze Strecke gestreut sein. — Beim Vergleich *verschiedener* Objekte

könnte sehr wohl manchmal das Häufigkeitsmaximum über 0 liegen, manchmal darunter, jedoch derart, daß nun die verschiedenen Häufigkeitsmaxima sich ziemlich gleichmäßig über die ganze Strecke verteilten.

Wie stehen die Zahlen der Tab. 7 zu diesen Vermutungen? — Nur in einem einzigen Fall bildet sich kein Häufigkeitsmaximum aus, sondern die Plätze, welche die U.S. von den verschiedenen Ordnern erhalten hat, sind über den größten Teil der Strecke ziemlich gleichmäßig verteilt: Es handelt sich um den schon öfter genannten Fall 12, bei dem es weiter nicht verwunderlich ist (vgl. S. 257). — Das Häufigkeitsmaximum ist aber nie in der Mitte, sondern vorwiegend am guten Ende der Strecke. Allein in 5 Fällen liegt es am besten Platz (+ 1), in 5 weiteren Fällen wenigstens im besten Drittel und in 2 Fällen immer noch über 0. *Dann folgt eine große Lücke,* und über das schlechteste Drittel sind in weiten Abständen die 3 übrigen Fälle verteilt. — Allerdings ist gerade der „schlechteste" Fall, dessen Maximum bei — 1 liegt, nicht eindeutig, sondern er hat ein Nebenmaximum im besten Drittel.

Die Betrachtung des A.M. für die verschiedenen Objektpersonen bestätigt zunächst dieses Bild in wesentlichen Zügen: Im besten Sechstel liegen 7 Fälle, im zweiten 3 Fälle, im dritten, dem letzten günstigen, ein einziger Fall. Die übrigen 5 Fälle sind im vierten und fünften Sechstel. Das schlechteste Sechstel der Strecke bleibt unbesetzt. Die Ansammlung an den Enden bleibt also im A.M. erhalten, besonders am günstigen Ende, ebenso die leere Strecke in der Mitte.

Unsere ersten Befunde sind also:

1. Auch die *unwissentliche* Selbstbeurteilung ist normalerweise *nicht neutral,* sondern sie ist *entweder übertrieben günstig oder deutlich zu ungünstig.*

2. Die Tendenz, sich in einer eigenen Äußerung unwissentlich *zu günstig* zu beurteilen, ist *verbreiteter und extremer* als die Tendenz, sich zu schlecht zu beurteilen.

Unsere Befunde geben aber noch genauere Auskunft über die beiden gegensätzlichen Tendenzen: Am *günstigen* Ende liegt das Häufigkeitsmaximum und das A.M. nahe beisammen, und die Streuung ist verhältnismäßig sehr gering. Je weiter die Selbstbeurteilung gegen das schlechte Ende rückt, um so stärker wird die Streuung und um so weiter fällt das A.M. und das Häufigkeitsmaximum auseinander; und zwar bleibt das A.M. immer mehr nach der günstigen Seite hin verschoben, je näher das Häufigkeitsmaximum an das ungünstige Ende rückt. Alle A.M. liegen oberhalb des schlechtesten Viertels. Am günstigen Ende ist von einer hierzu symmetrischen Tendenz des A.M. (nämlich hier verhältnismäßig ungünstiger als das Häufigkeitsmaximum zu sein) nichts zu bemerken, was über notwendige Folgen des Darstellungsverfahrens hinausgeht, sofern nämlich bei einem Häufigkeitsmaximum

+ 1 eine Streuung nur nach der ungünstigen Seite hin möglich ist. Man vergleiche die 9 günstigsten Fälle mit den 5 ungünstigsten. — Am eindringlichsten äußert sich das eigenartige Verhalten der *ungünstigen* Fälle in 2 ebenfalls schon erwähnten Tatsachen: 1. Der Fall 12, bei dem sich überhaupt kein Häufigkeitsmaximum ausbildete, hat einen etwas *negativen Mittelwert*. — Der Fall 27, dessen Häufigkeitsmaximum ganz am schlechten Ende bei — 1 liegt, hat ein zweites Maximum im *besten* Drittel.

In allem äußert sich eines: Je schlechter das Häufigkeitsmaximum liegt, um so größer wird die Streuung, und zwar hauptsächlich nach der günstigen Seite hin, bis zu ganz grob widersprechenden Einordnungen. Mit anderen Worten:

3. Diejenigen Personen, die sich unwissentlich *übertrieben gut* beurteilen, haben das *frischweg, eindeutig und unverhüllt* getan.

4. Diejenigen Personen, die sich unwissentlich *zu schlecht* beurteilten, haben das *viel weniger klar und eindeutig* getan, derart, daß man unter gewissen Gesichtspunkten das Urteil auch als mehr oder weniger günstig ansehen konnte.

§ 17. *Beseitigung einer ersten trivialen Deutung: Allgemeiner Optimismus oder Pessimismus.*

Wir haben gefunden, daß die eigene Stimme — obgleich sie nicht erkannt wurde — vorwiegend besonders günstig, manchmal aber auch zu ungünstig beurteilt wurde.

a) Annahme. Man könnte vermuten: die optimistische Selbstbeurteilung beruhe einfach auf einer allgemein optimistischen Einstellung und die negativistische Selbstbeurteilung auf einer allgemein pessimistischen Einstellung, die sich nur bei der eigenen Person besonders stark äußere. Um das zu entscheiden, müssen wir die Selbstbeurteilung der Vp. mit den *von ihr über andere* Personen abgegebenen Urteilen vergleichen (während wir früher ihre Selbstbeurteilung mit den *von anderen Personen über sie* abgegebenen Urteilen verglichen). Die obige Annahme würde allerdings unsere Ergebnisse nicht nur dann vollständig erklären, wenn bei dieser neuen Anordnung der Urteile die Selbstbeurteilung ihrem Rang nach an beliebiger Stelle zwischen den Urteilen über Fremde läge, sondern auch dann noch, wenn es in der neuen Anordnung ebenfalls am positiven bzw. negativen Ende der Rangreihe bliebe. Man könnte das nämlich daraus erklären, daß der allgemeine Optimismus bzw. Pessimismus bei der unwissentlichen Selbstbeurteilung, wie schon gesagt, aus irgendwelchen Gründen *besonders ausgeprägt* sei. Danach müßten Personen mit übertrieben günstiger Selbsteinschätzung auch Fremde merklich günstiger als der Durchschnitt beurteilen, und Personen mit übertrieben ungünstiger Selbsteinschätzung

müßten auch Fremde merklich ungünstiger beurteilen als der Durchschnitt.

b) Prüfungsverfahren. An Stelle einer neuen umständlichen Herstellung von Rangreihen können wir zur Prüfung dieser Annahme jetzt ein einfacheres Verfahren einschlagen: Wir vergleichen sämtliche von der Vp. abgegebenen Urteile über Fremde *mit der zugehörigen Durchschnittscharakteristik* und sehen, ob ihre Urteile über Fremde in derselben Richtung vom Durchschnitt abweichen, in der ihre unwissentliche Selbstbeurteilung nach Tab. 7 vom Durchschnitt abweicht. Die Ergebnisse dieser Prüfung geben wir zunächst in Tab. 8.

Tabelle 8. *Grad des Optimismus bei der Fremd- und Selbstbeurteilung.*

Vp. Nr.	Zahl der Fälle	Verhältnis des Urteils über Fremde zum Durchschnitt			Neigung im Urteil über Fremde	Stellung des Selbsturteils A.M.
		+	n	−		
3	22	3	7	6	*leicht* —	+ *0,56*
11	16	1	3	0	neutral	+ 0,78
13	17	0	3	2	*leicht* —	+ *0,48*
14	18	5	8	1	leicht +	+ 0,83
18	8	3	3	1	leicht +	+ 0,45
20	5	1	1	3	leicht —	+ 0,11
22	10	1	6	1	*neutral*	— *0,29*
24	20	5	7	6	*neutral* (—)	+ *0,80*
27	25	6	9	9	leicht —	— 0,37
32	16	3	4	6	leicht —	— 0,43
33	13	1	8	1	*neutral*	+ *0,73*
35	25	2	10	5	*leicht* —	+ *0,96*
38	24	3	4	5	*stark* —	+ *0,90*

Wir konnten diesen Vergleich an dem Material von 13 Vpn. durchführen. Die Vpn. 10, 12 und 30 konnten hier nicht mit aufgenommen werden, weil von ihnen nicht genügend für diesen besonderen Zweck brauchbare Urteile über Fremde vorlagen. Es wurde bei jeder Vp. festgestellt, wie viele ihrer Urteile über Fremde günstiger waren als deren Durchschnittscharakteristik (bzw. ihre Dominanztermini), wie viele etwa ebenso günstig und wie viele ungünstiger waren. Wir bezeichnen die drei Möglichkeiten mit +, n (neutral) und —. Der Vergleich wurde diesmal nur von 2 Personen, darunter dem Vl., durchgeführt. Damit trotzdem Willkür möglichst ausgeschlossen blieb, wurden einfach alle diejenigen Urteile ausgeschieden, bei denen das fragliche Verhältnis zum Dominanzterminus nicht ohne weiteres in die Augen sprang. Darunter befanden sich vor allem solche Urteile, die inhaltlich vom Dominanzterminus so abwichen, daß ein derartiger Vergleich nicht angemessen erschien; aus diesem Grunde ist die Zahl in der zweiten Spalte der Tab. 8 oft größer als die Summe der Zahlen in den drei folgenden Spalten.

Aus dem Verhältnis der +-, n- und —-Fälle mußte einfach hervorgehen, ob ihre Urteilstendenz allgemein optimistisch, neutral oder pessimistisch war (*vorletzte Spalte*). Die Bedeutung der letzten Spalte ist aus Tab. 7 bekannt.

c) Ergebnis des Vergleichs. Unter 13 Vpn. finden wir 6, die sich im Sinne der „Optimismusannahme" verhalten, bei denen also die

Tendenz ihrer Bewertung von Fremden dieselbe Richtung hat wie ihre unwissentliche Selbstbewertung. Daneben stehen aber 7 andere (durch den Druck hervorgehoben), bei denen die Tendenz ihrer Bewertung von Fremden mit der Richtung der Selbstbewertung *nicht übereinstimmt;* in 4 unter diesen 7 Fällen sind die beiden Tendenzen einander sogar genau entgegengesetzt: es besteht z. B. eine Neigung, fremde Stimmen ungünstiger zu beurteilen als der Durchschnitt, die unwissentliche Selbstbeurteilung dagegen ist übertrieben günstig.

Man kann danach die übertriebene Günstigkeit oder Ungünstigkeit der unwissentlichen Selbstbewertung nicht auf eine dort besonders ausgeprägte allgemeine Neigung zu günstigen Urteilen (Optimismus) oder eine allgemeine Neigung zu ungünstigen Urteilen (Pessimismus) zurückführen. — Da Pro- und Kontra-Fälle sich ungefähr die Waage halten, kann man andererseits aber auch nicht die entgegengesetzte Annahme machen, daß eine allgemeine Tendenz bestehe, Pessimismus bei Fremden mit Optimismus bei sich selbst zu vereinen und umgekehrt.

§ 18. *Beseitigung einer zweiten trivialen Deutung: Allgemeine Vorliebe oder Abneigung gegen bestimmte Charaktertypen.*

Daß die eigene Stimme unwissentlich entweder besonders günstig oder besonders ungünstig beurteilt wurde, könnte noch eine zweite sehr einfache Ursache haben:

Jeder Mensch hat eine Vorliebe für bestimmte Charaktertypen und empfindet eine unmittelbare Abneigung gegen andere. Man könnte vermuten:

1. Den meisten Menschen sind andere Personen um so sympathischer, je ähnlicher deren Charakter ihrem eigenen ist. Wenn sie nun ihre eigene Stimme hören, ohne sie zu erkennen, so hören sie zweifellos etwas, das im Charakter *ihnen ganz besonders ähnlich* ist, und das sie *darum* notwendig ganz besonders freundlich beurteilen.

2. Es gibt aber auch andere Menschen, die gerade das lieben, was ihnen möglichst unähnlich ist. Hören sie nun ihre eigene Stimme, die doch im Charakter die größte mögliche Ähnlichkeit mit ihnen selbst hat, so sind sie besonders unangenehm berührt und geben infolgedessen ein besonders ungünstiges Urteil ab.

Auch diese Vermutung konnte an Hand des vorliegenden Materials geprüft werden. In einer Anzahl von Fällen wurde spontan Sympathie oder Antipathie gegen den beurteilten Charakter geäußert, und zwar *ausdrücklich.* Gerade weil das *unaufgefordert* geschah, kann man sicher sein, daß in diesen Fällen der Ausdruck der betreffenden Stimme dem Beurteiler *ausgesprochen* sympathisch oder unsympathisch war.

Leider ist aber aus demselben Grunde das Material zu dieser Frage nicht besonders reich und zudem sehr ungleichmäßig verteilt. Immerhin liegen von 9 der in Tab. 7 aufgeführten Beurteiler Äußerungen der Sympathie oder Antipathie

vor. Die Äußerungen einiger anderer Beurteiler haben wir nicht gewertet, da sie auf unsere Frage keine Antwort geben können.

Nach unserer Vermutung dürften die Personen, *die sich selbst übertrieben günstig beurteilt haben*, nur zu solchen Stimmen *Sympathie* geäußert haben, deren Charakter dem ihrigen *ähnlich* ist; und sie dürften nur gegen solche Stimmen Antipathie bekundet haben, deren Charakter ihrem eigenen fremd ist (a-Fälle). Bei denjenigen Personen, die sich selber übertrieben *ungünstig* beurteilten, dürften ungekehrt die *Sympathie*äußerungen nur Stimmen *andersartigen* Charakters gelten; Stimmen, deren Charakter dem des Beurteilers ähnlich ist, dürften dagegen hier nur mit Ausdrücken der Antipathie bedacht worden sein (b-Fälle).

Wonach aber sollten wir die Ähnlichkeit des Charakters feststellen? — Bei den beurteilten fremden Personen war es das Einfachste, die Durchschnittscharakteristik zugrunde zu legen. Bei der Person, deren unwissentliche Selbstbewertung erklärt werden sollte, war das nicht so einfach. Denn es ist schwer zu entscheiden, ob für die Ähnlichkeitsbeziehungen ihr „*wirklicher*" Charakter wesentlich ist oder der Charakter ihres phänomenalen Ich, d. h. ihr Charakter, wie er *sich in ihrem eigenen Erleben darstellt*. Beide können ja so stark voneinander abweichen, daß der eine dem Charakter eines bestimmten Fremden ähnlich ist, der andere aber nicht. — Um allen diesen Möglichkeiten gerecht zu werden, haben wir die Durchschnittscharakteristik der fraglichen fremden Personen mit *dreierlei* Charakterbildern des Beurteilers verglichen:

1. mit seiner unwissentlichen Selbstbeurteilung;
2. mit seiner Durchschnittscharakteristik (vgl. § 3);
3. mit derjenigen (meist fremden) Durchschnittscharakteristik, die der Beurteiler im *wissentlichen* Versuch als die auf ihn selbst am besten passende bezeichnete (vgl. unten S. 299 ff.).

Die Ergebnisse stehen in der Tab. 9 unter den Titeln: Versuch 1, Versuch 2, Versuch 3.

In der ersten Spalte steht die Nummer der Vp., in der zweiten ist die Tendenz ihrer unwissentlichen Selbstbeurteilung durch Plus- und Minuszeichen gekennzeichnet. Innerhalb jedes Versuchs ist nun für a-Fälle und b-Fälle getrennt aufgeführt, wie oft Sympathie (S) oder Antipathie (A) geäußert wurde.

a bedeutet: Äußerung der Sympathie für Ähnliches oder der Antipathie gegen Andersartiges.

b bedeutet: Äußerung der Antipathie gegen Ähnliches oder der Sympathie für Andersartiges.

Wenn — schon im Gegensatz zu unserer Annahme — beide Arten von Äußerungen vorkommen, zeigt *das Vorzeichen der Differenz a—b*, welche Tendenz *vorherrscht*.

Offenbar wäre unsere Vermutung bestätigt, wenn das Vorzeichen der Differenz immer mit dem Vorzeichen übereinstimmte, das neben der Vp. steht. Die Fälle, in denen das nicht der Fall ist, sind fett gedruckt, die Äußerungen, die diesen Ausfall verursachen, sind kursiv gedruckt.

Wie unsere Tabelle zeigt, ist in den Äußerungen der Sympathie oder Antipathie gegen Fremde nichts von einer einheitlichen Tendenz zu finden, die mit der Richtung der Selbstbewertung im Sinne der augenblicklich geprüften Annahme übereinstimmt.

Nur das Verhalten der Vpn. 24, 35 und 38 stimmt mit unserer Erwartung überein. Die übrigen 4 Vpn., die sich übertrieben *gut* beurteilten (3, 11, 14 und 33),

haben — im Gegensatz zur Vermutung — in allen 3 Versuchsarten gelegentlich Antipathie geäußert gegen Charaktere, die ihnen ähnlich waren, und Sympathie für solche, die ihnen ganz unähnlich waren.

Allerdings kommen die meisten Gegenfälle im Versuch 2 (beim Vergleich mit dem „*wirklichen*" Charakter) vor, und man möchte daraus schließen, daß es für

Tabelle 9. *Sympathie und Antipathie.*

Vp.	Unwiss. Selbstbeurt. nach Tab. 7	Versuch 1 a Sympathie für ähnlich[1]	Versuch 1 b Antip. gegen ähnlich[2]	Versuch 1 a—b	Versuch 2 a Sympathie für ähnlich[1]	Versuch 2 b Antipathie gegen ähnlich[2]	Versuch 2 a—b	Versuch 3 a Sympathie für ähnlich[1]	Versuch 3 b Antip. gegen ähnlich[2]	Versuch 3 a b
3	+	1 A[3]	·	+1	·	*1 A*	**—1**	·	·	·
11	+	1 S	·	+1	·	*1 S*	**—1**	1 S	*1 S*	**0**
14	+	·	·	·	·	*1 S*	**—1**	1 S	·	+1
24	+	4 S, 2 A	·	+6	3 S, 2 A	*1 S*	+4	4 S, 2 A	·	+6
31	—	*1 S*	·	**+1**	·	·	·	·	·	·
32	—	*1 S*	·	**+1**	·	1 S, 3 A	—4	*2 S*	·	**+2**
33	+	1 A	*2 A*	**—1**	·	*3 S, 1 A*	**—4**	1 S	*2 S*	**—1**
35	+	1 S	·	+1	1 S	·	+1	1 S	·	+1
38	+	1 S	·	+1	1 S	·	+1	·	·	·

unsere Frage nicht auf diesen, sondern *auf den Charakter des phänomenalen Ich ankommt.* Da aber auch beim Vergleich mit diesem (Versuch 1 und 3) Gegenfälle vorkommen, ist diese Vermutung dennoch nicht haltbar.

Genau so schlecht passen die Befunde für die Vpn. mit zu *schlechter* Selbstbeurteilung (31 und 32). Von der einen wurde zwar dreimal erwartungsgemäß Antipathie gegen ihr ähnliche Charaktere und einmal Sympathie für einen abweichenden geäußert (Versuch 2), aber gerade solche fremden Stimmen, die einen ähnlichen Charakter hatten wie ihr *phänomenales* Ich, haben beide *ausnahmslos* — genau im Gegensatz zur Annahme — sympathisch genannt (Versuch 1 und 3).

Man kann also die übertrieben gute unwissentliche Selbsteinschätzung *nicht prinzipiell erklären* aus besonderer Sympathie zu allem, was der eigenen Person ähnlich ist, und die übertrieben schlechte unwissentliche Selbsteinschätzung *nicht erklären* aus besonderer Abneigung gegen alles, was der eigenen Person gleicht.

§ 19. *Formulierung einer dritten Annahme.*

Die in den zwei vorigen Paragraphen besprochenen Annahmen würden sich formal zwar mit den *gröbsten Zügen* des Rangordnungsversuchs vertragen, aber, abgesehen von den speziellen Argumenten, die wir gegen sie vorbrachten, geben sie keine Möglichkeit, die *unsymmetrische Verteilung* der Einordnungen zu erklären, deren wichtigste Eigenschaften am Ende des § 16 in den Sätzen 3 und 4 (S. 285) zusammengefaßt wurden.

[1] bzw. Antipathie gegen andersartig. [2] bzw. Sympathie für andersartig.
[3] A = Antipathie, S = Sympathie.

Wir stellen jetzt über die Ausnahmestellung der unwissentlichen Selbstbeurteilung gegenüber den Fremdbeurteilungen versuchsweise eine Annahme auf, in der sämtliche Hauptergebnisse des Versuchs ihren natürlichen Platz haben:

Annahme: Der Beurteiler verhält sich seiner eigenen *unerkannten* Stimme gegenüber *genau so, wie er sich sonst im Leben sich selbst gegenüber verhält: Ohne seine Stimme als die seinige erkannt zu haben,* beurteilt er sie doch so, *als ob er sie erkannt hätte.*

Insofern ist seine Darstellung notwendig befangen und kaum je neutral, sondern der beurteilte Charakter wird entweder in besonders rosigem Licht gesehen oder an einem übertriebenen Ideal gemessen und dadurch unterschätzt (*Satz 1*).

Der normale, gesunde Mensch, der mit sich selbst *einigermaßen* im reinen ist, *die Mehrheit,* wird sich selbst im allgemeinen *weniger kritisch* beurteilen *als andere* Menschen (*Satz 2*).

Er wird mit seiner ganzen Person zu seinem günstigen Urteil stehen und kaum Hemmungen dabei haben (*Satz 3*).

Menschen, die mit sich selbst unzufrieden sind, die anders sein möchten, als sie wirklich sind (z. B. „Minderwertigkeitskomplexe" haben), werden gewöhnlich — mindestens auf den ersten Anhieb, wie in unseren Versuchen — die anderen Menschen besser finden als sich, sogar auch dann noch, wenn sie ihnen selbst ähnlich sind; was sie bei sich selber tadeln, werden sie im äußersten Fall bei den anderen ganz in Ordnung finden. Aber ihr Tadel wird nicht so frisch darauf losgehen wie das Eigenlob des Selbstzufriedenen: Es wird verhüllter, gebrochener, mehr bedingungsweise ausgesprochen sein, einfach, weil man sich nicht völlig aufgeben kann, auch wenn man sich noch so sehr anstrengt (*Satz 4*).

Damit ist behauptet, daß das *Selbstlob* das *ursprüngliche* einfache Verhalten ist, der *Selbsttadel* eine Art Krankheitserscheinung, die erst sekundär aus jenem entstanden ist.

Alle diese Sätze klingen trivial, sind es aber keineswegs, wo es sich — wie in unseren Versuchen — um eine **unwissentliche** Selbstbeurteilung handelt.

Die Frage, *warum* der Mensch sich so verhält, obgleich er etwas *Fremdes* vor sich zu haben glaubt, ist damit noch nicht angegriffen.

§ 20. *Prüfung der Annahme. — 1. Qualitative Analyse einiger Fälle mit zu schlechter Selbstbeurteilung.*

Unsere Vermutung enthält sehr eingehende Behauptungen über die Menschen, die sich selbst unwissentlich übertrieben schlecht beurteilen. Es müßte sich um Menschen handeln, an denen Entsprechendes auch sonst auffallen sollte. Wie verhält es sich in Wirklichkeit?

Vp. 27 sagt selbst unwissentlich über sich: „krampfhaft eine Form wahrend, die im Grunde eine Leere birgt (keinen Inhalt hat)." Den wesentlichsten Zug, den sie nach unserer Annahme haben sollte: *etwas anderes sein zu wollen, als was man wirklich ist,* hat sie damit selbst beschrieben.

Von Haus aus ist sie nämlich intellektuell, Studentin, aus bürgerlichen, wohlhabenden Verhältnissen. Sie möchte aber wohl gern, innerlich und äußerlich, ein einfacher, derber Mensch sein, und sie kleidet sich, benimmt sich und spricht dementsprechend; aber alles wirkt übertrieben oder vernachlässigt. — In ihrer Beurteilung fahren auch andere Menschen schlecht, wenn sie so sind, wie sie selbst nicht sein möchte: Wer von anderen als kühl, gesetzt, intellektuell geschätzt wird, den verachtet sie als trocken, pedantisch, humorlos (vgl. ihre Urteile über die Stimmen 1, 3, 9, 20, 22). Wer aber laut daherpoltert, genießt ihre Schätzung, *auch dann*, wenn seine Frische und Unbekümmertheit *gar nicht echt ist, und sogar, wenn sie das merkt* (vgl. ihre Urteile über die Stimmen 12, 18, 31, 32).

Urteile der Vp. 27 über

Stimme 1: Phantasielos, nüchtern, evtl. pedantisch, unfreundlich.
„ 3: Ordnungsliebend, pünktlich, ohne Sinn für Humor.
„ 9: Ironisch, eingebildet, eigensinnig.
„ 20: Anmaßend, leicht verdrießlich, ungefällig, schadenfroh.
„ 22: Trocken, intelektuell, kühl.

„ 12: Unbekümmert, laut, dabei etwas herzliches im Wesen.
„ 18: Liebe, drollige Stimme; offener, lustiger, ungezierter Mensch.
„ 31: Junger Mensch, selbstsicher, alles Unangenehme und Schwere gern fortschiebend.
„ 32: Schon gewisse Festigkeit im Charakter, Reife, Sinn für Humor, Interesse für geistige, auch künstlerische Dinge, nach außen hin durch eine Maske von gewisser Frische geschützt, zu Skepsis neigend, Damenstimme.

(Man vergleiche hiermit die Durchschnittscharakteristiken auf S. 259f.)

Das Bild der Vp. 27 paßt also durchaus zu den Erwartungen, die wir im vorigen Paragraphen ausgesprochen haben, und dieses Bild wird mittelbar durch die Tatsache bekräftigt, daß die Vp. kurz vor unseren Versuchen eine psychoanalytische Behandlung durchgemacht hatte.

Bei Vp. 32 ist der Zwiespalt mindestens ebenso stark. Nur ist das wirksame Wunschbild ganz anders als bei Vp. 27.

Es ist die Sehnsucht eines Menschen, der ungewöhnlich stark und lang innerlich von den Eltern abhängig war, eines sehr schüchternen und erschrockenen Menschen, der unter seiner Unterlegenheit im Verkehr mit anderen Menschen leidet: Das erste, was er so gut wie an *jedem* Fall sieht, ist der *Grad der Aktivität*, auch dort, wo diese Seite des Charakters für andere Beurteiler ganz nebensächlich war. Denn für ihn ist alles *Aktive, Bestimmte, Sichere* wünschenswert, und als schüchterner Mensch glaubt er leicht, daß alle anderen das besitzen, was ihm fehlt. In einem Fall, wo die Passivität eines anderen Menschen zu sehr hervortritt, um übersehen zu werden, biegt er sie doch ins Aktive um, indem er eine Absicht, einen Zweck darin sucht.

Wir stellen einige seiner Beurteilungen mit den Durchschnittscharakteristiken zusammen.

a) Unterstreichung des Passiven. D.T.: schwermütig; Urteil von 32: unenergisch, vielleicht melancholisch, auf sich bezogen.

b) Umdeutung des Passiven ins Absichtliche. D.T.: ängstlich, zurückhaltend; Urteil von 32: leisetretend, auf seinen Vorteil bedacht, schleichend.

c) Unterstreichung des Aktiven. D.T.: skeptisch, robust; Urteil von 32: etwas grob, robust, ein bißchen zum Fürchten.

d) Begünstigung des Aktiven, auch wo es sonst nicht als *gute* Eigenschaft betrachtet wird. D.T.: vorschnell; Urteil von 32: sehr energisch, etwas forciert energisch, sehr tätig und kräftig dabei.

e) Umdeutung des Durchschnittlichen ins Aktive und Positive. 1. D.T.: farblos; Urteil von 32: vernünftig, klar, bestimmt und weiblich. 2. D.T.: zart, still; Urteil von 32: zart und bescheiden, einigermaßen bestimmt dabei.

Entscheidend ist, wie wir schon zeigten, daß Vp. 32 selbst in Wirklichkeit offensichtlich ganz und gar nicht aktiv ist, es aber gern sein möchte. Sie hat daher das Bestreben, sich einen Anstrich von Aktivität zu geben, der leicht unangebracht und laut wirkt.

Für die Beurteilung unseres Verfahrens ist wichtig, daß dieser seelische Zustand schon in der isolierten Stimme beim Aussprechen eines beziehungslosen Einzelsatzes genügend zum Ausdruck kommt. Dies erweisen die von Fremden über sie abgegebenen Charakteristiken, denen allen das Urteil gemeinsam ist, daß sie unecht ist, „sich hervortun will": 1. geziert, will sich hervortun; 2. glaubt sich sehr wichtig, unsympathisch, nicht offen; 3. affektiert, möglich mit Lorgnon oder mit Hofknix; 4. „Lehrerin".

Vp. 32 selbst urteilt aber unwissentlich über sich: „Mädchen, unglaublich durchschnittlich, wenig individuell, weder sympathisch noch unsympathisch". Bemerkenswert ist, daß sie auch hier sich ausgesprochen „laut" benimmt, indem sie ihre eigene Stimme nicht einfach durchschnittlich, sondern „unglaublich" durchschnittlich nennt, und dadurch die Beurteilung noch mehr ins Negative verschiebt; daß sie aber in ihrer unerkannten Stimme so wenig wie im Leben an sich selbst das Laute, Affektierte bemerkt, das in den Urteilen der anderen Vpn. so sehr hervorsticht. — Erst nach einiger Zeit spricht die Vp. die Vermutung aus: vielleicht ich — weiß nicht, warum. Es ist noch nicht einmal sicher, ob die Vp. sich in der Stimme selbst nachträglich vermutet hat oder in dem soeben abgegebenen Urteil, das ihrer innersten Meinung von sich selbst entspricht. Auf jeden Fall war in dem Augenblick, wo das Urteil abgegeben wurde, noch keine derartige Vermutung in der Vp. aufgestiegen, und unsere obigen Auseinandersetzungen werden davon nicht betroffen.

Wir stehen demnach vor der Tatsache, daß auch Vp. 32 sich ihrer eigenen Stimme gegenüber — obgleich sie diese während der Beurteilung noch nicht als solche erkennt oder vermutet — so verhält, wie sie sich sonst im Leben sich selbst gegenüber verhalten würde: Sie beurteilt den Charakter ihrer eigenen Stimme als minderwertig, während sie über fremde Stimmen, deren Durchschnittsbeurteilung keineswegs besser ist, deutlich günstiger als der Durchschnitt urteilt. Auch von dieser Vp. wurde unsere Ansicht über ihren Charakter mittelbar dadurch bestätigt, daß sie sich etwas später in individualpsychologische Behandlung begab.

Die Analyse der zwei betont schlechten Selbstbeurteilungen hat damit unsere Erwartungen bestätigt. Um aber daraus auf die Richtigkeit unserer Annahmen schließen zu können, müßten wir erst nachweisen, daß alle übrigen Vpn. eine andere Persönlichkeitsstruktur besitzen als diese beiden. Dem unmittelbaren Eindruck nach ist das tatsächlich so; und insbesondere nähern sich diejenigen Vpn., die keine eindeutig positive, aber auch keine ganz schlechte Selbstbeurteilung lieferten, deutlich der Struktur der beiden analysierten Vpn. Es handelt sich um Menschen mit ausgeprochen labilem innerem Gleichgewicht, Menschen mit verdeckter Unsicherheit (Vp. 12, 22, 31).

Aber es wäre zu umständlich gewesen, den unmittelbaren Eindruck für sämtliche Vpn. durch eingehende Charakteranalysen zu bestätigen. Wir haben darum versucht, unsere Annahme auf anderem Wege zu sichern.

§ 21. *Prüfung der Annahme. — 2. Das Vorkommen von Berufsbezeichnungen in der Fremd- und Selbstbeurteilung.*

Wir hatten angenommen, daß unsere Vpn. sich ihrer eigenen unerkannten Stimme gegenüber genau so verhalten haben, als ob sie sie erkannt hätten. Auf der Suche nach anderen Merkmalen eines besonders engen Verhältnisses zu der eigenen unerkannten Stimme wurden wir darauf aufmerksam, daß mehrmals bei der eigenen Stimme Angaben gemacht wurden, die *mehr ins Einzelne* zu gehen schienen als die Angaben über fremde Personen. Unter anderem fiel uns auf, daß mehrmals *richtige Aussagen über den Beruf und den Berufstypus* gemacht wurden. Wir unterziehen im folgenden unseren Eindruck, daß die unwissentliche Selbstbeurteilung sich in diesem Punkt vor der Fremdbeurteilung auszeichnet, einer genaueren Prüfung.

Über die vorkommenden Berufsbezeichnungen unterrichten die beiden folgenden Zusammenstellungen:

1. Fremdbeurteilung.

Urteilende Vp.	Beurteilte Vp.	Berufsangabe
11	3	Lehrberuf ?
11	4	Jurist
23	18	Parlamentarier
23	24	Student
26	20	Geschäftsmann
26	32	Lehrerin
26	34	Hausfrau
32	12	Lehrer
35	1	Doktorgrad
35	4	Arzt
35	20	Kaufmann
35	26	Kleiner Kaufmann
35	34	Stenotypistin
38	35	Portier
	Artbezeichnung.	
26	12	Leutnantstyp
27	33	Philologentyp
32	20	Lehrerhaft
32	24	Tenorhaft
38	1	Gelehrtenstimme

Die letzten 5 Urteile sind wohl kaum anders zu beurteilen als etwa folgende Artbezeichnungen:

22	19	Hamlet
35	2	Romanisches Café
26	35	Biertischphilosoph

2. Unwissentliche Selbstbeurteilung.

Vp. Nr.	Selbstcharakteristik	In Wirklichkeit
23	jüngeres berufstätiges Mädchen	berufstätiges Mädchen
38	energisch, fest, dabei wissenschaftlich	energischer Wissenschaftler
24	sympathische ruhige Stimme, Mathematiker	Mathematiker
35	guter Mensch, voll Kraft, mit Sinn für Lyrik	Rezitator, Schauspieler, spielt vorwiegend Kraftrollen wie Danton

Vergleichen wir, was fremde Beurteiler über diese 4 Stimmen aussagten, so finden wir nirgends eine so zutreffende Bezeichnung: Für Stimme 23 und 38 liegen keine fremden Berufsbezeichnungen vor. Vp. 24, der Mathematiker, wurde von dem fremden Beurteiler 18 als Student, also viel allgemeiner bezeichnet; vom Beurteiler 12 wurde er „tenorhaft" genannt, was natürlich nur eine Typenbezeichnung und keine Berufsangabe ist. Stimme 35, der Rezitator, wurde einmal von einem fremden Beurteiler als „Portier" bezeichnet. — Umgekehrt sind auch die Vpn., die ihren eigenen Beruf richtig angegeben haben, in der Beurteilung anderer Stimmen nicht ebenso erfolgreich gewesen. Vp. 23 gibt bei *einer* anderen Vp. einen Beruf an, und zwar unrichtig. Vp. 24 gibt bei *keiner* fremden Vp. eine Berufsbezeichnung an. Vp. 35 gibt bei 5 anderen Stimmen Berufe an, davon nur einen richtig (Doktorgrad). Vp. 38 gibt bei zwei fremden Vpn. Berufsbezeichnungen an, davon eine richtig („Gelehrtenstimme"); es ist dieselbe Stimme eines Dozenten, die auch Vp. 35 richtig beurteilt hat; beide Vpn. kannten den Dozenten nicht näher. — Es besteht also weder die Möglichkeit, anzunehmen, daß die richtigen Bezeichnungen des eigenen Berufes darauf beruhen, daß die betreffenden 4 Stimmen besonders leicht erkennbar wären, noch besteht die Möglichkeit, daß ihre Erkennung auf einer besonderen Fähigkeit der betreffenden Beurteiler beruht, aus der Stimme eines Menschen seinen Beruf zu raten.

Übrigens weist schon das bloße Mengenverhältnis der Berufsbezeichnungen in dieselbe Richtung, wie die folgende Übersicht zeigt, in der ausdrücklich als *Typen*bezeichnungen gemeinte Aussagen weggelassen sind:

	Gesamtzahl der Urteile	Zahl der Berufsbezeichnungen	Davon zutreffend
Fremdbeurteilung	226	14 (6%)	4 (29%)
Unwissentliche Selbstbeurteilung .	17	4 (24%)	4 (100%)

In diesen Verhältnissen glauben wir einen weiteren Hinweis darauf gefunden zu haben, daß zu der eigenen unerkannten Stimme eine tiefere Beziehung besteht als zu fremden Stimmen, die in gleicher Weise dargeboten werden.

§ 22. *Prüfung der Annahme. — 3. „Tiefenurteile."*

Wir haben versucht zuzusehen, ob die vermutete nähere Beziehung zur eigenen unerkannten Stimme sich vielleicht auch in anderen, wesentlicheren Symptomen wiederfinden läßt. In einer Anzahl von Fällen zeichnen sich die Beurteilungen der eigenen Stimme tatsächlich da-

durch aus, daß sie *besonders ausführlich, eindringlich* und dabei auch zutreffend sind.

So ergibt unter sämtlichen freien Charakterbeschreibungen der Stimme 27 einzig die Selbstcharakteristik eine tiefere Analyse:

„Nörglerin, sehr empfindliche und leicht verletzbare Eigenliebe; krampfhaft eine Form wahrend, die im Grunde eine Leere birgt, keinen Inhalt hat; Neigung zur Überspanntheit und zur Hysterie."

Das Charakterbild, das eine ganze Anzahl Personen in längerem persönlichen Umgang mit Vp. 27 gewonnen haben, stimmt ausgezeichnet mit ihrer Selbstcharakteristik überein. Vgl. auch, was wir früher S. 290f. über sie bemerkt haben.

Die Urteile von fremden Personen über Stimme 27 lauten:

Vp. 3: hier sehr stark auf Sprechen eingestellt;
„ 14: freundlich, mütterlich;
„ 23: mittelalte Dame, nicht verheiratet;
„ 24: inhaltlose, gewöhnliche Stimme;
„ 26: wenig sympathisch;
„ 32: Mann oder Frau? Unsympathisch, unreif, unausgeglichen, etwas affig;
„ 33: dumm und eitel;
„ 38: klar, energische, innere Unsicherheit verbergende Stimme.

Die Fremdurteile über Stimme 27 sind deutlich oberflächlicher als das Urteil der Vp. 27 selbst.

Vp. 12 urteilt über sich selbst: „Vorsichtig zu behandeln, leicht Spannungen." Im Verkehr macht sich bei ihr eine außerordentliche Diskrepanz zwischen Oberfläche und Tiefe bemerkbar; sie ist tatsächlich sehr labil und wirkt innerlich gespannt. — Die Fremdurteile über Stimme 12 lauten:

Vp. 3: dreist, an sich unsicher, wenigstens bei diesen Versuchen; hier aus irgendeinem Grunde dreist, vielleicht amüsiert;
„ 13: er sieht äußerlich glücklich aus, ist es aber nicht;
„ 14: übertrieben grell;
„ 16: etwas zögernd, mitteilsam;
„ 18: impulsiv, naiv, weniger echt als 18;
„ 22: kindlich dröhnend;
„ 23: nicht angenehm, gehört etwa zu einem kleinen untersetzten Menschen, der immer Angst hat, in seiner Meinung nicht anerkannt zu werden;
„ 24: ein Mensch, der starken Einfluß auf die Umgebung auszuüben vermag, ohne es zu verhindern, daß er die Grenzen dabei überschreitet;
„ 26: schnarrend, Leutnantston;
„ 27: unbekümmert laut, dabei etwas Herzliches im Wesen;
„ 32: vielleicht Lehrer;
„ 35: fröhlich, frisch, Sieger bei Frauen;
„ 38: lustiger Optimist, gutmütig, dabei nicht sehr verständnisvoll.

Die Fremdurteile über Stimme 12 sind also nicht alle so oberflächlich wie die Urteile über Stimme 27, es kommt aber nur *ein* Fremdurteil (Vp. 23) vor, das den wirklichen Sachverhalt besser trifft als die Selbstbeurteilung der Vp. 12. Das Urteil der Vp. 3 kommt zwar ziemlich ebenso nahe an den richtigen Sachverhalt, biegt aber dann wieder ab und verliert dadurch an Wert.

Die Selbstbeurteilung der Vp. 31 ist „jovial und unsicher". Dieses Urteil entspricht vollkommen dem Eindruck, den viele Bekannte im Umgang mit Vp. 31 bekommen haben.

Die Fremdurteile über Stimme 31 lauten wie folgt:

Vp. 3: unangenehm aufdringlich;
„ 23: froher, schneller Mensch des praktischen Lebens;
„ 24: lustig, oberflächlich, glaubt sich wichtig;
„ 26: junge, halb männliche Stimme, will bewußt ernst genommen werden;
„ 27: junger Mensch, selbstsicher, alles Unangenehme und Schwere gerne fortschiebend;
„ 33: schroff, aber nicht unsympathisch, energisch;
„ 35: gesund und zufrieden.

Das Selbsturteil von Vp. 31 ist also das einzige, das durch die Oberfläche dringt.

Ferner gehört in gewissem Sinn auch hierher Vp. 33 mit ihrer Selbstbeurteilung „leicht nehmend, fröhlich", indem sie an ihrer eigenen Stimme einen wesentlichen Charakterzug entdeckt, der zu jener Zeit durch schwierige Erlebnisse völlig verdeckt war und in keiner anderen Beurteilung erwähnt war.

Urteile, wie die eben angeführten unwissentlichen Urteile über die eigene Stimme, nennen wir im folgenden kurz „*Tiefenurteile*". Was wir genau darunter verstehen, soll erst kurz auseinandergesetzt werden. Bei einem Menschen, in dem kein Widerspruch zwischen Oberfläche und Tiefe besteht, sprechen wir nicht von Oberflächen- oder Tiefenurteilen, sondern nur von richtigen oder falschen bzw. von mehr oder weniger ausführlichen und ins Einzelne gehenden Urteilen. Besteht dagegen ein tatsächlicher Unterschied zwischen Oberfläche und Tiefe („eigentlichem Wesen"), so sind dreierlei Urteile möglich, die alle in einem gewissen Sinn richtig sein können. Entweder es wird *nur die Oberfläche* gesehen und als das der betreffenden Ausdrucksform zugrunde liegende Wesen geschildert. Oder es wird durch die Oberfläche hindurch *nur die Tiefe gesehen*, während Angaben über die Oberfläche fehlen. Oder drittens: das Urteil enthält Aussagen über *Oberfläche und Tiefe* und evtl. über das zwischen beiden bestehende Spannungsverhältnis. Dieses Verhältnis *kann* zwar in einem absichtlichen Verbergen oder Verkleiden bestehen; wir nennen dann die Oberfläche *Maske* im eigentlichen Sinn. Aber es muß betont werden, daß auch ganz andere Verhältnisse möglich sind: die Oberfläche kann z. B. eine anerzogene Schale sein, durch welche die eigentliche Natur noch nicht durchgedrungen ist oder nicht durchzubrechen wagt; oder die wahre Natur kann durch bestimmte Erlebnisse „verschüttet" sein (vgl. Urteil 35 über Stimme 14). — Die beiden letzten unter die Oberfläche dringenden Urteilsarten nennen wir Tiefenurteile.

Als Beispiele für die 3 Arten von Urteilen führen wir einige Aussagen über Stimme 14 an:

1. Nur Oberfläche: Vp. 26: gepflegt, kultivierter Gesellschaftston; Vp. 16: auf sich beruhend, zielsicher.

2. Nur Tiefe: Vp. 38: Stimmungsmensch, depressiv.

3. Oberfläche und Tiefe: Vp. 35: ehemalige Lebendigkeit, durch Enttäuschungen negativ beeinflußt (die Schichtung ist hier als historische Überlagerung

gedeutet); Vp. 24: ängstliche Person, die dies zu verbergen sucht (die Schichtung ist hier als Maskierung im eigentlichen Sinne gedeutet).

Selbstverständlich kommen auch Übergangstypen von Urteilen vor, z. B. 18 über 12: „impulsiv, naiv, weniger echt als X". Dieses Urteil befaßt sich zwar nur mit der Oberfläche, deutet aber, ohne weiterzugehen, schon an, daß mit der Oberfläche der Mensch nicht ganz erfaßt ist.

Die Bedeutung der oben angeführten 4 Fälle von „Tiefenurteilen" über die *eigene* Stimme kann man natürlich nur richtig einschätzen, wenn man daneben alle *sonst* abgegebenen Tiefenurteile berücksichtigt. Im folgenden stellen wir die zweifelsfreien Tiefenurteile über *fremde* Stimmen zusammen; die Tiefenurteile ohne Berücksichtigung der Oberfläche sind dabei eingeklammert.

Vp. 3 Stimme 12: dreist, an sich unsicher, wenigstens bei diesen Versuchen, hier aus irgendeinem Grunde dreist, vielleicht amüsiert;
„ 13 „ 12: er sieht äußerlich glücklich aus, ist es innerlich aber nicht;
„ 24 „ 18: hastig, um schlechte Eindrücke zu verwischen, die vielleicht von Fehlern im Innern kommen, unsympathisch;
„ 24 „ 14: ängstliche Person, die dies zu verbergen sucht;
„ 27 „ 14: dreist, im Grunde ein mürrischer Mensch;
„ 27 „ 17: pessimistische Einstellung, eine gewisse Gleichgültigkeit gegenüber der Umwelt, betonte Lässigkeit im Wesen, vielleicht, um innere Zerrissenheit zu verdecken;
„ 27 „ 26: schwer definierbar: guter Schauspieler, trägt nach außen hin eine gute, sorgfältige und dichte Maske, vielleicht unaufrichtig;
„ 27 „ 32: schon gewisse Festigkeit im Charakter, Reife, Sinn für Humor, Interesse für geistige, auch künstlerische Dinge, nach außen hin durch eine Maske von gewisser Frische geschützt, zu Skepsis neigend, Damenstimme;
(„ 32 „ 10: leisetretend, auf seinen Vorteil bedacht, schleichend);
(„ 32 „ 13: unenergisch, vielleicht melancholisch, auf sich bezogen);
„ 35 „ 3: ziemlich simple oder schwache Natur, die sich ab und zu einen Anstrich von Lebendigkeit gibt, die man ihr nicht glaubt;
„ 35 „ 14: ehemalige Lebendigkeit, durch Enttäuschungen negativ beeinflußt;
„ 38 „ 27: klare, energische, innere Unsicherheit verbergende Stimme;
„ 23 „ 12: nicht angenehm, gehört etwa zu einem kleinen untersetzten Menschen, der immer Angst hat, in seiner Meinung nicht anerkannt zu werden;
(„ 38 „ 14: Stimmungsmensch, depressiv).

Es sind also unter 255 Fremdurteilen nur 15 „Tiefenurteile" vorgekommen, dagegen unter 17 unwissentlichen Selbsturteilen 4 Tiefenurteile. Was die geringe absolute Anzahl dieser Urteile betrifft, so ist zu bedenken, daß eine solche Spannung zwischen Oberfläche und Tiefe *nicht immer vorzukommen oder für die betreffende Person wesentlich zu sein braucht.* Während wahrscheinlichkeitsmäßig die Prozentzahl der Tiefenurteile unter den Fremdurteilen und den

Selbsturteilen gleich sein sollte, finden wir neben 6% Tiefenurteilen über fremde Personen 23% Tiefenurteile über die eigene Person. Was wieder für ein besonderes Verhalten gegenüber der eigenen Stimme spricht.

Die Betrachtung der Einzelheiten verschärft dieses Ergebnis beträchtlich: 4 von den Tiefenurteilen über Fremde stammen von Vp. 27, die auch über sich selber ein Tiefenurteil abgegeben hatte. Bei Ausschluß dieser Vp. würde die Prozentzahl der Tiefenurteile über Fremde noch erheblich zurückgehen. Es kann sich bei Vp. 27 um eine allgemeine Fähigkeit tieferer Charaktererfassung handeln; es ist aber auffallend, daß Vp. 27 in ihren Charakteristiken immer das „Maskenhafte" betont (vgl. ihre Urteile über 26, 32, 17). Sie betont hier immer wieder jenen Charakterzug, den wir für sie selber wesentlich fanden (S. 290f.). Man könnte also auch vermuten, daß einfach eine Tendenz vorliegt, hinter allem noch etwas Verborgenes zu wittern. Die Analyse der nachprüfbaren Tiefenurteile ergibt jedoch, daß ihre Tendenz in keinem Fall die Tatsachen vergewaltigt. Die Spannung zwischen Oberfläche und Tiefe *besteht* in diesen 3 Fällen. Sie wurde im Fall 14 noch von einem weiteren Beurteiler gesehen. Im Fall 32 gab kein anderer Beurteiler ein Tiefenurteil ab, wenn auch die Angaben der anderen Beurteiler in dem, was sie bringen, nicht falsch sind. Im Fall 17 endlich wurden sämtliche Beurteiler außer 27 von der Maske getäuscht.

Außer Vp. 27 hat keine Vp. mehr als zwei Tiefenurteile abgegeben; Vp. 24, 32, 38 je zwei, 3, 13, 23 je eins.

Die drei übrigen Vpn., die über ihre eigene Stimme Tiefenurteile abgegeben haben (12, 31, 33), haben über andere Stimmen keine Tiefenurteile abgegeben. Umgekehrt: Es wird über keine fremde Stimme mehr als *ein* Tiefenurteil abgegeben, außer über Stimme 12 und 14. Vp. 14 hatte sich selbst erkannt und scheidet daher aus unserer Betrachtung aus; 12 ist eine der Vpn., die auch über sich selbst ein Tiefenurteil abgegeben haben. Bei den Vpn. 31 und 33 liegt der Fall ganz rein, derart, daß weder sie selbst über eine fremde Stimme ein Tiefenurteil abgegeben haben, noch von fremden Beurteilern über sie Tiefenurteile abgegeben wurden.

Es hat sich also gezeigt, daß das zahlenmäßige Ergebnis unserer Gegenüberstellung trotz der geringen Zahl der zugehörigen Selbstbeurteilungen nicht von äußerlichen Zufällen, z. B. von Sonderbegabungen einzelner Vpn. u. dgl., herrühren kann. Besonders wichtig ist aber, daß auch bei den Stimmen 12 und 27, über die *fremde und eigene* Tiefenurteile vorliegen, bei qualitativer Analyse die eigenen Tiefenurteile sich den fremden z. T. als deutlich überlegen erweisen:

Unter den drei *von Fremden über 12* abgegebenen Tiefenurteilen befindet sich nur eins (von Vp. 23), das den wirklichen Sachverhalt schärfer trifft als das der Vp. 12 selbst. — Unter den vier *Tiefenurteilen über fremde* Stimmen, die *von Vp. 27* abgegeben wurden, befindet sich nur eins (über Vp. 17), das ähnlich ausführlich und treffend ist wie das Urteil, das sie über sich selbst abgab. Die anderen sind entweder viel kürzer und etwas schief (14) oder unsicher (26) oder direkt falsch (32).

Wir glauben infolgedessen, daß wir auch die Fälle besonders eindringlicher und treffender Selbstcharakteristik als Zeichen einer besonders engen Beziehung der Vp. zur eigenen unerkannten Stimme ansehen dürfen.

5. Kapitel.

Wissentliche und unwissentliche Selbsteinschätzung.

§ 23. *Auswahl der zutreffendsten aus einer Reihe von Durchschnittscharakteristiken verschiedener Stimmen; Verfahren und vorläufige Ergebnisse.*

Im folgenden wollen wir unsere Behauptung, die unwissentliche Selbsteinschätzung sei ganz so, als ob sie *wissentlich* zustande gekommen wäre, einer unmittelbaren Prüfung unterziehen. Wir prüfen, wie sich die wissentliche Selbstbeurteilung zu der Durchschnittsbeurteilung durch fremde Personen verhält. Dadurch erhalten wir die Möglichkeit, die wissentliche und die unwissentliche Selbstbeurteilung unmittelbar miteinander zu vergleichen.

Wenn wir zu diesem Zweck die Vpn. einfach aufgefordert hätten, ein Urteil über sich selbst abzugeben, so wären diese Urteile mit den Urteilen aus den früheren Versuchen wegen der zu erwartenden inhaltlichen Abweichungen sicher in vielen Fällen schwer vergleichbar gewesen. Hätten wir andererseits der Vp. ihre eigene unwissentliche Selbstbeurteilung vorgelegt, um zu sehen, wie sie sich dazu stellte, so wären in vielen Fällen schwere Störungen des Versuches zu befürchten gewesen; die Vp. hätte durch die vorgelegte einzelne Charakteristik eine bestimmte Suggestion empfangen; außerdem waren künstlich beherrschte Reaktionen zu befürchten, und vor allem wären die Vpn. durch dieses Erlebnis für viele weitere Versuche verdorben gewesen.

Wir stellten den Vergleich daher in folgender Weise an: Wir legten der Vp. die Sammelcharakteristiken von 5 Menschen vor; darunter befand sich auch die Charakteristik der eigenen Stimme der Vp. Die Vp. hatte jetzt anzugeben, welche Beschreibungen sie am ehesten *für ihren eigenen Charakter* in Anspruch nehmen würde (*nicht* für ihre Stimme und für die Art, wie sie damals in den Apparat gesprochen hatte). Darunter hatte sie die übrigen Charakteristiken zu ordnen, von der *zweitbesten* bis zu der — ihrer Ansicht nach — am *wenigsten* passenden. Die Zeit für diesen Versuch war beliebig; er dauerte mindestens 5 Minuten, höchstens 15 Minuten.

Die Charakteristiken enthielten nicht nur die Dominanztermini, sondern auch die ganze Reihe der dazu gehörigen Untertermini (vgl. S. 259f.). Wir gaben der Vp. die Instruktion, auch anzugeben, ob etwa irgendwelche von den Untertermini besonders gut auf sie zuträfen, und zwar auch in solchen Charakteristiken, deren Dominanzterminus sie ablehnen müsse. — Es war natürlich schwer, für die Auswahl der 5 Charakterzettel einen Gesichtspunkt zu finden. Wir bestrebten uns, soweit möglich, solche Charakteristiken auszuwählen, die nach Inhalt und Temperament möglichst verschiedenartig waren. Es wurden jedoch nur Charakteristiken von Personen übereinstimmenden Geschlechts nebeneinandergestellt. — Es bleibt ein gewisser Grad von Willkür, aber, wie die Ergebnisse zeigen, ist er in unserem Versuch nicht so groß gewesen, daß er die herrschenden Tendenzen verdeckt hätte.

Insgesamt wurden 17 derartige Versuche gemacht.

Beispiel: Vp. 9 bekam die Charakteristiken vorgelegt:

2: *geschmeidig, rundlich* (weichlich, weibisch, dick, flüssig, schmiegsam, etwas schmierig);

35: *selbstgefällig* (gutmütig, langsam, gemächlich, Phlegmatiker, guter Mensch, gemütlich);

9: *skeptisch, robust* (zurückhaltend, volle, starke Persönlichkeit, eigensinnig, gestrafft, realistisch);

12: *dreist, an sich unsicher* (innere Spannungen, nur äußerlich glücklich, übertrieben, überkompensierte Angst, zögernd mitteilsam, betont das Jugendliche, weniger echt);

4: *selbstsicher* (ruhig, bestimmt, sicher, selbstbewußt, frei von Schüchternheit und Beengung durch die Umwelt, sachlich, kurz, präzis); *neutral* (unbeteiligt, konventionell).

Vp. 9 schrieb in abnehmender Reihe 9, 2, 35, 4, 12.

Ein Beispiel, in dem die richtige Charakteristik ans Ende gesetzt wird, bietet die Vp. 27. Sie erhielt die Charakteristiken:

23: *farblos* (blond, schüchtern, ohne Charme, Blaustrumpf, befangen, temperamentlos, lehrerinnenhaft, auf festen Füßen in der Wirklichkeit stehend, berufstätig, vernünftig);

28: *zart, still* (zurückhaltend, hauchend, fein, scheu, zögernd; guter Wille, sich lenken zu lassen, vorsichtig, schüchtern, beeinflußbar);

32: *geziert* (nicht offen, maniriert, affektiert, wenig individuell);

27: *dumm* (inhaltlos, Nörglerin, unreif, selbstgefällig);

29: *oberflächlich, flatterhaft* (leichtlebig, Berlin W, schnippisch, rasch).

Vp. 27 schreibt: 32 ist verhältnismäßig am zutreffendsten — 28 gibt einen Charakterzug: zurückhaltend, sonst wenig passend. — 23 gibt ebenfalls einen Charakterzug: schüchtern, eventuell paßt farblos. — 27 und 29 sind ganz unzutreffend, am wenigsten paßt 27.

Wir lassen nun sämtliche Urteilsgruppen folgen in der Anordnung, die ihnen von den Vpn. gegeben wurde. Vor jeder Gruppe steht die Nummer der Vp., daneben, *kursiv*, ihre eigene unwissentliche Selbstbeurteilung (U. S.). Die Durchschnittscharakteristik der eigenen Stimme der Vp. ist mit einem Stern bezeichnet.

Es kam bei einigen Vpn. vor, daß sie zwei Charakteristiken als genau gleich zutreffend bezeichneten. Diese Fälle haben wir durch geschweifte Klammern bezeichnet. — Über den Gesamtinhalt der betreffenden Charakteristiken vgl. S. 259f.

Rechts von den Gruppen ist noch angegeben, ob (nach dem Eindruck des VI. und zweier weiteren Personen) die an erste Stelle gesetzte Charakteristik a) *freundlicher oder unfreundlicher*, b) ob sie *richtiger oder weniger richtig* als ihre „wirkliche" Durchschnittscharakteristik ist.

		Freundlicher	Richtiger
Vp. 3.	*U. S.: Sachlich den Versuchen gegenüber.*		
	Wahl: 1) *Skeptisch, robust* . . . . . (9)		
	„ *2) Sachlich, kurz u. schnell, unbeteil. (3)		
	„ 3) Gesetzt . . . . . (1)	=	=
	„ 4) Leise, träge . . . . . (19)		
	„ 5) Geschmeidig, rundlich . . . . . (2)		
Vp. 4.	*U. S.: Keine.*		
	Wahl: 1) *Vorschnell* . . . . . (18)		
	„ 2) Skeptisch . . . . . (9)		
	„ *3) Selbstsicher, neutral . . . . . (4)	*n* (+, —)	?
	„ 4) Geschmeidig, rundlich . . . . . (2)		
	„ 5) Gesetzt . . . . . (1)		
Vp. 9.	*U. S.: Keine.*		
	Wahl: *1) *Skeptisch, robust* . . . . . (9)		
	„ 2) Geschmeidig, rundlich . . . . . (2)		
	„ 3) Selbstgefällig . . . . . (35)	getroffen	0
	„ 4) Selbstsicher, neutral . . . . . (4)		
	„ 5) Dreist, an sich unsicher . . . . (12)		
Vp. 11.	*U. S.: Zielsicher, befehlend.*		
	Wahl: 1) *Gesetzt* . . . . . (1)		
	„ 2) Vorschnell . . . . . (18)		
	„ 3) Bedächtig . . . . . (15)	—	—
	„ 4) Geschmeidig, rundlich . . . . . (2)		
	„ *5) Freundlich, entgegenkommend, gehemmt . . . . . (11)		
Vp. 12.	*U. S.: Vorsichtig zu behandeln, leicht Spannungen.*		
	Wahl: *1) *Dreist, an sich unsicher* . . . . . (12)		
	„ 2) Skeptisch, robust . . . . . (9)		
	„ 3) Vorschnell . . . . . (18)	getroffen	0
	„ 4) Gesetzt . . . . . (1)		
	„ 5) Geschmeidig, rundlich . . . . . (2)		
Vp. 13.	*U. S.: Aktiver, leicht erregbarer Mensch.*		
	Wahl: 1) *Skeptisch, robust* . . . . . (9)		
	„ *2) Schwermütig, unenergisch . . . (13)		
	„ 3) Sachlich, kurz u. schnell, unbeteil. (3)	+	+
	„ 4) Gesetzt . . . . . (1)		
	„ 5) Geschmeidig, rundlich . . . . . (2)		
Vp. 14.	*U. S.: Ziemlich sympathische Stimme.*		
	Wahl: 1) *Gesetzt* . . . . . (1)		
	„ *2) Ängstliche Person, die dieses zu verbergen sucht . . . . . (14)		
	„ 3) Bedächtig . . . . . (15)		—
	„ 4) Geschmeidig, rundlich . . . . . (2)		
	„ 5) Vorschnell . . . . . (18)		

		Freundlicher	Richtiger
Vp. 17.	*U. S.: Keine.*		
	Wahl: 1) *Skeptisch, robust* . . . . . (9)		
	„ 2) Dreist, an sich unsicher . . . . (12)		
	„ 3) Geschmeidig, rundlich . . . . . (2)	+	—
	„ *4) Behäbig . . . . . (17)		
	„ 5) Gesetzt . . . . . (1)		
Vp. 23.	*U. S.: Jüngeres, berufstätiges Mädchen.*		
	Wahl: 1) *Geziert* . . . . . (32)		
	„ *2) Farblos . . . . . (23)		
	„ 3) Zart, still . . . . . (28)	+	—
	„ 4) Dumm, Nörglerin . . . . . (27)		
	„ 5) Oberflächlich, flatterhaft . . . . (29)		
Vp. 24.	*U. S.: Sympathische, ruhige Stimme, Mathemat.*		
	Wahl: *1) *Pedantisch genau* . . . . . (24)		
	„ 2) Skeptisch, robust . . . . . (9)		
	„ 3) Dreist, an sich unsicher . . . . (12)	getroffen	0
	„ 4) Behäbig . . . . . (17)		
	„ 5) Frisch, keinerlei Grübeln . . . . (25)		
Vp. 27.	*U. S.: Sehr empfindlich, verletzbare Eigenliebe, Hülle ohne Inhalt.*		
	Wahl: 1) *Geziert* . . . . . (32)		
	„ 2) Zart, still . . . . . (28)		
	„ 3) Farblos . . . . . (23)	+	=
	„ 4) Oberflächlich, flatterhaft . . . . (29)		
	„ *5) Dumm (Nörglerin) . . . . . (27)		
Vp. 28.	*U. S.: Keine.*		
	Wahl: *1) *Zart, still* . . . . . (28)		
	„ 2) Hausfrau . . . . . (34)		
	„ 3) Scheu, nichtssagend . . . . . (33)	getroffen	0
	„ 4) Oberflächlich, flatterhaft . . . . (29)		
	„ 5) Geziert . . . . . (32)		
Vp. 30.	*U. S.: Keine.*		
	Wahl: 1) *Freundlich, entgegenkommend, gehemmt* . . . . . (11)		
	„ 2) Zart, still . . . . . (28)		
	„ 3) Farblos . . . . . (23)	—	?
	„ 4) Selbstsicher, neutral . . . . . (4)		
	„ *5) Affektiert, fahrig, langsam denkend (30)		
Vp. 31.	*U. S.: Jovial, unsicher.*		
	Wahl: 1) *Skeptisch, robust* . . . . . (9)		
	„ 2) Sachlich, kurz u. schnell, unbeteiligt (3)		
	„ 3) Geschmeidig, rundlich . . . . . (2)	-	—
	„ 4) Gesetzt . . . . . (1)		
	„ *5) Froh, selbstsicher . . . . . (31)		

		Freundlicher	Richtiger
Vp. 32.	*U. S.: Mädchen, unglaublich durchschnittlich, wenig individuell.*		
	Wahl: 1) *Hausfrau* . . . . . (34)		
	„ 2) Dumm, Nörglerin . . . . . (27)		
	„ 3) Selbstgefällig . . . . . (35)	—	—
	„ *4) Geziert . . . . . (32)		
	„ 5) Scheu, nichtssagend . . . . . (33)		
Vp. 33.	*U. S.: Fröhlich, leichtnehmend.*		
	Wahl: 1) *Geziert* . . . . . (32)		
	„ *2) Scheu, nichtssagend . . . . . (33)		
	„ 3) Oberflächlich, flatterhaft . . . . (29)	+	+
	„ 4) Hausfrau . . . . . (34)		
	„ 5) Zart, still . . . . . (28)		
Vp. 35.	*U. S.: Guter Mensch, voll Kraft, mit Sinn für Lyrik.*		
	Wahl: 1) *Gesetzt* . . . . . (1)		
	„ *2) Selbstgefällig . . . . . (35)		
	„ 3) Geschmeidig, rundlich . . . . . (2)	+	—
	„ 4) Vorschnell . . . . . (18)		
	„ 5) Sachlich, kurz u. schnell, unbeteiligt (3)		

§ 24. *Analyse der Ergebnisse.*

Wir betrachten zunächst die *Stelle* der unwissentlichen Selbstbeurteilung beim Wahlversuch. Die eigene Durchschnittscharakteristik setzten:

	Anzahl
a) an erste Stelle die Vpn. 9, 12, 24, 28 . . .	4
b) an zweite Stelle die Vpn. 3, 13, 14, 23, 33, 35	6
c) in die Mitte die Vp. 4	1
d) an die vorletzte Stelle die Vpn. 17, 32 . .	2
e) an die letzte Stelle die Vpn. 11, 27, 30, 31	4
Gesamtzahl	17

Wie man ohne weiteres sieht, sammeln sich die wirklich zugehörigen Charakteristiken an den Enden an. *Die Plätze bedeuten aber hier etwas ganz anderes als in den früheren Versuchen.* Man kann darum aus der analogen Verteilung als solcher weiter nichts ableiten.

Wir fragen also: Was bedeutet hier die Ansammlung an den Enden? — Was bedeutet ferner die Ansammlung an der zweiten Stelle? — Welche Bedeutung haben überhaupt die verschiedenen Stellen der Reihe?

Die Reihenfolge 1--5 bedeutet zunächst eine abnehmende Ähnlichkeit mit dem Bild, das die Vp. sich von sich selbst macht, wenigstens zur Zeit und in der Lage des Versuches.

Die erste Stelle. Daß eine richtige Durchschnittscharakteristik an die erste Stelle gesetzt wurde, sofern sie gleichzeitig günstig lautet

(Vp. 9, 28), ist nicht verwunderlich, wenn überhaupt die Charakteristik der Stimme irgendwelche Verwandtschaft mit der Charakteristik des Menschen hat (was nach den einleitenden Paragraphen ja meistens der Fall ist). Daß aber eine richtige Durchschnittscharakteristik an erste Stelle gesetzt wird, obgleich sie ungünstiger ist als andere, spricht einerseits selbst für die enge Verwandtschaft zwischen der Charakteristik des betreffenden Menschen und der Charakteristik seiner Stimme, andererseits spricht es für ein beträchtliches Maß von Selbstkritik, das nicht sehr häufig ist. Es liegen nur 2 solche Fälle vor (Vp. 12, 24).

Die zweite Stelle bedeutet, daß die Vp. die Durchschnittscharakteristik *annähernd zutreffend fand, aber ein anderes Urteil ihr noch besser gefiel.* Es kommen im wesentlichen 2 Ursachen in Frage, aus denen die Vp. eine andere Durchschnittscharakteristik vorzog:

1. die fremde Durchschnittscharakteristik war richtiger;
2. die fremde Durchschnittscharakteristik war günstiger.

(Die Fälle, in denen möglicherweise beides vorliegt, müssen vorsichtshalber unter 1 rubriziert werden.)

Eine Analyse dieser Fälle — übrigens auch aller folgenden — ist natürlich nur möglich, sofern der Vl. eine anderweitige Kenntnis vom Charakter der Vp. besitzt. Die Fälle 4 und 30, in denen das nicht der Fall ist, müssen daher ausscheiden. Die übrigen Vpn. waren dem Vl. durch gemeinsame Arbeit im Institut bekannt.

Die Analyse ergibt für die zweite Stelle folgende Verteilung: In einem Fall (3) besteht kein wirklicher Unterschied zwischen den Urteilen an erster und zweiter Stelle; sie sind beide etwa gleich günstig und gleich richtig. Bei 13, 14 und 35 dagegen ist die zurückgestellte Durchschnittscharakteristik bedeutend zutreffender. — Auch 23 und 33 dürfen mit großer Wahrscheinlichkeit unter die Rubrik „günstiger" gerechnet werden, da eine weibliche Vp. sich im allgemeinen lieber „geziert" nennen läßt als „farblos" bzw. „nichtssagend", auch wenn sie „geziert" nicht gerade für eine Idealeigenschaft hält. — In einem dieser Fälle ist die gewählte Bezeichnung „geziert" zutreffender (33), im andern die zurückgestellte Bezeichnung „farblos" (23).

Bei keinem von 6 Fällen ist demnach das vorgezogene Urteil ungünstiger als die Durchschnittscharakteristik: in 5 Fällen ist es günstiger und in 3 davon zugleich weniger richtig. Der allgemeinen Tendenz nach wird also das freundliche Urteil dem richtigen vorgezogen. Die Ansammlung der richtigen Durchschnittscharakteristiken an der zweiten Stelle bedeutet dann, daß die Vp. mit ihr im ganzen einverstanden war, daß sie aber eine andere vorzog, und zwar vorwiegend, weil sie freundlicher gehalten war als ihre eigene.

Bemerkung über die Gegensätzlichkeit der vorgezogenen Charakteristiken. Man möchte erwarten, daß die Charakteristiken, die unsere Vpn. an erste und zweite Stelle setzten, einander ähnlich sind, da sie meist beide als einigermaßen zutreffend empfunden werden. Das gilt erst recht für die Vpn. 4 und 11, die ausdrücklich beide als gleich zutreffend bezeichnen. – Erstaunlicherweise sind die beiden Charakteristiken einander meist keineswegs ähnlich; oft stellen sie geradezu Gegensätze dar. Man vergleiche, außer den Fällen 4 und 11, die Fälle 9, 12, 13, 14, 17, 23, 24,

27, 32, 33, 35, deren ganze Kraßheit man erst einschätzen kann, wenn man die zugehörigen Untertermini (S. 259f) mit in Betracht zieht. Hier liegt ein interessantes Problem vor, das wir aber im Rahmen dieser Arbeit nicht weiter verfolgen können.

Bemerkung über das Persönlichkeitsideal. Es ist ferner interessant zu sehen, was für Charakteristiken mit Vorliebe an erste und zweite Stelle gesetzt werden, da man daraus Schlüsse auf das Persönlichkeitsideal ziehen kann, das unter unseren Vpn. (meist Psychologiestudenten) vorherrscht. Besonders beliebt ist „skeptisch, robust". Es steht unter 17 Fällen 5mal an erster Stelle und 3mal an zweiter Stelle. — Die weiblichen Vpn. ziehen „geziert" oder „still und zart" vor. Am wenigsten beliebt ist allgemein (abgesehen von „dumm" und ähnlichen) „geschmeidig, rundlich" und „behäbig". Diese Bezeichnungen treten in 8 unter 17 Fällen an letzter oder vorletzter Stelle auf. Obgleich unsere Vpn. einer ganz bestimmten sozialen Gruppe angehören, kommt danach auf der männlichen Seite in ihnen das allgemein vorherrschende Zeitideal deutlich zum Ausdruck. Auf der weiblichen Seite *scheint* dagegen neben einem im Abnehmen befindlichen Zeitideal nicht das neue, sondern ein ungewolltes — aber auch sonst sehr häufig beobachtetes — Produkt aus dem alten weiblichen Ideal und dem (erstrebten) männlichen zum Ausdruck zu kommen. Allerdings muß man dabei berücksichtigen, daß unter den vorgelegten Beurteilungen weiblicher Stimmen Termini wie „skeptisch, robust" und dergleichen nicht vorkamen und daher über das Persönlichkeitsideal unserer weiblichen Vpn. keine so gültigen Aussagen gemacht werden können wie über die männlichen. Eine eingehende Untersuchung dieses Problems war in diesem Zusammenhang nicht beabsichtigt.

Wir fahren fort in der Besprechung der Bedeutung der verschiedenen Stellen.

Die dritte Stelle bedeutet, daß die Vp. der betreffenden Durchschnittscharakteristik relativ *neutral* gegenübersteht. Bezeichnend ist, daß die eigene Charakteristik nur in einem Fall an diese Stelle gesetzt wurde. Leider können wir gerade in diesem Falle weder über die Günstigkeit noch über die Richtigkeit der bevorzugten Urteile eine sichere Entscheidung fällen.

Die vierte und fünfte Stelle. Daß die Durchschnittscharakteristik hier auftritt, bedeutet, daß sie von der Vp. *abgelehnt* wird. Auch für die Ablehnung sind entsprechende Gründe möglich wie vorher:

1. Die Durchschnittscharakteristik paßt besonders schlecht auf den Menschen,
2. sie paßt auf den Menschen, ist aber unangenehmer als die anderen und wird deshalb abgelehnt,
3. sie ist richtiger als die anderen und erscheint auch dem Außenstehenden im Durchschnitt *nicht unfreundlicher* als die anderen Urteile, wird aber trotzdem abgelehnt.

ad 1: Hierher gehört wohl Fall 31, auf den die Charakteristik „froh, selbstsicher" schlechter paßt als die meisten vorgezogenen; außerdem eventuell 17, wo zwar 2 viel treffender ist, aber 1 und 3 weniger zutreffend sind als die eigene Durchschnittscharakteristik, die an vierter Stelle steht.

ad 2: Möglicherweise gehört Fall 27 hierher; vgl. aber unten.

ad 3: Fall 11; die Durchschnittscharakteristik (an fünfter Stelle) ist richtiger als alle anderen, dabei nicht unfreundlicher als deren Durchschnitt. Fall 32: die eigene Durchschnittscharakteristik (an vierter Stelle) und die an letzte Stelle gesetzte Charakteristik enthalten Richtiges; alle vorgezogenen sind weniger zutreffend und dabei auch noch weniger freundlich. Fall 27 ist schwer einzuordnen,

da die an letzte Stelle gesetzte Durchschnittscharakteristik trotz ausgezeichneter Schilderung der Vp. immerhin im Dominanzterminus eine grobe Abweichung enthält; da ferner die an erste Stelle gesetzte Charakteristik nicht nur freundlicher ist, sondern auch Wesentliches trifft und keinen ausgesprochenen Fehler enthält. Für das Verständnis der Stellungnahme wird aber entscheidend, daß diese Vp. nicht nur freundlichere Urteile auf Kosten der Richtigkeit vorzieht, sondern auch eine Charakteristik, die genau so unfreundlich wie ihre eigene und dabei völlig falsch ist (die vierte), noch über ihre eigene setzt. Wir halten uns daher für berechtigt, auch diese Vp. unter Gruppe 3 zu rechnen.

Derselbe Gesichtspunkt ist übrigens auch auf Vp. 31 anwendbar, wenn man ihre an letzte Stelle gesetzte eigene Charakteristik mit der an die dritte Stelle gesetzten vergleicht; man kann diese nicht freundlicher nennen; richtiger ist sie ebenfalls nicht; trotzdem ist sie der eigenen Charakteristik noch vorgezogen.

Auch wo die eigene Charakteristik an vierte oder fünfte Stelle gesetzt wurde, scheinen also sachliche Gründe nicht in erster Linie dafür maßgebend gewesen zu sein.

Wir fassen zusammen:

Die vorgezogenen Charakteristiken sind in 9 unter 17 Fällen durchschnittlich freundlicher als die eigene und nur in 3 Fällen durchschnittlich unfreundlicher. Dagegen ist die vorgezogene Charakteristik nur in 2 unter 15 Fällen durchschnittlich richtiger als die eigene, aber in 7 Fällen durchschnittlich unrichtiger (in 2 Fällen kann die Richtigkeit nicht festgestellt werden).

Betrachtet man Freundlichkeit und Richtigkeit für jeden einzelnen Fall gemeinsam, so findet man:

Die vorgezogene Charakteristik ist

1. freundlicher und richtiger . . . . . in 2 Fällen
2. freundlicher und falscher . . . . . „ 4 „
3. unfreundlicher und richtiger . . . . . „ 0 „
4. unfreundlicher und falscher . . . . . „ 2 „

Diese Zusammenstellung, aus der alle zweifelhaften Fälle weggelassen wurden, zeigt noch einmal aufs deutlichste, daß bei der Wahl der Charakteristiken nicht sachliche, sondern affektive Faktoren die Hauptrolle spielten; denn, wie wir sahen, wurden nicht nur freundlichere, sondern auch unfreundlichere Urteile auf Kosten der Richtigkeit vorgezogen, während in keinem Fall ein unfreundlicheres Urteil gewählt wurde, weil es richtiger war. Die Tatsache, daß affektive Faktoren allgemein bei der Wahl den Ausschlag geben, scheint uns übrigens noch grundlegender zu sein als die Tatsache, daß meistens eine zu *freundliche* Charakteristik gewählt wird.

§ 25. *Verhältnis der unwissentlichen Selbstbeurteilung zur bewußten Selbsteinschätzung.*

Wir versuchen nun, die bewußte Selbsteinschätzung (§ 24) mit dem unwissentlich über die eigene Stimme abgegebenen Urteil (§ 16) zu vergleichen.

12 solche Urteilspaare stehen zur Verfügung. In zweien davon sind die beiden Glieder *identisch*, d. h. die Vp. hat die eigene Durchschnittscharakteristik gewählt, in der natürlich auch ihre eigenen Aussagen über sich selbst enthalten waren (Vp. 12, 24). Bei 5 Vpn. (3, 11, 23, 32, 33) ist die Selbstbeurteilung und die gewählte Charakteristik *ähnlich*. Bei 2 Vpn. liegt keine Ähnlichkeit vor; bei 3 weiteren sind die Charakteristiken qualitativ nicht vergleichbar.

Von 9 vergleichbaren Charakteristiken, die von unseren Vpn. in der wissentlichen Wahl an erste Stelle gesetzt wurden, sind also 7 *ihrer eigenen unwissentlichen Selbstcharakteristik inhaltlich ähnlich.*

Wenn wir die vorgezogenen Durchschnittscharakteristiken und die unwissentlichen Selbstbeurteilungen auf ihre *Freundlichkeit* vergleichen, so erhalten wir ebenfalls einen beträchtlichen Grad der Übereinstimmung.

In 6 Fällen (3, 11, 14, 24, 27, 35) sind die Charakteristiken annähernd gleich freundlich (in 24 und 27 vielleicht eine Spur unfreundlicher); in 3 Fällen (13, 31, 32) ist die gewählte Durchschnittscharakteristik freundlicher; in 3 Fällen (12, 23, 33) ist sie deutlich unfreundlicher.

In 6 von 12 Fällen ist also die als solche wissentlich gewählte und die unwissentliche Selbstcharakteristik *ungefähr gleich freundlich*, der Rest verteilt sich gleichmäßig nach oben und unten.

Dieses Ergebnis ist für die Beurteilung unseres theoretischen Ansatzes entscheidend. Es hatte sich nämlich in den Paragraphen 16 und 24 gezeigt:

1. daß die unwissentliche Beurteilung der eigenen Stimme vorwiegend günstiger ist als die Urteile anderer Personen über diese Stimme und die Urteile der betreffenden Person selbst über andere Stimmen;

2. daß bei der wissentlichen Auswahl von Durchschnittscharakteristiken mit Vorliebe solche an erste Stelle gesetzt werden, die günstiger sind als die eigene Durchschnittscharakteristik.

Dagegen ist zwischen der selbstgewählten Durchschnittscharakteristik und der unwissentlichen Beurteilung der eigenen Stimme ein solcher Unterschied nicht zu finden; beide haben bei unseren Vpn. im Durchschnitt und mit geringer Streuung denselben Grad der Freundlichkeit.

Ob eine Vp. sich selbst bzw. einer Äußerung ihrer selbst wissentlich oder unwissentlich gegenübersteht, scheint demnach auf ihr Werturteil darüber keinen wesentlichen Einfluß zu haben.

§ 26. *Auswahl der zutreffendsten aus einer Reihe von Beurteilungen der eigenen Stimme.*

Eine weitere Bestätigung erhält unser Ergebnis durch einen Versuch, den wir nach Verlauf zweier Jahre mit unserem Ausgangsmaterial angestellt haben. Leider waren zu dieser Zeit die meisten Vpn. nicht mehr erreichbar, und er konnte deswegen nur noch mit wenigen Personen durchgeführt werden. Wir hatten früher durch *fremde* Personen die relative Günstigkeit von verschiedenen Urteilen über die

Stimme ein und derselben Person feststellen lassen mit dem schon ausführlich diskutierten Ergebnis, daß die Selbstbeurteilung nie neutral, sondern vorwiegend ausgesprochen günstig, manchmal ausgesprochen ungünstig war. Wir legten nun dieselben Gruppen von 6—7 Urteilen denjenigen Vpn. vor, deren *eigene* Stimme darin von anderen und auch von ihnen selbst beurteilt war. Sie wußten nach dieser Zeitspanne nicht mehr, aus welchem Versuch die gerade vorgelegten Urteile stammten und daß auch ein von ihnen selbst abgegebenes Urteil dabei war, da wir mit ihnen seither die verschiedensten Versuche ähnlicher Art angestellt hatten. — Die Vpn. wurden gefragt, welches der betreffenden Urteile sie am ehesten *für ihre Person* anerkennen würden. Nach unserer Annahme mußten die Vpn. das damals von ihnen selbst abgegebene Urteil vorziehen, ganz gleich, ob es günstig oder ungünstig war. In 8 Versuchen die noch zustande kamen, wurde 4mal das unwissentliche Urteil über die eigene Stimme nachdrücklich an die erste Stelle gesetzt, darunter 3mal (Vp. 31, 33, 35) als das einzig passende bezeichnet. In 2 Fällen, die unserer Erwartung nicht oder nicht ganz entsprachen (Vp. 27, 32), ließ sich nachweisen, daß inzwischen die Vpn. wesentliche innere Wandlungen durchgemacht hatten, so daß die ehemalige Selbstbeurteilung wirklich nicht mehr paßte. — In den 2 übrigen Fällen ist das Ergebnis nicht eindeutig.

Bezeichnend sind die Ausführungen der Vp. 31, die sich zwar als einzige erinnert, daß es sich um die Beurteilung der Stimme handelt, aber nicht auf den Gedanken kam, daß auch ihre eigene Selbstbeurteilung dabei war. Sie schreibt: „Ihre 6 Sentenzen kann ich leider nicht in einer Reihenfolge ordnen, da sie nicht alle im selben Sinne schlecht sind. Wirklich richtig, sogar auffallend gut ist nur das Urteil 31. *Besser könnte ich meine Stimme auch nicht charakterisieren.* Es handelt sich dabei natürlich nicht um eine Beschreibung meines Charakters, sondern um eine Charakterisierung, und zwar eine ausgezeichnete, der Stimmungslage, in der ich mich in einer so seltsamen Situation befinde, wie es das Hineinsprechen eines sinnlosen Satzes in ein Grammophon zwecks Beurteilung durch Dritte ist."

Der Vp. 33 legten wir folgende über ihre Stimme abgegebenen Beurteilungen vor:

von Vp. 3: ruhig, sachlich;
„ „ 23: ziemlich scheuer, schüchterner junger Mann, ungewandt;
„ „ 24: leer und nichtssagend;
„ „ 27: Philologentyp, indifferent, schwankt zwischen Herren- und Damenstimme;
„ „ 26: eitel, oberflächlich, weiblich;
„ „ 35: deprimiert, müde;
„ „ 38: „Dame";
„ „ 33: fröhlich, leichtnehmend.

Vp. 33 ordnet:

33 35
27
3 24
23
26 38

Sie sagt zu ihrer Ordnung: „‚fröhlich, leichtnehmend' — wenn ich das sehe, denke ich sofort: Ja, zeitweise. Dann lese ich: ‚deprimiert, müde' und sage auch: zeitweise. Vor 2 Jahren hätte ich vielleicht gesagt: ‚deprimiert, müde'; heute dominiert aber ‚fröhlich, leichtnehmend".

Auch diese Vp. setzt also ihre unwissentliche Selbstbeurteilung an die erste Stelle. Daneben ordnet sie allerdings noch ein anderes Urteil, doch die Zuordnung *beginnt* jedenfalls fast affektiv mit der Selbstbeurteilung. — Zu allen anderen Ur-

teilen sagt die Vp., daß sie nicht sprechend seien, höchstens die Peripherie ergriffen. Nur mit der Selbstbeurteilung und *einer* Fremdbeurteilung war sie also einverstanden.

Besonders wertvoll ist aber die Auskunft, daß die Vp. zur Zeit der ersten Versuche sich wirklich mehr „deprimiert und müde" als „leichtnehmend und fröhlich" fühlte. Die Vp. selbst hat also damals, ohne die Stimme als die ihrige zu erkennen, als einzige in ihrem Stimmausdruck eine Gemütsverfassung gefunden, zu der sie zwar veranlagt ist, die aber zu jener Zeit infolge besonderer Umstände vorübergehend von einer ausgesprochenen Depression verdeckt war.

Über die Stimme der Vp. 27 waren folgende Urteile abgegeben worden:

von Vp. 14: freundlich, mütterlich;
„ „ 23: mittelalte Dame, nicht verheiratet;
„ „ 24: inhaltlose, gewöhnliche Stimme;
„ „ 26: wenig sympathisch;
„ „ 27: Nörglerin, sehr empfindlich und leicht verletzbare Eigenliebe, krampfhaft eine Form wahrend, die im Grunde eine Leere birgt (keinen Inhalt hat), Neigung zu Überspanntheit und Hysterie;
„ „ 31: Mann oder Frau, unreif, unausgeglichen, etwas affig;
„ „ 35: dumm und eitel;
„ „ 38: klare, energische, innere Unsicherheit verbergende Stimme.

Vp. 27 ordnete: 38, 27 (mit Ausnahme des Hysterisch) 14, 23, 24, 26, 31, 35.

Bei der früheren Selbstbeurteilung handelte es sich um jenes ausführlich analysierende und rücksichtslose Urteil, das wir in § 20 besprochen haben, und welches die Vp. hiermit an zweiter Stelle anerkennt. Die schlimmste Bezeichnung, „hysterisch", lehnt sie jetzt allerdings — mit gutem Recht — ab. Auch alle übrigen ausgesprochen ablehnenden Urteile weist sie jetzt zurück. Diese Vp., die sich bei unseren ersten Versuchen sich selbst gegenüber negativistisch verhielt (vgl. S. 290f.), verhält sich also jetzt ziemlich normal. Hierin drückt sich eine Wandlung in dem Leben der Vp. aus, die seit unseren früheren Versuchen stattgefunden hat. Die innere Spaltung zwischen dem Ideal und den tatsächlichen Lebensverhältnissen der Vp., die wir früher beschrieben haben, besteht nicht mehr so sehr, da die Vp. jetzt das von ihr höher geschätzte proletarische Leben zu führen gezwungen ist.

Ein entsprechender Vorgang liegt bei der Vp. 32 vor. Nach ihrem früheren Verhalten hätte man erwarten müssen, daß auch sie das von ihr selbst abgegebene Urteil als besonders ungünstig *vorziehen* würde (vgl. S. 291f.). Tatsächlich hat sie es *an die letzte Stelle* gesetzt. Die Vp. ist inzwischen in individual-psychologischer Behandlung gewesen, und hat auch Gelegenheit gehabt, sich im praktischen Leben zu bewähren. Daß bei dieser Vp. die Wandlung noch keineswegs endgültig ist, sondern die Neigung zu negativer Einschätzung zur Zeit des letzten Versuchs noch vorsätzlich bekämpft werden muß, sieht man an der bezeichnenden Bemerkung: „Ich setze 27 an erste Stelle: schon gewisse Festigkeit im Charakter, Reife, Sinn für Humor; Interesse für geistige, auch künstlerische Dinge; nach außen hin durch eine Maske von gewisser Frische geschützt, zu Skepsis neigend. Irgendwie ist es schwer auszuwählen, weil 27 das günstigste Urteil ist und irgendeine Verpflichtung besteht, etwas Ungünstiges von sich auszusagen, mindestens nicht das Günstigste.

Soweit sich aus so wenigen Fällen etwas Sicheres schließen läßt, ist also das Ergebnis dieses Versuches, daß die Vpn. das Urteil, das sie vor Jahren *unwissentlich über ihre eigene Stimme abgegeben haben, auch für ihre eigene Person anerkennen*, soweit in ihrem seitherigen Leben sich keine einschneidenden Änderungen vollzogen haben. Die Abweichungen in der Wahl, die im Falle solcher Änderungen vorliegen, sind genau so, wie wir sie nach unserer Annahme erwarten mußten.

II. Teil.

Physiognomische Untersuchungen an Profilen, Händen und Wiedererzählungen.

Vorbemerkung.

Das Hauptproblem des zweiten Teiles unserer Arbeit war, ob auch bei anderen Ausdrucksarten im unwissentlichen Versuch das Eigene so auffallend anders behandelt wird als das Fremde. Wir experimentierten mit

den Wiedergaben eines vorgelesenen Textes,

Photographien der Hände,

teilweise zugedeckten Profilphotographien.

Den Erkenntniswert, d. h. die Beziehung zum Charakter der *Person*, und die physiognomischen Fähigkeiten der Beobachter (vgl. Kapitel 1 und 2) haben wir an diesen Ausdrucksarten nicht mehr untersucht, sondern uns auf die Frage der Erkennung und Bewertung der eigenen Ausdrucksform beschränkt. Die Vpn. sind teilweise noch dieselben wie im ersten Versuch, zum großen Teil aber andere, so daß die individualanalytischen Befunde nur ausnahmsweise vergleichbar sind.

Wir besprechen die 3 Versuchsarten gesondert.

6. Kapitel.

Untersuchungen an teilweise verdeckten Profilphotographien.

§ 27. *Einleitung und Beschreibung des Verfahrens.*

Als Untersuchungsobjekt wählten wir zunächst das Profil, und zwar nur einen *Profilstreifen*, da ein vollständiges Profil selbstverständlich ausnahmslos erkannt worden wäre.

Um brauchbares Material zu erhalten und den späteren Versuch nicht zu stören, durften wir die Vp. während der Aufnahme nicht wissen lassen, daß sie photographiert wurde. Die Vp. wurde deshalb angewiesen, in einem feststehenden Stereoskop eine bestimmte Beobachtung zu machen. Diese Beobachtung hielt sie für den Zweck des Versuchs. Während der Beobachtung wurde das Profil durch einen verborgenen, vorher richtig eingestellten Apparat aufgenommen. Außer der Unwissentlichkeit hatte diese Anordnung den Vorzug, daß die Stellung des Kopfes und die Richtung und Entfernung der Aufnahme in allen Bildern übereinstimmte. Die derart erhaltenen Profilbilder wurden mit schwarzer Tusche so ausgemalt, daß nur ein schmaler Rand *des Kopfes und Gesichtes* freiblieb; der Ansatz der Augenbrauen, die Nasenflügel und die Lippen blieben dabei ganz sichtbar, dagegen waren die Augen und Wangen nicht zu sehen. Wie die Abbildung zeigt, wirkt nicht nur das Fehlen dieser Teile, sondern vor allem auch der eigene physiognomische Ausdruck des Tuschflecks, der die Mitte des Kopfes verdeckt, sehr störend, so daß das Bild viel schlechter erkannt wird als z. B. eine normale Silhouette. Aber das war gerade nötig, um unsere Frage überhaupt entscheiden zu können.

Der Versuch wurde diesmal in drei unmittelbar aneinander anschließenden Etappen durchgeführt. In der *ersten Etappe* wurden die

Bilder mit schwarzem Papier so verdeckt, daß nur der *Profilstreifen des Gesichts* sichtbar war und vom Kopfumriß nichts gesehen wurde. Der Vp., der die photographierten Personen zum größten Teil bekannt waren, wurde ein solcher Profilstreifen ohne jede Angabe über die betreffende Person vorgelegt mit der Instruktion, dieses Profil charakterologisch zu beschreiben. Der Ausführlichkeit der Beschreibung wurden — im Gegensatz zu dem Stimmversuch — in diesem und allen folgenden Versuchen keine Schranken gesetzt. Wenn sich die Vp. nicht

Abb. 1.

von selbst darüber äußerte, wurde sie ferner von jetzt ab auch befragt, ob der abgebildete Mensch ihr sympathisch oder unsympathisch sei.

In der *zweiten Etappe* wurde das Deckblatt von dem Bild fortgenommen und gefragt, ob sich dadurch etwas am Charakter geändert habe.

Über den Unterschied zwischen dem Umriß des Gesichts und des ganzen Kopfes wurden folgende Beobachtungen gemacht:

1. In einigen Fällen (5 unter 20) erschien der Charakter des Menschen nach dem Aufdecken des Kopfes schärfer, fester, straffer, nie aber weicher als vorher.

2. Auffallend waren die Befunde bezüglich der Erkennung des Geschlechts. Männliche Köpfe wurden etwa gleich gut oder schlecht erkannt; dagegen wurden weibliche Köpfe auf Grund des bloßen Gesichtsumrisses viel öfter für männlich gehalten als auf Grund des Gesamtumrisses. Die Haartracht scheint nach unserem Eindruck für diesen Unterschied keine genügende Erklärung zu bieten.

3. Der Umriß des ganzen Kopfes wurde durchschnittlich viel öfter sympathisch genannt als der bloße Umriß des Gesichts.

In der *dritten Etappe* des Versuchs wurde der Vp. gesagt, daß die Profile Bilder von Institutsmitgliedern seien. Die Vp. wurde dadurch veranlaßt, die Identifizierung der Bilder zu versuchen, falls sie das nicht vorher schon von selbst getan hatte.

Die drei Etappen des Versuches bezeichnen wir mit den Nummern I, II, III. Wir arbeiteten mit 13 Vpn.; die Vp. erhielt normalerweise drei Profilphotographien nacheinander; darunter befand sich auch ihre eigene, in der Regel an zweiter Stelle. Wenn die Vp. in einer der drei Etappen des Versuchs ein Profil erkannt hatte, so wurden ihr (mit Ausnahme von Vp. 64) weitere Profile — mindestens 1, höchstens 6 — vorgelegt, die wie die ersten Profile der betreffenden Etappe behandelt und mit in die nächsten Etappen übernommen wurden. Das war nötig, um für die Frage der *unwissentlichen* Beurteilung genug unerkannte Fälle zu haben. Dadurch erhöht sich die Gesamtzahl der vorgelegten Bilder von 39 auf 57.

§ 28. *Fremd- und Selbsterkennung auf Grund des Profilumrisses.*

Wir fragen zuerst:

a) Wieviele Vpn. konnten am Profilumriß andere (bekannte) Personen erkennen?

b) Wieviele Vpn. konnten daran sich selber erkennen?

Die Ergebnisse enthält Tab. 10. Wir besprechen sie für die verschiedenen Etappen getrennt.

Tabelle 10. *Selbst- und Fremderkennung beim Profil.*

Vp. Nr.	Das eigene Profil wurde erkannt in den Etappen:	Zahl der fremden Profile: vorgelegt	erkannt I	erkannt II	erkannt III	Σ erkannt	nicht erkannt
64	I	2	1	1	—	2 (1)[2]	0 (1)[2]
60	II	2	—	—	—	—	2
33	— („mir ähnlich" II)	3	1	1	—	2	1
32	—	4	—	2	—	2	2
44	III	3	—	—	2	2	1
67	—	3	—	—	1	1	2
68	I	3	1	1	—	2	1
27	III	5	—	—	4	4	1
65	III	3	—	1	—	1	2
12	— („mir ähnlich" I)	3	—	—	1	1	2
66	— („mir ähnlich" II)	3	—	—	2	2	1
9	I	8	6	—	—	6	2
45	I	2	—	—	—	—	2
Fremde Profile		44	9	6	10	25 (24)[2]	19 (20)[2]
Eigene Profile		13	4 (5)[1]	1 (3)[1]	3	8 (11)[1]	5 (2)[1]
Σ Eigene und fremde Profile in den versch. Etappen		57	39 + 8 = 47	47 + 3 = 50	50 + 7[3] = 57	57	

[1] In der eingeklammerten Zahl sind die als „mir ähnlich" bezeichneten Fälle als „erkannt" mitgerechnet.

[2] Hier wurde ein zuerst erkanntes fremdes Profil in der II. und III. Etappe nicht mehr erkannt.

[3] Erklärung dieser Zahlen siehe nächste Seite oben.

Etappe I: Wir hatten, wie gesagt, 13 Vpn., denen Profilbilder vorgelegt wurden. Die Zahl der Profile war ebenfalls 13, da es sich um die Profile der gleichen Vpn. handelte. Sämtliche Vpn. kannten einander. In dieser Etappe wurden die Profile insgesamt 47mal vorgelegt. Diese Zahl enthält 13mal das eigene Profil der Vp., 34mal Profile anderer Personen, wovon 26 (13mal 2) zu Beginn des Versuches vorlagen und 8 zugegeben wurden (6 davon wurden allein bei der Vp. 9 zugegeben, deren besondere physiognomische Begabung schon in den früheren Versuchen aufgefallen war.

Wir erhielten Selbsterkennung in 4 unter 13 Fällen und Fremderkennung in 9 unter 34 Fällen. Wenn wir Vp. 9 auslassen, die schon bei den Stimmversuchen Außergewöhnliches leistete, erhalten wir Fremderkennungen in 3 unter 26 Fällen.

Etappe II: Das eigene Profil wird von einer weiteren Vp. erkannt; von zwei Vpn. wird es für „ähnlich dem eigenen" befunden. Die Zahl der vorgelegten fremden Profile erhöht sich durch 3 weitere Zugaben auf 37; davon werden 6 neu erkannt. Die Zahl der Selbsterkennungen ist also jetzt 5 unter 13. Dazu wurde 3mal Ähnlichkeit mit dem eigenen Profil festgestellt.

Die Zahl der Fremderkennungen ist jetzt (da ein in der ersten Etappe erkanntes Profil in einem Fall nicht mehr erkannt wird) 14 unter 37. Ohne Vp. 9 ist die Zahl 8 unter 29.

Etappe III: Jetzt wurde darauf hingewiesen, daß es sich um Bekannte handelt. Hierauf findet eine Selbsterkennung bei 3 weiteren Vpn. statt. Von fremden Profilen, deren Zahl jetzt insgesamt 44 beträgt, werden 10 weitere erkannt.

Der „Hinweisversuch" hat das sehr merkwürdige Nebenergebnis, daß der Hinweis nur bei solchen Vpn. wirksam ist, die im Spontanversuch völlig versagt haben. Von solchen Vpn. dagegen, denen schon im Spontanversuch Erkennungen gelungen waren, wurde der unerkannte Rest trotz des Hinweises nicht erkannt; und zwar trifft dies auch für die besonders begabte Vp. 9 zu.

Die 3 Etappen des Versuchs mit dem Profilumriß ergaben also zusammen unter 13 Fällen 8 (sichere) Selbsterkennungen und unter 44 Fällen 25 Fremderkennungen. Das sind 61% (sichere) Selbsterkennungen und 57% Fremderkennungen *Selbsterkennung und Fremderkennung sind demnach beim Profilumriß ungefähr gleichgestellt.*

Von der schlechten Erkennbarkeit der eigenen Äußerung, die wir in den Versuchen mit der Stimme fanden, ist also hier nichts zu bemerken. Das ist auffällig; denn, wie aus dem Verhalten der Beurteiler deutlich hervorging, war das Profil durch die Übermalung deutlich entstellt. Nach der oben S. 279 ausgesprochenen Annahme hätte das eigene Profil also ebenfalls schlechter erkannt werden sollen als fremde Profile. Die Vermutung liegt nahe, daß doch manchen Vpn. ihr Profil von Photographien bekannt ist; aber es ist unmöglich, die Verbreitung und den Einfluß dieser Kenntnis festzustellen. Auf eine weitere Möglichkeit, den Unterschied in den Ergebnissen des Stimmversuchs und des Profilversuchs zu erklären, werden wir unten S. 327 zurückkommen.

§ 29. *Die Freundlichkeit der Beurteilung des Profilumrisses.*

1. Äußerungen der Sympathie und Antipathie.

Wenn das verdeckte Profil nicht spontan erkannt wurde, erhielten wir eine kurze Charakteristik, die protokolliert wurde. Die von verschiedenen Beurteilern stammenden Beschreibungen waren inhaltlich nicht so einheitlich wie bei den Versuchen mit der Stimme. Recht einheitlich sind dagegen die Aussagen über Sympathie und Antipathie. Wie wir schon oben erwähnten, wurde die Vp. in diesem Versuch regelmäßig darüber befragt. — Wir betrachten zuerst die Fremdbeurteilung.

Unter insgesamt 11 fremden Profilen sind hierfür 7 brauchbar. Davon wurden 3 ausschließlich sympathisch bzw. unsympathisch genannt; zwei weitere wenigstens von der großen Mehrheit der Beurteiler. Eines wurde einheitlich als weder sympathisch noch unsympathisch bezeichnet. Nur in einem Fall herrscht gleichmäßige Streuung. (Die 4 übrigen Fälle müssen ausscheiden, da die Zahl der Urteile nicht genügt, und zwei weitere, weil die einschlägige Frage nicht gestellt wurde.)

Wenn wir sämtliche *Urteile* zusammenrechnen, so finden wir unter 34 Fremdbeurteilungen 15 Sympathieäußerungen, 14 Äußerungen der Antipathie und 5 nahezu neutrale Äußerungen: *Bei der Fremdbeurteilung halten sich Sympathie und Antipathie die Waage.*

Wie war nun die Verteilung von Sympathie und Antipathie bei der unwissentlichen Selbstbeurteilung? Von 9 Vpn., die sich bei verdecktem Profil nicht erkannten, haben 5 Sympathie zum eigenen Bild geäußert, 3 Antipathie, 1 Indifferenz. Soweit eine derart geringe Anzahl von Fällen etwas besagt, kommt das Überwiegen der Äußerung von Sympathie für die eigene unerkannte Ausdrucksform, das wir bei der Stimme erwarteten, aber nicht zahlenmäßig belegen konnten, hierin zum Ausdruck.

2. Rangordnung der Beschreibungen nach ihrer Freundlichkeit.

Da die Zählung der Sympathieäußerungen bei der unwissentlichen Selbstbeurteilung infolge der geringen Zahl der Fälle auch hier kein sicheres Ergebnis hatte, versuchten wir, wie bei der Stimme, auch beim Profil statistisch zu prüfen, ob sich die unwissentliche Selbstbeurteilung, auch abgesehen von ausdrücklichen Sympathieäußerungen, auszeichnet.

Wir schrieben, wie früher, jede Charakteristik eines Profils auf einen besonderen Zettel und legten die Zettel für je ein Profil gebündelt einer Anzahl unbeteiligter Vpn. vor mit der Bitte, diese Zettel so zu ordnen, daß das günstigste Urteil oben und das ungünstigste unten läge. Wir schrieben auf die Zettel alles, was überhaupt über das Profil gesagt worden war, sowohl bei verdecktem wie bei sichtbarem Kopfumriß; der Ordner hatte sich nach dem Gesamteindruck aus allen Angaben zu richten.

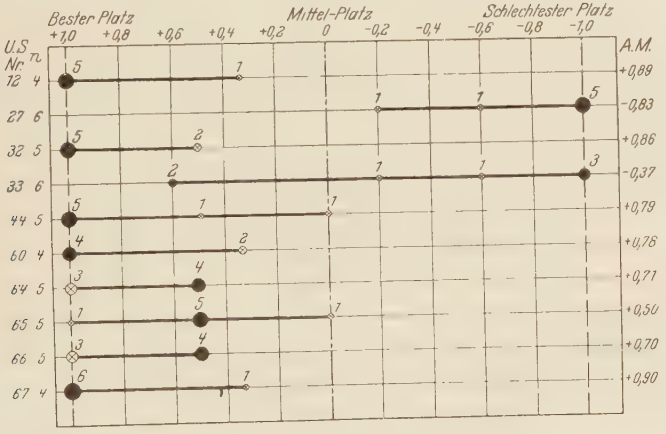
Wir ließen die Rangordnung i. A. von 7 Personen vornehmen. So konnten wir die durchschnittliche Rangstelle der unwissentlichen Selbstbeurteilung schon mit genügender Sicherheit feststellen. Die Ergebnisse ordneten wir in Tab. 11, genau wie beim Stimmversuch in Tab. 7 (vgl. S. 283).

Wie man sieht, ist die Selbstbewertung in 8 Fällen ausgesprochen günstig und in 1 Falle ausgesprochen ungünstig (Vp. 27). Über die ganze Reihe gestreute Einordnungen erhielten wir nur in einem Fall (33). Das A.M. der positiven Einordnungen ist 0,77, also dasselbe wie beim Stimmversuch (0,74). Ebenso stimmt die Verteilung der positiven und

negativen Fälle mit der bei der Stimme gefundenen überein: 5 unwissentliche Selbstbeurteilungen wurden vorwiegend an den besten Platz (+1) gesetzt, 3 weitere an einen recht guten (+0,5); dann kommt eine große Lücke, und 2 (bzw. 1) bekamen vorwiegend den schlechtesten Platz. Der einzige Fall mit relativ weiter Streuung weist typischerweise wieder ein relatives Maximum am positiven Ende außer dem Hauptmaximum am negativen Ende des Streuungsbereiches auf. Man vergleiche, was wir hierüber S. 284f. ausführten.

In der unwissentlichen Beurteilung des eigenen *Profils* finden wir also *im groben dieselben Tendenzen* wie in der unwissentlichen Beurteilung der eigenen *Stimme*.

Tabelle 11.



Zum Vergleich der Verhältnisse bei jeder einzelnen Person genügen leider die Grundlagen nicht, da nur wenige Vpn. an beiden Versuchen teilnahmen (12, 27, 32, 33). Bei Vp. 27 ist die unwissentliche Selbstbeurteilung in beiden Versuchen gleich ungünstig. Bei den anderen Vpn. ist die Beziehung nicht so einfach. 12 war im Stimmversuch stark gestreut, jetzt ist es eindeutig positiv. 32 war vorwiegend negativ und ist jetzt ebenfalls positiv. 33 war positiv und ist jetzt gestreut mit vorwiegend negativer Einordnung. — Das scheint uns nicht notwendig gegen unsere Deutung der Stimmversuche zu sprechen, sondern vielmehr zunächst eine Bestätigung für unsere Annahme zu sein, daß es sich bei den betreffenden Personen um mehr oder wenig erlabile Menschen handelt (vgl. S. 292 u.); weiter scheint es uns im wesentlichen ein neuer Hinweis darauf zu sein, welch große Rolle bei allen charakterologischen Versuchen die augenblickliche innere Lage spielt; eine Tatsache, mit der wir uns unter anderem im § 26 ausführlich beschäftigt haben.

§ 30. *Die Ausführlichkeit der Beurteilung.*

Wir suchten nun, ähnlich wie bei der Stimme, nach weiteren Symptomen, die eine ausgezeichnete Behandlung des eigenen unerkannten

Profils verraten. Da im Profilversuch die Länge der Beschreibungen nicht beschränkt war, erhielten wir in ihr ein ganz einfach zu behandelndes Symptom.

Wenn wir die unwissentliche Selbstcharakteristik einer Vp. mit ihren Beschreibungen durch Fremde vergleichen, so fällt uns auf, daß die Selbstcharakteristik in den meisten Fällen viel ausführlicher ist als die Fremdcharakteristiken, und zwar gilt das meist schon für die einzelnen Etappen des Versuchs (S. 312). Zum genaueren Vergleich haben wir einfach ganz äußerlich die zur Charakterisierung verwendeten Worte gezählt, ohne ihre Wichtigkeit in der Beschreibung zu berücksichtigen.

Die Ergebnisse der Zählung sind in der Tab. 12 enthalten, und zwar zunächst getrennt für die Versuche mit verdecktem und mit sichtbarem

Tabelle 12. *Die Ausführlichkeit der Fremd- und Selbstcharakteristik auf Grund des Profils.*

Vpn.:	12	27	32	33	44	60	64	65	66	67
Kopf verdeckt	Zahl der Worte:									
1. Fremdurteile . .	19	29+	23	26+	27	35	25	14	40	13+
	26	12	41	7	22	29	6	36+	26	11
	22	17+	19	27+	29	—	16	15	16	7
	—	4	7	33+	21	—	15	22	—	—
	—	20+	—	—	—	—	—	34+	—	—
2. Selbsturteil . . .	60	14	57	17	41	73	83	32	53	12
Kopf sichtbar	Zahl der Worte:									
3. Fremdurteile . .	6	24+	26	10	10	10	32+	11	9	13+
	4	5	0	6	13	0	16+	25	16	14+
	11	19	13	21	24	—	15+	0	0	7
	—	3	3	29+	0	—	0	8	—	—
	—	24+	—	—	—	—	—	7	—	—
4. Selbsturteil . . .	24	23	40	21	31	0	4	31	41	12
Gesamtwortzahl										
5. Der einzelnen Fremdurteile	25	53+	49	36	37	45	57	25	49	26+
	30	17	41	13	35	29	22	61	42	25
	33	36	32	48+	53	—	31	15	16	14
	—	7	10	62+	21	—	15	40	—	—
	—	44+	—	—	—	—	—	41	—	—
6. A. M. davon . .	29	31	33	40+	37	37	31	36	36	22
7. Gesamtwortzahl d. Selbsturteile	84	37	97	38	72	73	87	63	94	24
8. q Zeile 7 / Zeile 6	2,9	1,2	2,9	1,0	2,0	2,0	2,8	1,8	2,6	1,1

A.M. der Selbsturteile 66,9
A.M. der Fremdurteile 33,4 $q \frac{S}{F} = 2{,}0$

Kopfumriß. Es geht daraus hervor, daß für das verdeckte und das offene Profil zusammengenommen die Wortzahl der Selbstbeurteilungen mit nur einer einzigen Ausnahme größer ist als die durchschnittliche Wortzahl der Beurteilungen desselben Profils durch Fremde.

Auch wenn wir die Einzelfälle betrachten, so finden wir nur 5 unter 37 Fremdbeurteilungen, deren Gesamtwortzahl diejenige der Selbstbeurteilungen übertrifft. Falls bei verdecktem Hinterkopf die Fremdbeurteilungen ausführlicher waren als die zugehörige Selbstbeurteilung (in der Tabelle durch Kreuze gekennzeichnet), ergab sich erstaunlicherweise bei der Aufdeckung des Kopfes in allen außer den genannten 5 Fällen eine um so viel Worte reichere Selbstbeurteilung, daß die fehlende Wortzahl mehr als ausgeglichen wurde.

Im Mittelwert sämtlicher Fälle haben die Fremdbeurteilungen 33,4 Worte, die Selbstbeurteilungen 66,9 Worte, d. h. *genau das Doppelte*. Im ungünstigsten Falle ist die Zahl so gut wie gleich, im günstigsten Falle ist der Quotient zwischen der Ausführlichkeit der Selbstbeurteilung und der durchschnittlichen Ausführlichkeit der Fremdbeurteilung 2,9.

Die außerordentlichen Unterschiede in der Ausführlichkeit der Beurteilung betrachten wir als neues Zeichen eines tieferen Eingehens auf das eigene unerkannte Profil. Mit einem äußerlicheren, aber viel einfacheren Verfahren haben wir also hier genau dasselbe gefunden wie oben § 20—22 bei der Stimme, und erhalten dadurch für das dort Gesagte eine erwünschte Bestätigung.

7. Kapitel.

Untersuchungen an Photographien der Hände.

§ 31. *Versuchsanordnung und Ergebnisse bezüglich der Erkennung.*

Auch dieser Versuch mußte, um brauchbare Ergebnisse zu erhalten, in allen seinen Phasen ohne Wissen der Vp. vor sich gehen.

Um die Hände unwissentlich in einer natürlichen Haltung aufnehmen zu können, benutzten wir ein Brett mit zwei Klingelknöpfen; die Vp. hatte die Hände mit ausgestreckten Fingern auf das Brett zu legen, und wenn ein Zeichen ertönte, mit den Mittelfingern auf die Knöpfe zu drücken. Die Vp. vermeinte, es würden Untersuchungen über Reaktionsgeschwindigkeit gemacht.

Der Aufnahmeapparat war durch einen Vorhang verdeckt, unter dem die Vp. ihre Hände durchsteckte (vgl. Abb. 2). Wir benutzten einen Kinoapparat und machten während der Reaktion etwa 1 Dutzend Aufnahmen, aus denen wir für den physiognomischen Versuch je die klarste und charakteristischste auswählten und aufs dreifache vergrößerten. Um die Karten wieder zu erkennen, wurde, wie man auf der Abbildung sehen kann, zwischen die Klingelknöpfe ein Zettel mit der Nummer der Vp. gelegt. — Um alle Nebenkriterien zu beseitigen, mußten die Vpn. vor der Aufnahme die Fingerringe abnehmen; das wurde damit begründet, daß leitende Gegenstände in der Nähe der Taster den Reaktionsstrom stören würden; diese Begründung wurde durchweg ohne Bedenken angenommen. Bevor wir die Bilder zur Beurteilung vorlegten, verdeckten wir ferner die Klingelknöpfe, Rockärmel, Armbanduhren usw. mit schwarzer Tusche.

Im Anschluß an die Beurteilung der Profile — jedoch aus begreiflichen Gründen vor der III. Etappe des Profilversuches — legten wir unseren Vpn. jeweils einige Photographien von Händen zur Beurteilung vor.

Wir ließen die Hände nacheinander charakterisieren, ohne auf einen Zusammenhang mit den Profilen aufmerksam zu machen. Jeder Vp. wurden nacheinander 3 (einigen auch 4 oder 5) Bilder vorgelegt. Darunter befand sich auch das Bild der Hände der Vp. selbst. Die anderen Hände gehörten zu den vorher vorgelegten fremden Profilen. An diesem Versuch nahmen 3 männliche und 8 weibliche Vpn. teil.

Abb. 2.

Die Instruktion war in der ersten Etappe des Versuchs (Spontanversuch): Ich gebe Ihnen jetzt auch noch einige Hände und bitte Sie, ihren Charakter zu beschreiben. In einer weiteren Etappe wurde die Vp., ganz wie früher, darauf aufmerksam gemacht, daß es sich um die Hände von Bekannten handele und daß auch die eigenen Hände der Vp. darunter seien (Hinweisversuch).

Wie immer, behandeln wir zuerst die Frage nach dem Verhältnis der Fremderkennung zur Selbsterkennung.

a) *Fremderkennung.* 11 Vpn. haben unter 30 Darbietungen spontan keine fremde Hand erkannt. Bei Hinweis wurden 4 Hände erkannt, und zwar alle 4 von einer und derselben (weiblichen) Vp.

b) *Selbsterkennung.* Die eigenen Hände wurden von 11 Vpn. in 2 Fällen spontan erkannt, auf den Hinweis, daß die eigenen dabei seien, in einem weiteren Falle, im ganzen also in 3 Fällen. Eine von diesen Erkennungen erfolgte aber nicht nach eigentlich physiognomischen Kriterien, sondern nach einem rein äußerlichen Einzelmerkmal, nämlich einer unverkennbaren Unähnlichkeit der beiden kleinen Finger, die der Vp. schon früher aufgefallen war. Unmittelbare Selbsterkennung liegt also nur in 2 unter 11 Fällen vor.

Fremde und eigene Hände wurden also praktisch gleich schlecht erkannt.

Über die Art der Selbsterkennung ist in den betreffenden 2 Fällen nur zu sagen, daß sie erst dann gelang, wenn die Hände in gewohnter Lage, mit den Fingerspitzen nach oben, betrachtet wurden. Sonst kam es nur vor, daß fremde Hände für die eigenen gehalten wurden und die Vp. ihre eigenen Charakterzüge in sie hineinsah.

Daß fremde Hände (von einer Vp. abgesehen, die nach ihrer eigenen Aussage sich besonders für Hände interessierte) nicht erkannt werden, ist nicht verwunderlich. Es gibt ja viel weniger Gelegenheiten, die ausgestreckten Hände eines anderen Menschen ungestört zu betrachten als etwa sein Profil. Außerdem und vor allem ist die gewöhnliche Art der Betrachtung eines Menschen, ihm ins Gesicht zu sehen oder eventuell seine Gesamtgestalt ins Auge zu fassen. Die wenigsten Menschen kommen auch nur auf den Gedanken, daß ihnen die Hände irgendwelche Aufschlüsse über einen Menschen geben könnten. — Erstaunlich ist aber, daß auch die Zahl der Selbsterkennungen so gering ist, da doch alle unsere Vpn. fast ununterbrochen Gelegenheit haben, ihre Hände zu sehen, und diese Gelegenheit, wie man leicht beobachten kann, auch reichlich benutzen. Aus dem zahlenmäßigen Verhältnis zwischen Selbsterkennung und Fremderkennung können also im Fall der Hände gar keine Schlüsse gezogen werden. Da die Ursachen, die wir für das Fehlen der Fremderkennung in diesem Fall namhaft gemacht haben, für die Selbsterkennung nicht in Frage kommen, ist hier die Möglichkeit nicht ohne weiteres ausgeschlossen, daß die Selbsterkennung durch affektive Widerstände verhindert wird (vgl. S. 279 u. 313).

§ 32. *Die Freundlichkeit und die Ausführlichkeit der unwissentlichen Selbstbeurteilung auf Grund der Hände.*

Nach der Erkennung haben wir wieder die Bewertung untersucht. Im allgemeinen ist hier zu bemerken, daß die Urteile über die Hände etwas einheitlicher sind als die über das Profil. Wie immer, kam es uns besonders auf die unwissentliche Selbstbeurteilung an. Um festzustellen, ob sie sich auch hier von den Fremdurteilen in irgendeiner Richtung auszeichnet, machten wir (für 10 Vpn.) den alten Rangordnungsversuch (vgl. S. 281ff. und 314f. Wir ließen die Zettel wieder von 7 unbeteiligten Personen ordnen. Das Ergebnis ist in Tab. 13 genau wie in Tab. 7 dargestellt.

Wir finden, wie bei der Stimme und dem Profil, eine Hauptansammlung (6 Fälle) am günstigen Ende und eine kleinere (3 Fälle) am ungünstigen. Nur bei einer Vp. (45) ist das Häufigkeitsmaximum in der Nähe von 0, die Selbstbeurteilung ist also so günstig wie der Durchschnitt der Fremdbeurteilungen. Die ungünstigsten Selbstbeurteilungen stammen von den beiden Vpn. 27 und 32, die auch ihre eigene *Stimme* am unfreundlichsten beurteilt haben.

Wie bei dem Profil und bei der Stimme werden also auch hier bei der unwissentlichen Selbstbeurteilung affektive Faktoren wohl in bedeutend größerer Stärke wirksam sein als bei der Fremdbeurteilung.

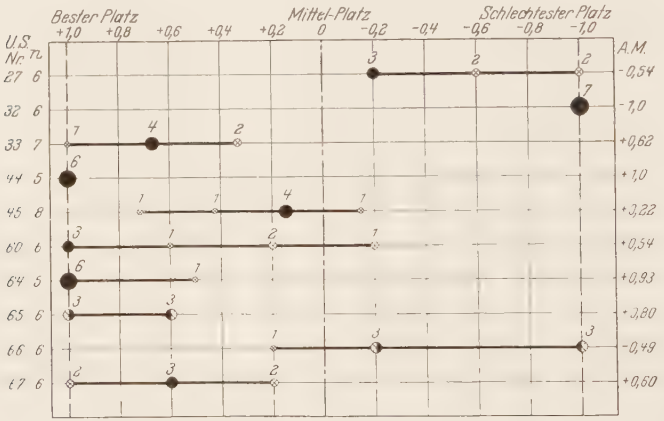
Wie beim Profil läßt sich diese Annahme auch hier bestätigen durch die durchschnittlich größere Ausführlichkeit der Beschreibung.

Die Zählung ist in diesem Fall etwas erschwert dadurch, daß wir uns während des Versuchs, als wir noch nicht an die Möglichkeit des Zählens dachten, der Vp. gegenüber in einigen Versuchen anders verhielten als sonst. Als wir merkten, daß die Leistung der Vp. bei der ursprünglichen Lage der Bilder, mit den Fingern nach unten, sehr schwach war, drehten wir einige Male das Bild um und fragten die Vp., ob man jetzt mehr sehen könne. Durch diese Frage wurden die betreffenden Aussagen notwendig wortreicher. Wir haben darum die Zählung doppelt durchgeführt:

a) unter Einbeziehung der Aussage nach der Zusatzfrage,
b) „ Auslassung „ „ „ „ „ .

Im ersten Fall erscheint das Ergebnis günstiger als im zweiten; aber auch im zweiten ist es immer noch in guter Übereinstimmung mit den Befunden am Profil.

Tabelle 13.



Das Ergebnis der Wortzählung ist in der Tab. 14 enthalten. Es ist nicht ganz so entschieden wie beim Profil (wahrscheinlich weil im allgemeinen zu wenig Fremdurteile zum Vergleich verfügbar sind). Im ganzen ist es aber eindeutig.

Der Quotient der Wortzahl in der Selbstbeurteilung und im Durchschnitt der Fremdbeurteilungen ist im allgemeinen etwas kleiner als beim Profil. Immerhin ist er *bei Einbeziehung der Zusatzantwort* in 6 unter 10 Fällen deutlich größer als 1, in einem Fall (65) nahe 1 und in 3 Fällen (27, 33, 64) kleiner als 1. — *Lassen wir die Zusatzantworten aus*, so verschiebt sich das Ergebnis nur leicht. In 5 unter 10 Fällen ist der Quotient größer als 1, in einem Fall (66) ist er nahe 1 und in 4 Fällen kleiner als 1 (27, 33, 64, 65).

Trotz der nicht unbeträchtlichen Anzahl der Gegenfälle ist der Gesamtquotient aus sämtlichen Urteilen bei Einbeziehung der Zusatzantworten 1,8; bei Auslassung der Zusatzantworten immer noch 1,5; d. h. die durchschnittliche Wortzahl sämtlicher Selbstbeurteilungen be-

trägt das Anderthalbfache der durchschnittlichen Wortzahl sämtlicher Fremdbeurteilungen. Über die Tendenz zur größeren Ausführlichkeit der unwissentlichen Selbstbeurteilung kann demnach auch hier kein Zweifel sein.

Daß diese Tendenz nicht so klar zutage tritt wie im Profilversuch, wird — abgesehen von der geringeren Anzahl der Einzelbeurteilungen — verständlich, wenn man an die Zahl der *Erkennungen* in beiden Versuchen denkt. Aus der geringen Zahl der Erkennungen im Handversuch geht hervor, daß das Versuchsmaterial den Beurteilern hier durchweg fremder und verschlossener gewesen sein muß; und es ist klar, daß mit zunehmender Fremdheit und Widerspenstigkeit des physiognomischen Materials sich neben allen anderen Merkmalen schließlich auch die Unterschiede in der Fremd- und Selbstbeurteilung verwischen müssen.

Tabelle 14. *Die Ausführlichkeit der Fremd- und Selbstcharakteristik auf Grund der Hände.*

Vpn.:	27	32	33	44	45	60	64	65	66	67
	Zahl der Worte:									
1. Fremdurteil	15	9	7	3	10	8	6	13	7	15
	4	6	21	22	11	28	3	10 (17)	15	23
	10	15	11	32	16	21	22	20	30	9
	13	18	3	16	24	22	14	28	29	14
	18	8	8	—	25	10	—	34	30	—
	—	—	—	—	10	—	—	—	—	—
2. A. M. . . .	12	11	10	18	16	18	11	21 (22)	22	15
3. Selbsturteil	10	40	4	8	37 (68)	78	8	10 (25)	25 (29)	20
4. $q\frac{\text{Zeile 3}}{\text{Zeile 2}}$	0,8	3,6	0,4	4,5	2,3 (4,2)	4,3	0,7	0,5 (1,1)	1,1 (1,3)	1,3

A. M. der Selbsturteile: 24,0 (29,0)
A. M. der Fremdurteile: 15,5 (15,7) $q\frac{S}{F} = 1{,}5\ (1{,}8)$.

8. Kapitel.

Untersuchungen an der Nacherzählung einer Geschichte.

§ 33. *Versuchsanordnung und Ergebnisse bezüglich der Erkennung.*

Nachdem wir so verschiedene Ausdrucksarten, wie die Sprechweise, das Profil und die Hände, mit recht gut übereinstimmenden Ergebnissen untersucht hatten, versuchten wir zum Schluß festzustellen, ob die gefundenen Besonderheiten der unwissentlichen Selbstbeurteilung nicht auch in einem völlig anderen Material, nämlich einer „Gedächtnisleistung", auffindbar wären.

Wir ließen unsere Vpn. eine vorgelesene Geschichte nacherzählen. Später ließen wir die verschiedenen Nacherzähler *nach der Art ihrer Wiedergabe* charakterisieren; dabei wurde jeder Vp. auch ihre eigene Wiedergabe vorgelegt, und falls sie diese nicht erkannte, prüften wir wie früher, ob und wiefern sich die unwissentliche Selbstbeurteilung von den Fremdbeurteilungen abhob.

Versuchsanordnung.

Die erste Versuchsstunde diente nur der Aufnahme der Wiedererzählung. Sie verlief folgendermaßen:

Nach Feststellung des Namens der Vp. und des Datums fragte der Vl.: „Kennen Sie das Märchen von Jorinde und Joringel?“[1] — Sagte die Vp. „nein“, so las der Vl. das Märchen vor und bemühte sich, möglichst gleichmäßig und monoton zu lesen, um die Auffassung der Vp. möglichst wenig durch die Art seines Vortrages zu beeinflussen. Nach der Vorlesung des Märchens erhielt die Vp. die Instruktion: „Versuchen Sie bitte, diese Geschichte so, wie Sie sie gehört haben, wieder zu erzählen.“ Die Vp. begann nun die Geschichte wiederzugeben.

Die mündliche Wiedergabe wurde der schriftlichen vorgezogen, um eine weniger gehemmte, möglichst spontane und unkorrigierte Äußerung zu erhalten, und um das Verhalten der Vp. während der Reproduktion laufend beobachten zu können. Während dieser Versuchsstunde wurde jede Äußerung der Vp., nicht nur das, was streng zur Nacherzählung gehörte, wörtlich protokolliert. Das Protokoll der Nacherzählung wurde dann abgeschrieben, Bemerkungen oder Ausrufe, die nicht unmittelbar zum Inhalt der Geschichte gehörten, wurden dabei ausgelassen; denn das Charakterbild sollte in dem späteren Versuch ausschließlich aus der Art der Wiedergabe, nicht aus persönlichen Bemerkungen gewonnen werden. Um die Auswertung zu erleichtern, wurden die einzelnen Sätze der Vorlage numeriert, und die zugehörigen Sätze der Nacherzählungen erhielten dieselbe Nummer. — Einige Wochen später wurden jeder Vp., die die Geschichte nacherzählt hatte, vier solche Protokolle vorgelegt mit der Instruktion, die Art des Erzählens bzw. des Erzählers zu charakterisieren.

Eines von den vier Protokollen enthielt die eigene Nacherzählung des Beurteilers, und zwar nie an erster Stelle. Die Versuchsinstruktion hatte folgenden Wortlaut: „Hier sind vier Protokolle von Nacherzählungen der Geschichte von Jorinde und Joringel; lesen Sie sie durch und versuchen Sie, ein Charakterbild daraus zu gewinnen, indem Sie sich vorstellen, was das für ein Mensch sein wird, der so wiedererzählt; versuchen Sie, durch die Art der Wiedergabe hindurch den Charakter des Erzählenden zu erfassen.“ — Die Versuchsperson las daraufhin ein Protokoll durch und gab ihren Eindruck mündlich wieder. Beim Lesen der weiteren Protokolle ließ sich oft noch durch den Vergleich das erste Charakterbild ergänzen. Die Vp. wurde natürlich nicht darauf aufmerksam gemacht, daß es sich um Bekannte handelte. Die Erkennungen sind also in diesem Versuch sämtlich ganz spontan.

Die Vp. wurde in der Regel zum Schluß gefragt, woraus sie ihre Ansicht über den betreffenden Charakter entnehme.

Fremd- und Selbsterkennung auf Grund der Wiedererzählung. Der Versuch wurde mit 20 Vpn. angestellt, davon waren 15 Mitglieder des Psychologischen Instituts und kannten einander. Trotzdem erkannte keine Vp. einen fremden Verfasser an der Art der Wiedergabe. Dagegen erkannten 10 Vpn. das eigene Protokoll; 10 Vpn. erkannten es nicht, eine davon hielt eine fremde Nacherzählung für die eigene.

Da bei den Stimmversuchen die Anzahl der Fremderkennungen viel höher war als die Anzahl der Selbsterkennungen, haben wir untersucht, warum bei der Wiedergabe der Geschichte das Ergebnis genau umgekehrt ist. Tatsächlich wird der Unterschied leicht verständlich,

[1] Brüder *Grimm*, Kinder- und Hausmärchen.

wenn man sich die wesentlichen Eigenschaften der beiden Ausdrucksarten vor Augen führt. In den Stimmversuchen konnte sich der Beobachter im wesentlichen nur nach dem Gesamtcharakter richten; er mußte sich rein physiognomisch verhalten. Die Nacherzählungen dagegen unterschieden sich nicht nur durch Gestaltcharaktere, sondern notwendig auch durch zufällige inhaltliche Einzelmerkmale, bestimmte Worte, bestimmte Auslassungen, an die man sich auch ohne jede physiognomische Funktion erinnern konnte, falls sie in der eigenen Wiedergabe vorgekommen waren. Es war daher möglich, diesen Merkmalen rein äußerlich zu entnehmen, daß man selbst der Verfasser war; und es ist nur zu verwundern, daß dies nicht noch öfter geschah.

Es wird an dieser Stelle besonders deutlich, wie streng bei allen charakterologischen bzw. physiognomischen Versuchen geschieden werden muß zwischen dem Erfassen von Gestalteigenschaften des betrachteten Ganzen einerseits und dem Erkennen von zufälligen, aber im konkreten Fall oft sicheren Einzelmerkmalen andererseits; wie scharf deshalb auch unterschieden werden muß zwischen charakterologischem Material, das zu einer oder der anderen unter diesen beiden Erkennungsweisen Gelegenheit gibt.

Daß bei der Nacherzählung die Selbsterkennung fast durchweg an zufälligen Einzelmerkmalen äußerlich zustande gekommen ist, zeigen die Protokolle von 8 Vpn., deren entscheidende Stellen wir durch den Druck hervorheben.

Vp. 9: Das bin ich, glaube ich. Beim ersten Hinschauen habe ich es nicht bemerkt; *bei den Sätzen 14 bis 18* fiel es mir auf.

Vp. 3: Das habe ich selbst geschrieben, ich erinnere mich, *ich erkenne meine Worte.*

Vp. 17: Das ist doch meine eigene Nacherzählung. Es ist zuerst aufgefallen *an der Wendung 13.* Der erste Satz war mir unangenehm, er ist blöde. (Frage des Vl.: Haben Sie sich erinnert, oder sind Sie so zu sprechen gewohnt.) *Mehr eine Erinnerung,* es ist aber was *Charakteristisches* dabei in der scheinbar überlegenen Art, weil ich häufiger über Dinge, die mich näher angehen, so zu reden pflege.

Vp. 33: Das ist doch mein Protokoll. *Äußerliche Sachen:* „Die Sonne schien nahe dem Horizont", *Stockungen, Unsicherheiten, Lücken* haben mich erinnert. Die ersten zwei oder drei Sätze habe ich nichts gemerkt. Ich kam so hinein, hatte den Eindruck einer sehr einfachen Erzählung, fragte mich: Ist das Fräulein X.? Beim dritten Satz kam es mir schon bekannt vor.

Vp. 41: Das ist doch meines. *Am Stil* aufgefallen, die *fürchterlichen Relativsätze;* letzte Gewißheit an den *Schlußbemerkungen.*

Vp. 53: Das habe ich geschrieben: bei den ersten drei Sätzen nicht erkannt. *Bei 13* wurde es zuerst ganz deutlich, aber ich habe noch eine Weile geschwankt. Ganz sicher wurde ich, *als ich nach 32a suchte.* Ich hätte es da zwar noch nicht beschworen, sondern erst *bei 47; weil ich wußte, daß ich die Hochzeit ausließ,* war ich sicher, daß ich es bin. Nicht nur Erinnerung, sondern auch, *weil ich so rede.*

Vp. 61: Das bin ich doch. — Die Bemühung, genau nachzuerzählen. Es war mir sofort sympathisch, dann überlegte ich mir, ob ich es sei; *mein Stil.*

Vp. 64: Ich glaube, das habe ich selbst erzählt, „*also* ein Schloß". Zunächst ist mal die Geschichte gut erfaßt, man könnte sagen, gute Auffassung, auf den Kern losgehen. Diese Person sagt, was sie denkt. — Keinen Wert legen auf besonders poetische Ausdrücke. Man merkt eine gewisse Anteilnahme am Schluß,

bei der Sehnsucht nach der Geliebten zunächst einmal. Dann daran, daß so ein Mensch, wenn ihm etwas in die Quere kommt, sagt: natürlich mußte mir das passieren. Ja, ich würde das sagen, bin etwas fatalistisch.

In 6 unter diesen 8 Fällen ging die Selbsterkennung an Hand bestimmter, von der Vp. ausdrücklich angegebener Einzelmerkmale von statten. Dabei wird ausdrücklich mehrmals angegeben, daß es sich um bloße Erinnerungen an ganz äußerliche Sachen handle. Nur in 2 Fällen (Vp. 41 und 61) erkannte die Vp. sich selbst physiognomisch im eigentlichen Sinn, nämlich an ihrem Stil, der im einen Fall zunächst unmittelbar sympathisch wirkte, im anderen Fall gleich durch seine Verwickeltheit auffiel. In 3 anderen Fällen (Vp. 17, 53, 64) wird wenigstens *nach* der Erkennung an äußeren Merkmalen noch gefunden, daß die Reproduktion den eigenen Stil bzw. den eigenen Charakter aufweise.

Da also im ganzen immerhin 5 echte physiognomische Aussagen vorliegen, möchte man sich vielleicht doch wundern, warum nicht auch andere Personen an dem Charakter ihrer Nacherzählung erkannt wurden. Es wird aber verständlich, wenn man bedenkt, daß, wo überhaupt erkannt wurde, dies meist durch die Erinnerung an Einzelmerkmale geschah, die nur bei der *eigenen* Nacherzählung möglich war.

§ 34. *Selbstbewertung und Ausführlichkeit.*

Diejenigen Vpn., die ihr eigenes Protokoll nicht erkannten, lieferten darüber eine Charakteristik ab, die wieder eine unwissentliche Selbstcharakteristik war. Es war, wie immer, zu untersuchen, ob sich diese Selbstcharakteristik in irgendeinem Punkte typisch von den Charakteristiken der anderen Beurteiler unterscheidet.

Der Frage, ob und wie weit die verschiedenen aus einer und derselben Nacherzählung gewonnenen Charakterbilder übereinstimmen, sind wir hier nicht weiter nachgegangen, da das für das Folgende sich als nicht unbedingt erforderlich erwies.

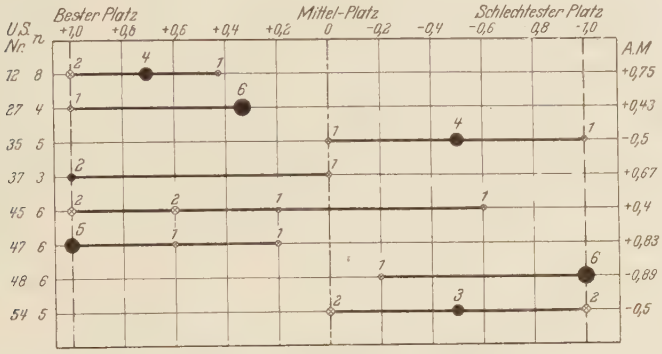
Wir prüften zunächst wieder die relative Freundlichkeit der unwissentlichen Selbstbewertung in der schon mehrfach beschriebenen Weise (S. 281ff. und 314f.). Die Einordnungen der verschiedenen Ordner stimmten auch diesmal recht gut überein. Nur bei einer von 8 Objektpersonen (45) sind die Einordnungen regellos gestreut. Wieder finden wir eine eindeutige Ansammlung am positiven und negativen Ende der Reihe. Höchstens das Ergebnis für Vp. 27 könnte als annähernd neutral angesehen werden. Die affektiven Faktoren, deren Wirksamkeit wir bei der unwissentlichen Beurteilung der Stimme, des Profils und der Hände fanden, müssen also wohl auch bei der unwissentlichen Beurteilung der eigenen Nacherzählung wirksam sein. (Vgl. Tab. 15, die genau wie die Tab. 7, 11 und 13 eingerichtet ist; Erklärung S. 283.) Dieses Ergebnis ist um so wichtiger, als es sich für uns nur um eine tastende Probe auf einem sonst wenig bekannten Feld handelt, die wohl sicher viel eindeutiger ausfiele, wenn man eine größere Anzahl von Protokollen, von Beurteilungen und besonders auch von Ordnern verwenden würde.

An der zu geringen Anzahl der Fälle liegt es wohl auch, daß die *Ausführlichkeit* der unwissentlichen Selbstbeurteilung diejenige der

Fremdbeurteilungen bei der Nacherzählung nicht so deutlich übertrifft wie sonst.

Wir haben für die meisten Fälle nur wenige Fremdbeurteilungen; davon stammt ein großer Teil von solchen Vpn., die gar keine unwissentliche Selbstbeurteilung geliefert haben, in der Regel weil sie sich selbst erkannten; gerade

Tabelle 15.



die wortreichsten Fremdbeurteilungen stammen von solchen Vpn., bei denen das Gegengewicht einer vielleicht noch gesprächigeren Selbstbeurteilung fehlt. Das muß die Ergebnisse notwendig verwischen.

Trotzdem ist die *Tendenz* zur größeren Gesprächigkeit in der unwissentlichen Selbstbeurteilung auch hier noch deutlich zu spüren (Tab. 16). Im ganzen kann man 41 einzelne Fremdbeurteilungen mit

Tabelle 16. *Die Ausführlichkeit der Fremd- und Selbstcharakteristik auf Grund der Nacherzählung.*

Vpn.:	12	17	27	35	37	45	47	48	54
	Zahl der Worte:								
1. Fremdurteil	6	23+	9	7	7	14+	16	18	7
	35+	31+	16	4	17	7	8	12	15
	28+	10+	26+	18+	—	24+	18	8	48+
	33+	6	—	17+	—	7	12	14	6
	12	10+	—	—	—	72+	4	6	—
	8	21+	—	—	—	—	—	—	—
	9	—	—	—	—	—	—	—	—
2. A. M. . . .	19	17+	17	12	12	25+	12	12	19
3. Selbsturteil	25	6	19	13	51	9	24	18	31
4. $q\frac{\text{Zeile 3}}{\text{Zeile 2}}$	1,3	0,4	1,1	1,1	4,5	0,4	2,0	1,5	1,6

A. M. der Selbsturteile: 16,3
A. M. der Fremdurteile: 21,8 $\quad q\frac{S}{F} = 1{,}3$.

den zugehörigen Selbstbeurteilungen vergleichen. Die unwissentliche Selbstbeurteilung ist:

24mal ausführlicher,
2 „ gleich lang,
15 „ knapper

als die Fremdbeurteilung. Das Verhältnis der Wortzahl in den 9 vorliegenden Selbstbeurteilungen zu der durchschnittlichen Wortzahl der zugehörigen Fremdbeurteilungen ist 5mal größer als 1, 2mal etwa gleich (knapp größer), 2mal kleiner als 1. Der Durchschnittsquotient aus sämtlichen Fällen ist immer noch 1,3. Angesichts mehrerer grober Gegenfälle zeigt sich in diesem Wert deutlich genug die Tendenz zur größeren Ausführlichkeit der unwissentlichen Selbstbeurteilung.

Das Verhalten gegenüber der unerkannten Nacherzählung fügt sich also hier im wesentlichen in das Bild, das wir vom Verhalten gegenüber der Stimme, dem Profil und den Händen gewonnen haben.

9. Kapitel.

Zusammenfassung.

Vorbemerkung. Zweierlei war uns im ersten Teil unserer Untersuchung aufgefallen:

1. daß die eigene Stimme im Parlographen durchschnittlich viel schlechter erkannt wird als fremde Stimmen (§ 13);

2. daß die eigene Stimme, falls sie nicht erkannt wird, doch i. A. anders *beurteilt* wird als fremde Stimmen (§§ 14, 16).

§ 35. *Zur Frage der Selbsterkennung.*

Der erste Befund hat sich durch die weitere Untersuchung als mehr oder weniger zufällig, als nicht bezeichnend für das Verhalten gegenüber der eigenen unerkannten Äußerung erwiesen.

Bei der Stimme erhielten wir 10% echte Selbsterkennungen neben 35% Fremderkennungen (§ 13).

Beim Profil erhielten wir 61% Selbsterkennungen neben 57% Fremderkennungen, also etwa gleich viel (§ 28). Bei den Händen standen 13,3% Fremderkennungen neben 18,2% echten Selbsterkennungen (§ 31).

Bei der Nacherzählung endlich kam keine Fremderkennung vor, aber 50% Selbsterkennungen (§ 33).

Bei der *Nacherzählung* ließen sich die Verhältnisse leicht erklären (S. 323f.).

Bei den *Händen* kehrt sich das Verhältnis um, je nachdem ob man eine bestimmte, besonders für Hände interessierte Vp. berücksichtigt oder nicht. Als sicheres Ergebnis bleibt nur, daß die meisten Vpn. weder fremde noch ihre eigenen Hände gründlich kennen.

Für die geringe Zahl der Selbsterkennungen an der Stimme wäre eine Erklärung zu suchen, die gleichzeitig der Tatsache gerecht werden müßte, daß die eigene Stimme trotzdem im Durchschnitt besonders eindringlich, zutreffend und affektiv lobend oder tadelnd beurteilt wurde.

Wir hatten zunächst vermutet, es liege ein Widerstand gegen die Selbsterkennung vor in dem Sinne, daß man sich etwa gegen die Erkennung sträube, um sich desto unbefangener selber loben oder tadeln zu können. Ein derartiger Widerstand hätte sich aber auch bei *allen* anderen Ausdrucksarten bemerkbar machen müssen. Er ist jedoch nach der obigen Zusammenstellung sonst nirgends zu bemerken. Bei den Händen ist seine Wirksamkeit nicht zu widerlegen, aber auch nicht nachzuweisen.

Wir hatten das paradoxe Verhältnis zwischen Selbsterkennung und Selbstbeurteilung dann auf die anderweitig belegbare Tatsache zurückgeführt, daß gerade bei *besonders gut bekannten* oder besonders *vertrauten* Charakteren die Identifikation schon durch die geringsten Abweichungen verhindert wird, und hatten daran erinnert, daß z. B. Geschwister nicht begreifen können, daß Fremde sie auffallend ähnlich finden (S. 279). Der hierin als wesentlich vorausgesetzte Tatbestand der Entstellung würde bei der Nacherzählung und bei der Photographie der Hände nicht in Frage kommen, wohl aber beim Profil, das durch die schwarze Übermalung sehr entstellt war. — Daß hier trotzdem die Zahl der Erkennungen von *Fremden* nicht größer war, spricht zunächst auch gegen unsere letzte Annahme.

Allerdings könnte man hier geltend machen, daß man der Entstellung bei der Stimme viel mehr ausgeliefert ist als beim Profil; hier liegt der unentstellte Rest und die entstellende schwarze Figur räumlich klar nebeneinander, und es ist wohl bis zu einem gewissen Grad möglich, von dieser abzusehen und die physiognomische Entstellung des Ganzen teilweise rückgängig zu machen, während bei der Stimme ein derartiges trennendes Eingreifen nicht möglich ist.

§ 36. *Zur Frage der unwissentlichen Selbstbewertung.*

Der zweite Befund: *die auffallende Art der unwissentlichen Selbstbeurteilung*, hat sich in sämtlichen geprüften Ausdrucksarten bestätigt. Außer auf Grund der Stimme zeigte sich bei den Versuchen am Profil, an den Händen und an einer freien Nacherzählung die Tendenz, die eigene Person unwissentlich zu günstig oder zu schlecht, also affektiver, zu beurteilen (§§ 29, 32, 34), und überall war die Besprechung der eigenen unerkannten Äußerung im Durchschnitt viel ausführlicher als die Besprechung der fremden Äußerung (§§ 30, 32, 34). Dadurch erhalten die weiteren damit zusammenhängenden Ergebnisse an der Stimme eine allgemeinere Bedeutung.

Wir fassen sie noch einmal kurz zusammen:

1. Die unwissentliche Selbstbeurteilung war *vorwiegend zu günstig*. *Neutrale* Selbstbeurteilungen kommen auch unwissentlich *kaum* vor. Die wenigen *zu ungünstigen* Selbstbeurteilungen waren nicht zufällig. Bei genauerer Analyse erwiesen sich nämlich die Personen mit zu *schlechter* unwissentlicher Selbstbeurteilung im Gegensatz zu den übrigen Vpn. als Menschen mit starken „Minderwertigkeitskomplexen", Menschen, die, mindestens zur Zeit des Versuchs, nicht mit sich selbst zufrieden waren (§ 20).

2. Die unwissentlichen Selbstcharakterisierungen gingen stärker ins einzelne als die Fremdbeurteilungen (es kamen verhältnismäßig oft richtige Berufsbezeichnungen darin vor) (§ 21).

3. Es wurde viel häufiger als sonst durch die Oberfläche hindurch gesehen und die Spannungen zwischen Oberfläche und Tiefe eher bemerkt (§ 22).

4. Die *wissentliche* Selbsteinschätzung erwies sich bei unseren Vpn. in unverfänglichen Versuchen in derselben Richtung affektiv verschoben wie die unwissentliche (§ 24).

5. Der Grad der Verschiebung war durchschnittlich bei wissentlicher und unwissentlicher Selbstbeurteilung ähnlich, zwischen beiden Arten der Selbstbeurteilung ließ sich hier zahlenmäßig kein Unterschied feststellen (§ 25).

6. Die unwissentlich über die eigene Stimme abgegebene Charakteristik wurde i. A. nach 2 Jahren bei wissentlicher Auswahl für die eigene Person in Anspruch genommen (§ 26).

Wir haben schon im ersten Teil unseren Eindruck dahin zusammengefaßt, daß die unwissentliche Selbstbeurteilung sich — bei unseren Versuchen — praktisch nicht von der wissentlichen unterschied (§ 19).

Mehrere naheliegende Erklärungen haben wir als ungenügend erweisen können: Die besonders günstige (ungünstige) Selbstbeurteilung ist keine Folge eines allgemeinen Optimismus (Pessimismus) der betreffenden Person (§ 17). Ebensowenig ist sie die Folge einer allgemeinen Vorliebe oder Abneigung der betreffenden Person gegen bestimmte Charaktertypen, z. B. solchen, denen sie selbst angehört (§ 18). — Wir haben auch einige andere theoretische Möglichkeiten ins Auge gefaßt. Das vorliegende Material genügt jedoch noch nicht zur strikten Entscheidung für oder gegen sie. Wir verzichten daher auf ihre Diskussion und beschränken uns auf die Mitteilung des Tatsächlichen.

(*Eingegangen am 14. August 1931.*)

Lebenslauf.

Als Sohn des Kaufmanns Alfred Wolff und der Frau Valeska, geb. Friedmann, wurde ich am 3. Februar 1904 in Charlottenburg geboren.

Nach Absolvierung des humanistischen Gymnasiums bis zur Unterprima ging ich in eine Buchhandlung in die Lehre. Nach längerer Tätigkeit als literar. Leiter eines Verlages, legte ich das Begabtenexamen im Kultusministerium ab und studierte in Berlin.

Meine Fächer waren: Philosophie unter Herrn Prof. Maier, Kunstgeschichte unter Herrn Prof. Goldschmidt, Physiologie unter Herrn Prof. Trendelenburg, Psychologie mit meinen Lehrern Herrn Prof. Köhler und Herrn Prof. Wertheimer, denen ich an dieser Stelle noch meinen besonderen Dank für ihr liebenswürdiges Interesse aussprechen möchte.

Ich bin Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Psychologie und der ärztl. Gesellsch. f. Psychotherapie.

In den Zeitschriften für angewandte Psychologie, - f. Psychologie, - für pädagog. Psychol., - f. Kinderforschung, - f. Völkerpsychologie u. Soziologie, - f. Neurologie u. Psychiatrie, - f. Psychologie u. Medizin, - f. Erziehung, - im Zentralblatt f. Psychotherapie sind wiederholt Arbeiten von mir erschienen.